Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 66 | 31. Januar 2023 | Nr. 1

Der erste Schulleiter der Deutschen Reichsschule in der Kolonie Togo

Ein Portrait über Karl Köbele aus Balingen– Von Karl-Heinz Müller

Am 22. Mai 1896 berichtete der Balinger Volksfreund und einige Tage später auch der Schwarzwälder Bote über den unerwarteten Tod des gebürtigen Balingers Karl Köbele in der damaligen deutschen Kolonie Togo. Köbele war dort von 1891 bis zu seinem Tod der erste Schulleiter der ersten Regierungsschule. Der Volksfreund gab als Todesursache das „gelbe Fieber“ an.[1] Der damalige Landeshauptmann von Togo Köhler schrieb in seinem Brief vom 19.Mai 1896 an Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe-Schillingfürst, „daß der Lehrer und Leiter der Regierungsschule Karl Köbele am 11. des Monats nachmittags im Nachtigal-Krankenhaus[2] zu Klein Popo an den Folgen von perniziöser Malaria nach nur 4tägigem Krankenlager gestorben ist.“ [3]

Wer war Karl Köbele?

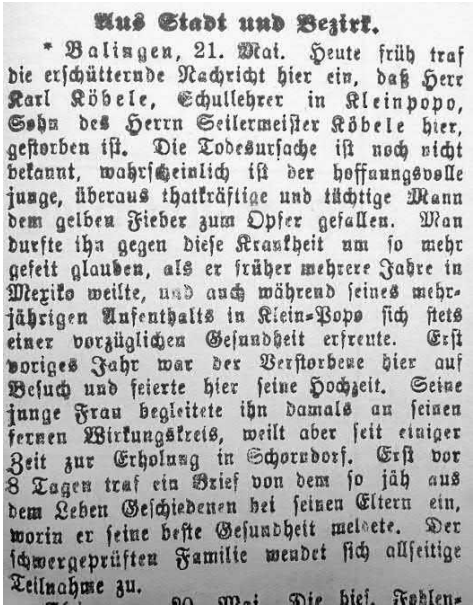
Karl Köbele wurde am 8. März 1868 als Sohn des Seilermeisters Johannes Köbele und seiner Frau Anna Katharina geb. Flad in Balingen geboren.[4] Vermutlich besuchte er die Schule in Balingen, ging dann nach Nagold, um dort zunächst an der Präparandenanstalt für Lehrkräfte vorbereitet und anschließend am Lehrerseminar ausgebildet zu werden. Nach erfolgreichem Abschluss 1887 unterrichtete er einige Zeit in Nagold, um 1888 Jahre nach Mexiko zu gehen, wo er zwei Jahre als Hauslehrer. unterrichtete. [5] In einer Beilage zum Balinger Volksfreund erschien 1891 ein von Köbele verfasster Bericht über seine Besteigung des über 5000m hohen Vulkans Popocatepetl. (6)

Gründe für Köbeles Ernennung zum neuen Schulleiter

Am 9. November 1891 eröffnete Karl Köbele als erster Schulleiter die neue deutsche Regierungsschule in Klein-Popo (heute Aneho) in der damaligen deutschen Kolonie Togo. Warum die Wahl zum Schulleiter gerade auf ihn fiel, kann man nur vermuten. Die Tatsache, dass im 19. Jahrhundert viele Württemberger an Missionsschulen in Afrika tätig waren, so z.B. auch der aus Belsen bei Mössingen stammende Bernhard Schlegel [7], dessen Name die Dorfstraße in seinem Heimatort trägt , könnte eine Rolle gespielt haben. Auch könnte ihn sein Onkel, Seminaroberlehrer Köbele [8] in Nagold, vermittelt haben. Eventuell empfahl ihn auch Theodor Christaller. Dieser war der Sohn des damals hochangesehenen Sprachforschers und Missionars Johann Gottlieb Christaller und leitete bereits seit 1887 erfolgreich die Reichsschule in der Nachbarkolonie Kamerun. Köbele war mit

Karl Köbele und seine Frau Hanna, geb. Christaller , Aufnahme von 1895 in Togo FOTO: STADTARCHIV BALINGEN, SIGNATUR 3.8.10.2

Der Marktplatz in Klein-Popo und das Porträt des Gouverneurs des Deutschen Schutzgebiets, August Köhler.
QUELLE: MUSEUMSSTIFTUNG POST-UND TELEKOMMUNIKATION



Aus Stadt und Bezirk.

* Balingen, 21. Mai. Heute früh traf die erschütternde Nachricht hier ein, daß Herr Karl Köbele, Schullehrer in Kleinpopo, Sohn des Herrn Seilermeister Köbele hier, gestorben ist. Die Todesursache ist noch nicht bekannt, wahrscheinlich ist der hoffnungsvolle junge, überaus thatkräftige und tüchtige Mann dem gelben Fieber zum Opfer gefallen. Man durfte ihn gegen diese Krankheit um so mehr gefeit glauben, als er früher mehrere Jahre in Mexiko weilte, und auch während seines mehrjährigen Aufenthalts in Klein-Popo sich stets einer vorzüglichen Gesundheit erfreute. Erst voriges Jahr war der Verstorbene hier auf Besuch und feierte hier seine Hochzeit. Seine junge Frau begleitete ihn damals an seinen fernen Wirkungskreis, weilt aber seit einiger Zeit zur Erholung in Schorndorf. Erst vor 8 Tagen traf ein Brief von dem so jäh aus dem Leben Geschiedenen bei seinen Eltern ein, worin er seine beste Gesundheit meldete. Der schwergeprüften Familie wendet sich allseitige Teilnahme zu.

Die Todesnachricht Karl Köbeles im Balinger Volksfreund vom 21.5.1896.

Christaller befreundet und heiratete 1895 auch dessen Schwester. [9]

Was mag den gerade einmal gut dreiundzwanzigjährigen Balinger an dieser Stelle gereizt haben? War es nationalistisches Sendungsbewusstsein? Der damalige Zeitgeist im neu entstandenen Reich könnte ihn angetrieben haben. Waren es humanitäre, missionarische Gründe? Die Bekanntschaft mit der Familie Christaller legt diese Vermutung nahe. Oder war es das Gehalt von etwa 5000 Mark [10] im Jahr, ein Mehrfaches dessen, was ihm als Lehrer in Deutschland geboten wurde? Vielleicht war es auch einfach Abenteuerlust. Sein Mexikoaufenthalt und seine Besteigung des Popocatepetl sprechen für seine Neugierde und seinen Unternehmungsgeist. Da spielten Gedanken an Strapazen und die hohe Krankheitsgefahr im tropisch-heißen Klima Togos vermutlich eine untergeordnete Rolle. Auf jeden Fall bestieg Karl Köbele am 15. Juli 1891 in Hamburg ein Schiff der Woermannlinie und kam am 23.Oktober in Togo an. [11]

Die deutsche Kolonie Togo

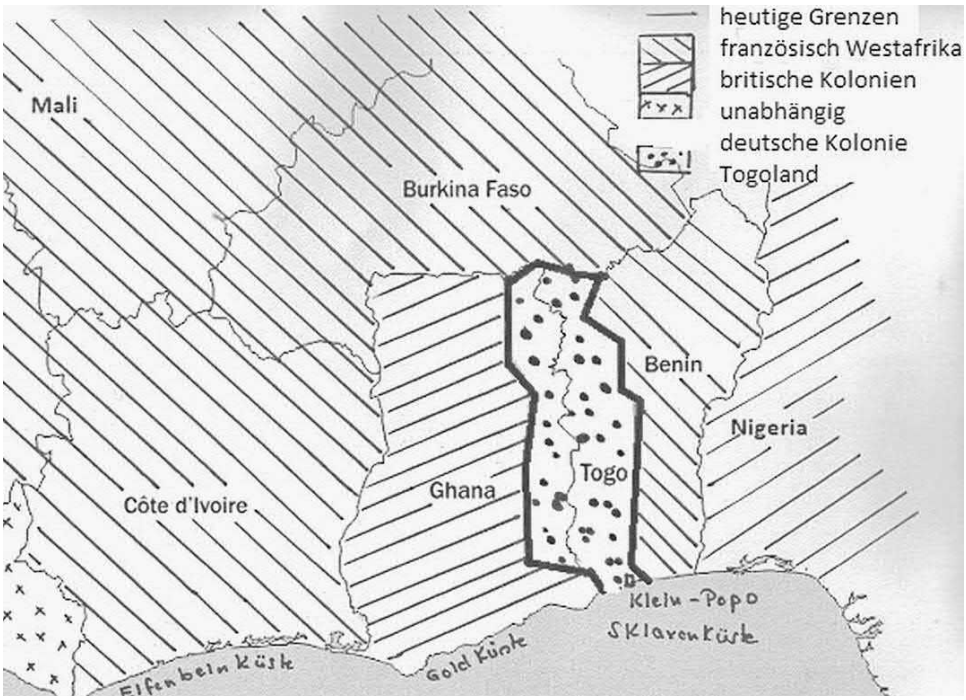
Die deutsche Kolonie Togo in Westafrika umfasste den heutigen Staat Togo und den östlichen Teil von Ghana. Mit 87.500 Quadratkilometer war sie etwas größer als Bayern, aber zunächst konzentrierte sich der Einfluss des Deutschen Reiches nur auf die küstennahen Gebiete. Togo wurde auf der Berliner Konferenz 1884, als die europäischen Mächte Afrika unter sich aufteilten, dem Deutschen Reich zugesprochen. Das Gebiet bildet grob gesagt ein Rechteck mit knapp 500 km Länge und etwa 100 km Breite. Wegen der für die Schifffahrt ungünstigen Strömungsverhältnisse des Atlantiks mit starker Brandung und der Gegenwehr der Einheimischen wurden dort, im Gegensatz zu anderen Küstenabschnitten, keine europäischen Forts errichtet und das Königreich Klein-Popo konnte lange seine Unabhängigkeit zwischen englischen und französischen Interessensgebieten bewahren[12] Doch auch hier waren Europäer durch Sklavenhandel, Missionsstationen und Niederlassungen von Handelshäusern, wie z.B. seit 1857 Vietor & Söhne, Hamburg, präsent. Rivalitäten unter den einheimischen Machthabern und rivalisierende englische, französische und deutsche Handelsgesellschaften in diesem Gebiet ermöglichten es dem Deutschen Reich, schließlich dort ein sogenanntes „Schutzgebiet" zu errichten.

Klein-Popo

Die Regierungsschule befand sich in der Hauptstadt Klein-Popo, damals mit 6000 Einwohnern die größte Stadt der Kolonie. [13] Der Name der Stadt hat sicher viele und vermutlich auch Köbele etwas befremdet. Er leitet sich aber – wie die meisten Quellen meinen – vom Portugiesischen „povo" (= Volk) ab, oder es ist ein original afrikanischer Name mit der Bedeutung „Bum Bum", was auf afrikanische Sklavenzwischenhändler, die Feuerwaffen besaßen, hindeutet. [14] Wegen des für Deutsche missverständlichen Namens bekam die Stadt 1905 ihre afrikanische Bezeichnung Aneho zurück.

Köbele muss die Landschaft und die Siedlungen so gesehen haben, wie Heinrich Klose in seinem Reisebericht von 1894 bzw. das Kolonialhandbuch von 1896 die Örtlichkeiten beschreiben: „Klein -Popo zieht sich weit hin von Westen nach Osten am Strande entlang ; es ist erbaut auf den Dünen , die hier das Meer angespült hat . Hinter diesem Landstreifen, der durchschnittlich etwa nur eine Breite von 100 bis 150 m hat, befindet sich die Lagune." [15] Bei der Düne handelt es sich um eine Nehrung, welche die an diesem Küstenabschnitt starke Strömung des Atlantiks gebildet hat und die die Lagune oder das Haff vom Atlantik abtrennt. Der Wasserstand der Lagunen ist starken Schwankungen unterworfen. So bilden sich Sümpfe, die Brutstätten von krankheitsübertragenden Moskitos sind.Entlang der Lagunen befand sich noch dichter Busch, vermutlich Mangroven. Die übrige ursprüngliche Vegation war schon lange Kulturland mit Öl- und Kokospalmen,Kakao und Kaffeepflanzungen, Gärten oder Viehweiden gewichen. Das Deutsche Kolonialhandbuch beschreibt die aus „Lehm gebauten und mit Stroh gedeckten Hütten der Eingeborenen und die stattlicheren Gebäude der Faktoreien und einiger wohhabender Häuptlinge, die sich nach europäischem Muster zweistöckige Häuser aus an Ort und Stelle gebrannten Ziegelsteinen gebaut haben". [16]

(Fortsetzung folgt)



Die Lage von Togo an der Westküste Afrikas.

Recht, Freiheit und Ehre

Das Vermächtnis meines Großvaters Claus Graf Stauffenberg (Schluss)

Von Sophie von Bechtolsheim

Sie waren sich jedoch der großen Wahrscheinlichkeit des Scheiterns bewusst. Berthold Stauffenberg, der Bruder von Claus, hat gesagt: „Das Furchtbarste ist zu wissen, dass es nicht gelingen kann und dass man es dennoch für unser Land und unsere Kinder tun muss“. Die Verschwörer haben das Scheitern in Kauf genommen. Die In-Kaufnahme des Scheiterns hatte für sie einen höheren Wert als Anpassung, als Erfolg, als Karriere, als Leben um jeden Preis.

Dass sie das Scheitern nicht nur in Kauf nahmen und Ansehen, Unversehrtheit und sogar das Leben, ihr Leben, wie das Leben ihrer Familien aufs Spiel setzten, sondern all das tatsächlich verloren, verleiht ihrem Tun eine besondere Tragweite und Seriosität.

Dies wird wohl jedem bewusst, der sich mit den einzelnen Biographien der Männer und Frauen des 20. Juli und anderen Formen des Widerstands im „Dritten Reich“ beschäftigt. Hier wird man zu ganz existentiellen, philosophischen Fragen des Mensch-Seins geführt. Fragen, mit denen sich diese Leute damals auseinandersetzten und die ihre Bedeutung zu keiner Zeit verlieren, z.B. die Frage: Wer will ich in dieser, speziellen, mich herausfordernden Situation sein, was erwarte ich von mir und nicht zuletzt: Was erwartet Gott von mir?

Man könnte es auch anders formulieren: Was kann ich vor mir verantworten, vor meiner mich umgebenden WELT, vor meinem NÄCHSTEN, was kann ich vor GOTT verantworten? Der 20. Juli 1944 hat uns die tiefe Bedeutung dieses Begriffs - Verantwortung -, auf herausfordernde Weise hinterlassen. Verantwortung hat man heute zunächst immer gerne: Zumindest verbal. Wir alle wollen Verantwortungsträger sein, im Sinne von Entscheider und - wie meine Kinder sagten, als sie klein waren: man möchte gern Bestimmer sein. Darin verbirgt sich aber viel mehr: In der Verantwortung steckt der Begriff „Antwort“, also ein Wiederhall, eine Reaktion, die das persönliche und gesellschaftliche Miteinander erfordert und die man sich gegenseitig schuldet.

Für seinen „Anteil an der menschlichen Seinsordnung“ - wie der Religionsphilosoph Martin Buber es ausgedrückt hat, trägt der Mensch Verantwortung. Wenn nun eine persönliche Beziehung, - und ohne persönliche Beziehungen gibt es kein menschliches Leben - nur „hingenommen“, „vernachlässigt“ oder „verletzt“ wird, stellt dies nach Buber einen Verstoß gegen die menschliche Seinsordnung dar: Schuld entsteht! Und hier bewegen wir uns auf einem unangenehmen Nachbargleis der Verantwortung, nämlich der Schuld. So gern wir Verantwortung tragen und übernehmen, so ungern werden wir zur Verantwortung gezogen. Ganz unangenehm ist es, wenn wir uns mit eigener Schuld beschäftigen sollen: Schuld ist ein Begriff, der - im Gegensatz zur chiquen Verantwortung - bei uns ziemlich aus der Mode gekommen ist. Schuld kommt zwar schon noch vor, aber schuld sind erst einmal die anderen. Die Beschäftigung mit dem 20. Juli hat gezeigt: Hier fühlten viele Beteiligte eine Mitschuld an der Situation, in der man sich in den Jahren vor und auch 1944 befand. Man wollte sich mit dem

Büste Claus Schenk Graf von Stauffenberg, von Frank Mehnert (1930). FOTO: ADAM CARR

Attentat nicht „reinwaschen“, wie das manche heute zynisch behaupten. Henning von Tresckow, eine der charismatischen Köpfe der Umsturzpläne bereits lange vor dem 20. Juli 1944, sagte: „Niemand von uns kann über seinen Tod Klage führen. Wer in unseren Kreis getreten ist, hat damit das Nessushemd angezogen.“ Viele erkannten das Versagen und das Versäumnis eigener Möglichkeiten in früheren Jahren, erkannten die Notwendigkeit, nicht nur eine innere Haltung zu entwickeln, sondern auch die Pflicht zu handeln. Vielmehr noch erkannten sie, dass die Notwendigkeit des Handelns wiederum Schuld nach sich ziehen würde. Auch dies als ein Vermächtnis des 20. Juli ist die schwierige Erkenntnis: Es gab damals, und es gibt heute Situationen im Leben, in denen man aus schuldhaftem Handeln nicht herauskommt, in der man sich bewusst wird: Egal wie ich mich verhalte, ist es fatal, egal wie ich mich verhalte, werde ich schuldig.

Dietrich Bonhoeffer, evangelischer Theologe und Mitglied der Bekennenden Kirche hat gesagt: „..wir haben die Künste der Verstellung und der mehrdeutigen Rede gelernt, wir sind durch Erfahrung mißtrauisch gegen die Menschen geworden und mussten ihnen die Wahrheit und das freie Wort oft schuldig bleiben, wir durch unerträgliche Konflikte mürbe oder vielleicht zynisch geworden - sind wir noch brauchbar?“ Bonhoeffer hat die Notwendigkeit des gewaltsamen Umsturzes, des Tyrannenmordes gesehen und die Verschwörung aktiv unterstützt. Er wusste aber auch, ebenso wie Stauffenberg es wusste, unschuldig bleibt man bei aller Notwendigkeit des Handelns nicht. Ich behaupte, dass es solche Situationen in jedem einzelnen unserer aller Leben gibt, in denen wir ehrlich feststellen müssen: Was auch immer ich jetzt tue oder unterlasse, hat massive Nebenwirkungen, unter denen ein anderer zu leiden hat und Schaden nimmt. Diese Situationen gibt es häufig genug im Privaten, wie auch im öffentlichen, politischen Raum.

Die Flüchtlingsthematik stellt uns beispielsweise ganz aktuell vor dieses Dilemma. Wir sollten uns bewusst sein, dass wir uns hier womöglich schuldig machen, auf die eine wie die andere Weise. Dann stehen wir in der Pflicht, uns die Frage zu stellen: welche sind die Nebenwirkungen, die ich - als Mensch - eher verantworten will und welche kann ich - als Mensch - nicht verantworten. Dass wir über diese Dinge überhaupt entscheiden können, ermöglicht uns die eigene Freiheit. Oft genug fühlen wir uns gebunden, ob von äußeren oder inneren Umständen, ob von Sachzwängen oder genetischer Konstitution. Wir sind aber viel freier in unseren Möglichkeiten

als uns manchmal lieb ist. Dass wir selbst in totaler Unterdrückung freie Entscheidungen treffen und damit Verantwortung zeigen könnten, ist auch ein Vermächtnis des 20. Juli 1944. Wer die Filme über die Gerichtsprozesse der angeklagten Verschwörer nach dem 20. Juli 1944 vor dem Volksgerichtshof unter Vorsitz des keifenden Richters Roland Freisler kennt, lernt, was innere Freiheit meint. Hans Bernd von Haeften z.B. war in dieser Situation, er hatte Folter und Verhöre hinter sich, das Todesurteil vor sich, es wurde noch am gleichen Tag vollstreckt, er erwiderte auf die Anwürfe Freislers: er habe die Auffassung von der weltgeschichtlichen Rolle des Führers, dass er ein „großer Vollstrecker des Bösen sei."

Der Maßstab, an dem wir unsere Verantwortung und unsere Entscheidung bemessen können, ist das Gewissen. Es gibt ein frühes Buch über 64 Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus mit dem wunderbaren Titel „Das Gewissen steht auf". Nun gibt es kein kollektives, externes Gewissen, auf das wir praktischerweise alle zurückgreifen könnten und das uns vorschreibt, was zu tun ist. Die Geschichte des 20. Juli zeigt hingegen: Es ist ein individueller, letztlich ein ganz einsamer Prozess, den jeder einzelne aktiv durchlaufen musste und durchlaufen muss. Buber spricht von einer nötigen „reflektierten Distanz zu sich selbst", von „Gewissensmut", von „Selbsterhellung". Er schreibt: „Erst wenn der Mensch sich selbst errungen hat, gerät das Gute durch ihn." So ist das Vermächtnis des 20. Juli 1944 auch dies: Viele Persönlichkeiten haben je auf eigene Weise, an ihrem eigenen Ort, in je individueller Situation diesen Weg auf sich genommen. Sie haben Gewissensmut bewiesen, sich errungen, sie haben sich durchgerungen zu einer Haltung und schließlich zum Handeln.

Die meisten der Menschen, die sich gegen den Nationalsozialismus erhoben, waren bekennende Christen: Sie haben ihre Haltung und ihr Handeln als Dienst und als Pflicht des Nächsten-liebenden Christen bis hin zu Christi Nachfolge verstanden. Letzteres war ausdrücklich der Weg des evangelischen Pfarrers Dietrich Bonhoeffer und des katholischen Jesuiten-Paters Alfred Delp. Die Kraft dafür schöpften sie aus dem Glauben, der sie unbestechlich machte gegenüber totalitären Machtanspruch und absolutem Führerwillen.

So schließe ich nun mit dem Appell, das Vermächtnis dieser Menschen nicht in Bronze zu gießen und in eine Vitrine zu stellen, diese Menschen nicht auf eherne Sockel zu heben und ihnen als über uns erhobenen, fernen Helden zu huldigen. Es ist angemessener, aber zugebenermaßen auch anstrengender, den Versuch zu unternehmen auf Augenhöhe zu kommen. Denn nur so ist das Vermächtnis lebendig. Es sollte ein Auftrag an jeden einzelnen von uns sein, mit Gottes Hilfe immer wieder das Potenzial des eigenen Gewissens zu ergründen, das Potenzial der Freiheit zu nutzen und Verantwortung zu übernehmen.

Literaturhinweise

Sophie von Bechtolsheim: Stauffenberg - mein Großvater war kein Attentäter. Freiburg 2019

Sophie von Bechtolsheim: Stauffenberg. Folgen: Zwölf Begegnungen mit der Geschichte. Freiburg 2021

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Februar, März und April

FEBRUAR

Samstag, 11.2.2023. Tagesexkursion mit Bettina Zundel M.A.: Troia, Schliemann und Tübingen. Besuch der Ausstellung anlässlich des 200. Geburtstags des legendären Troia-Entdeckers Heinrich Schliemann im Schloss Hohentübingen – Das älteste Riesen-Weinfass im Gewölbe-Schlosskeller.

Ausgebucht. Es besteht eine Warteliste

Bahnfahrt. Abfahrtszeiten: Albstadt-Ebingen 9.15 Uhr, Balingen 9,43 Uhr, Hechingen 10,01 Uhr. –

Rückfahrt Tübingen Hbf 17 Uhr. Umlage 25 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

Anmeldung erforderlich bei Hans Schöller, telefonisch unter 07432 6807 oder per E-Mail an geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

MÄRZ

Mittwoch, 1.3.2023: Vortrag von Dr. Ingrid Helber: Gärten und Parks in Balingen – Geschichte und Landschaftsarchitektur.

19 Uhr, Balingen, Landratsamt (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

Anlässlich der „Gartenschau 2023" in Balingen wird die Heimatkundliche Vereinigung auch einige Beiträge leisten. Neben der Stiftung von zwei Stelen aus Cortenstahl zu Klein Venedig und zum Stadtgarten kam aus der Vorstandschaft die Anregung zu einem Vortrag. Dabei wird das sehr vielseitige Thema zunächst in seinen historischen Aspekten behandelt. Die Bedeutung der Gärten zieht sich durch die ganze Menschheitsgeschichte, bot er doch Platz für den Anbau wichtiger Lebensmittel wie Gemüse oder Obst. In der Kunst spielen Gärten seit der Antike eine Rolle. Seit der Renaissancezeit standen Gärten in Verbindung mit adligem Lebensstil. Im 19. Jahrhundert entwickelten sich „Volksparks" zur Entspannung für die einfache, arbeitende Bevölkerung.

Bei der Suche nach Gärten und Parks in Balingen wurden interessante Aspekte gefunden, sieht man doch hier Ausschnitte der Wirtschafts- und Kulturgeschichte. Aber auch zu Balingen stellen sich interessante Fragen: Wann sind die frühesten Gärten in Balingen belegt? Welchem Zweck dienten sie. Wo lagen die Gärten? Was wurde angepflanzt? – Und wie sehen Gärten und Parks heute aus? Diesem allem soll in dem Vortrag nachgespürt werden.

Dienstag, 14.3.2023, 14 Uhr Halbtagesexkursion mit Hans Schöller: Philipp-Matthäus-Hahn Museum, Albstadt-Onstmettingen. Führung von Fritz Brenner

14.00 Uhr, Treffpunkt: Albert-Sauter-Str. 15 (Kasten), 72461 Albstadt-Onstmettingen, Teilnahme frei, Teilnehmerzahl begrenzt auf 25 Personen

Anmeldung erforderlich bei Hans Schöller, telefonisch unter 07432 6807 oder per E-Mail an geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

APRIL

Samstag, 1.4.2023 Halbtagesexkursion mit Jürgen Scheff: Salmendingen - ein Zentrum des Eisenerzbergbaus der Zollernalb im 19. Jahrhundert

13.30 Uhr, Treffpunkt Wanderparkplatz Geißhalde (Ghaiberg) Burladingen-Salmendingen, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich, Teilnehmerzahl begrenzt auf 30 Personen.

Mittwoch, 12.4.2023 Halbtagesexkursion

Dr. Karl Kleinbach: ERDKUNDE – Tätergelände\Opferlandschaft – Spaziergang zu den Hörstationen im Engstlatter Ried zum Unternehmen „Wüste"

14.00 Uhr, Treffpunkt: Bahndurchlass Riedgasse/Dahlienstraße Balingen-Engstlatt, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich, Teilnehmerzahl begrenzt auf 20 Personen

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder hans@andreasschoeller.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche–vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit willkommen.

Die Autoren dieser Ausgabe

Sophie von Bechtolsheim
Kreisarchiv Zollernalbkreis
72336 Balingen

Karl-Heinz Müller
In Weiherwiesen 39
72116 Mössingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

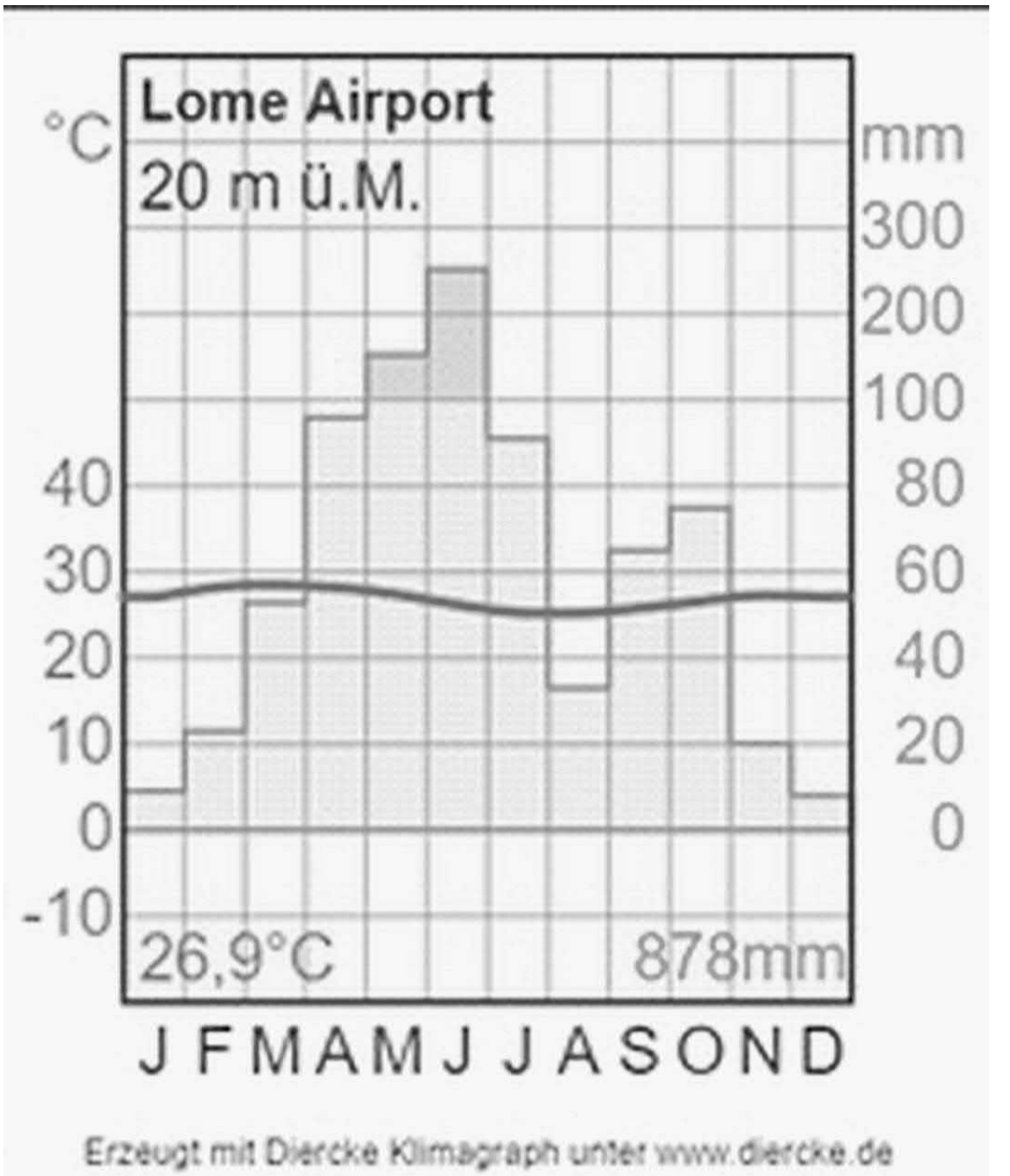
Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 66 | 28. Februar 2023 | Nr. 2

Der erste Schulleiter der Deutschen Reichsschule in der Kolonie Togo

Ein Portrait über Karl Köbele aus Balingen - Von Karl-Heinz Müller

Das tropische Klima mit Monatsdurchschnittstemperaturen von etwa 28°C (Messungen im Schatten und unter Berücksichtigung der Nachttemperaturen) und einer meist sehr hohen Luftfeuchtigkeit muss für Köbele sehr belastend gewesen sein. So schreibt er in einem Brief an seine Eltern „ Namentlich gegenwärtig (d.h. Januar- Anm. des Verf.) ist es kaum auszuhalten, da der ‚Hamattan' [17] von der Sahara her unfreundlichen Gruß bringt". Auch die Nächte, mit Temperaturen mit nur wenig unter 25°C, brachten ihm kaum Erleichterung. Er war sehr froh über die Lage der Schule direkt am Meer und bezeichnete die „Seebriese eine Wohltat für die schwitzenden Menschen." [18]



Während sich die Jahrestemperaturen deutlich unterscheiden, sind die Jahresniederschlagsummen ähnlich. In Lomé fallen jedoch die Niederschlage im Wesentlich innerhalb von 8 Monaten. FOTO: PRIVAT

Die deutsche Regierungsschule

Im erwähnten „Reisebericht von Heinrich Klose lesen wir weiter über die deutsche Regierungsschule und Klein-Popo : „Wir wandern nun weiter am Strande entlang, und das nächste Gebäude, das unser Interesse in Anspruch nimmt, ist das Gebäude der Regierungsschule. Dasselbe ist ein ziemlich grosser, viereckiger Bau, nach der Seeseite mit einer Veranda versehen. Im oberen Stockwerk wohnt der Lehrer, während sich im Erdgeschoss das grosse Schulzimmer befindet. Der Unterricht wird in drei Abteilungen erteilt und besteht in biblischer Geschichte, Deutsch, Rechnen, Realien, welche sich auf die Heimatskunde und Himmelsrichtungen erstrecken. Auch haben die oberen Abteilungen Singen, Turnen, Zeichnen und Anschauungsunterricht über Tiere und Pflanzen". [19]

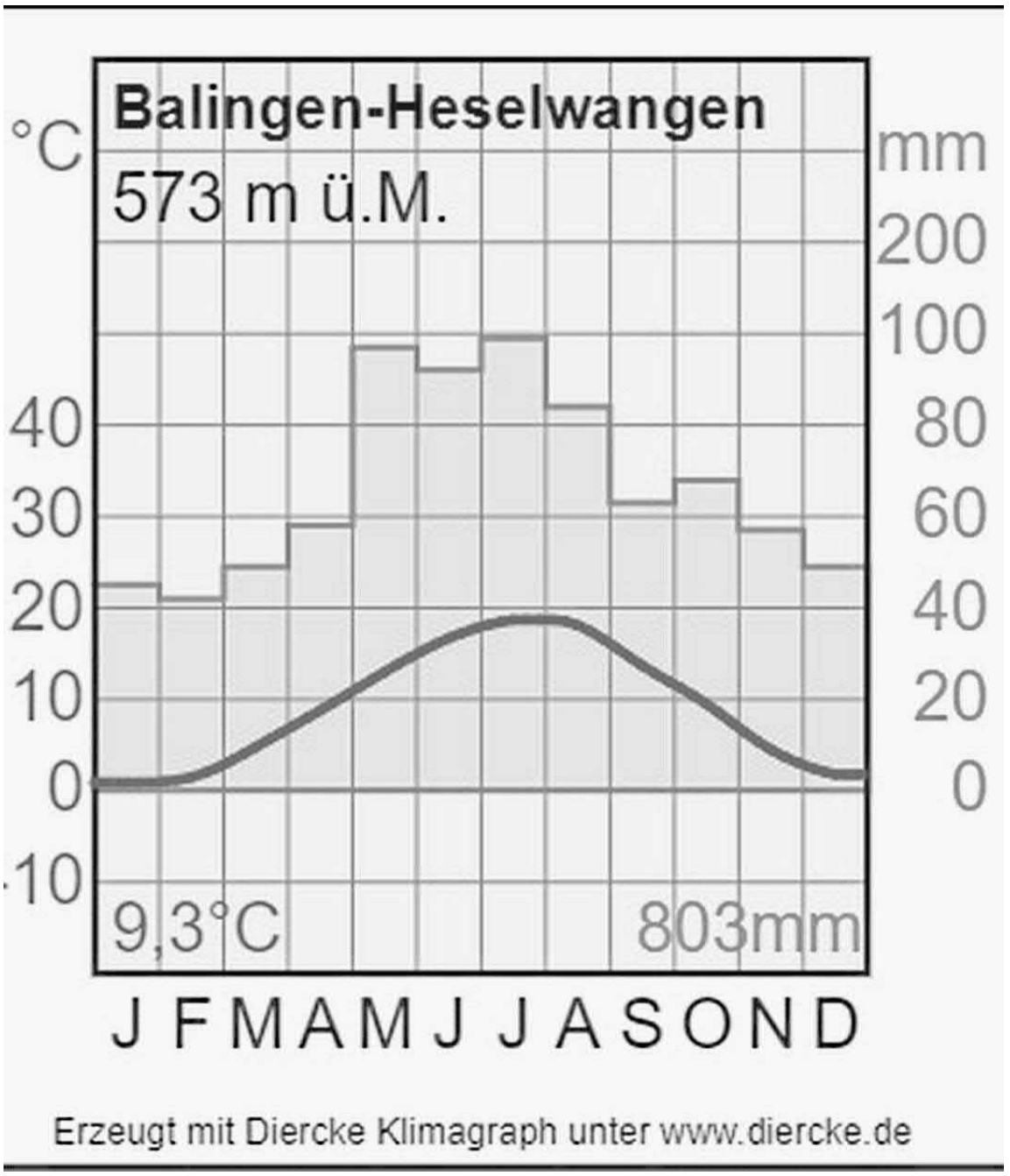
Es stellt sich die Frage, weshalb die Schule erst 1891, also sieben Jahren nach Beginn der deutschen Kolonialherrschaft gegründet wurde. Zunächst sah man offenbar keine Notwendigkeit für eine Regierungsschule, da die bereits 1850 eingerichtete Schule der englischen Wesleyan Society alle Clerks, d.h. einheimischen Angestellten, ausbildete. Die Lingua Franca des Handels an der westafrikanischen Küste war auch bei deutschen Kaufleuten ohnehin die englische Sprache. Die Kolonialverwaltung und die deutschen Händler bemerkten allerdings bald die Abhängigkeit von englischsprechenden Dolmetschern. Diese konnten sich meist problemlos einen Arbeitgeber in der nahegelegenen englischen Kolonie Goldküste, dem heutigen Ghana, suchen. Deshalb wurden ab 1890 die Missionsschulen angehalten, auch Deutschunterricht anzubieten. Als 1891 dann doch eine Regierungsschule eingerichtet wurde, geschah dies vor allem auch auf Drängen der einheimischen Eliten. Diese hatten früh erkannt, dass ein westlicher Lebensstil, der Übertritt zum Christentum und insbesondere sprachliche Bildung, nur von Nutzen sein konnten. Sie wollten nicht akzeptieren, dass die englischen Kolonien Goldküste oder Sierra Leone staatliche Schulen hatten, Togo aber nicht. Sie beteiligten sich auch finanziell. So stellten sie ein 3000m² großes Grundstück zur Verfügung und die Familie d'Almeida, [20] zu der Köbele bald engeren Kontakt hatte, unterstützte die Gründung mit 1000 Mark. [21] Zusätzlich spendeten Kaufleute der Hamburger Firma Wölber & Brohm, die eine Niederlassung

in Klein-Popo hatte, 300 Mark und eine Glocke, die heute noch, eingewachsen in einen Mangobaum, zu sehen ist.[22]

Im Gegensatz zu den Missionsschulen war es Ziel der deutschen Schule, neben sehr intensivem Deutschunterricht auch deutsche Werte und deutsche Kultur zu vermitteln. Dadurch sollte ein Zugehörigkeitsgefühl zum Deutschen Reich entwickelt werden. Die Absolventen, die möglichst fließend Deutsch sprachen, sollten in der Verwaltung und bei Handelshäusern etwa als Dolmetscher, Buchhalter, Schreiber, Sekretäre oder Vorarbeiter eingesetzt werden und eine Mittlerrolle zwischen der Kolonialmacht und der „einfachen“ Bevölkerung einnehmen. Darüber hinaus hoffte man, dass diese letztlich privilegierte Schicht ein loyaler Verbündeter der deutschen Kolonialverwaltung werden würde.

Die Frage, wie viele Einheimische ausgebildet werden sollten, wurde im Reich und der Kolonie kontrovers diskutiert. Die Gegner einer starken Verbreitung des Deutschen, ein Teil der Kolonialverwaltung und vor allem die Missionen, wollten verhindern, dass zu viel Herrschaftswissen verbreitet würde, denn sie befürchteten dadurch destabilisierende Auswirkungen. Sie plädierten dafür, dass nur wenige, als zuverlässig eingeschätzte Einheimische Deutschunterricht bekommen, die deutschen Regierungsbeamten aber die Eingeborenensprachen lernen sollten. Die Gegenseite, die „Deutsch-Nationalen“, vertraten die Meinung, dass es Ziel sein müsse, Deutsch als Amts- und als Alltagssprache in der ganzen Kolonie zu verbreiten. Deutsch sei das Zeichen der Herrschaft und nur auf diese Weise werde sich ein dauerhaftes Zugehörigkeitsgefühl zum Deutschen Reich entwickeln. Bei einer Kampfabstimmung in der Kolonialkonferenz von 1902 in Berlin sollte sich diese letztere Meinung durchsetzen. [23]

In dem skizzierten Spannungsfeld verfolgte Köbele das Ziel, seinen Schülern nicht nur Deutsch beizubringen, sondern „ ihnen zugleich den Sinn für gute deutsche Art, Liebe zum Kaiser und zum Reich und Gehorsam gegenüber der Obrigkeit überhaupt einzupflanzen“, wie der Kolonialbeamte Gustav Boeder an Reichskanzler Caprivi am 17.1.1892 schrieb. [24]



Erstellt mit Diercke Klimagraph. (Datenquellen: Balingen-Heselwangen Wetterstation BL-Heselwangen, Durchschnittsjahre 19991-2020, Lomè Deutscher Wetterdienst Durchschnittswerte 1961-1990)

Abb.6 : Nachtigal-Krankenhaus in Klein-Popo als Beispiel kolonialer Archiktur
(http://librarianwithsecrets.blogspot.com/2012/10/read-in-2012-34-tropenarzt-im.html (Abruf: . 18.8.2020).

Köbele berichtet über seine Schule

Am 9. November 1891 eröffnete Karl Köbele die erste deutsche Regierungsschule in Togo. In seinem am 15.Dezember 1891 abgefassten Bericht über den Stand der deutschen Schule, der 1892 im Deutschen Kolonialblatt erschien, berichtete Köbele: „Am 9. November begann ich meine Thätigkeit mit der Aufnahme der Schüler. An demselben Tage meldeten sich noch über 60, in den nächsten Tagen stieg die Zahl der Schüler auf ca. 80. Doch mußten verschiedene als noch zu jung wieder entlassen werden; einige, denen die Sache nicht behagt zu haben scheint, blieben von selbst weg, so daß die gegenwärtige Zahl 65 beträgt. Da die Zahl für eine einzige Klasse zu groß war, theilte ich die Kinder in zwei Parallelklassen, von denen eine vormittags von 8 – 10 ½ , die andere Nachmittags von 2 bis 4 ½ unterrichtet wurde. Der Sonnabend ist schulfrei. (...) Zu Beginn der Schule hatten sich noch 7 Mädchen eingefunden, doch blieben sie nach einigen Wochen bis auf zwei weg.“ [25]

Nach einem Jahr hatten alle Mädchen die Schule verlassen. Dies erklärten die Pastoren

Archiv des ersten Registers der ersten Schüler von der ersten deutschen Regierungsschule in Togo (© Goethe-Institut / Do Kokou, https://www.goethe.de/ins/tg/de/kul/sup/dsi/ane/20809021.html (Abruf 15. Mai 2021)).

der Wesleyanischen Mission in Klein-Popo mit dem Mädchenhandel im Gebiet von Klein –Popo, der bis dahin noch nicht eingedämmt werden konnte.[26]

Weiter berichtete Köbele: „Die Unterrichtsfächer, die ich bis jetzt unterrichte sind Lesen, Schreiben, Rechnen, Sprachunterricht verbunden mit Anschauungsunterricht, Singen und Turnen.“ Lesen, so Köbele, mache den Kindern viel Freude und auch Schreiben verlaufe sehr erfolgreich. „Bei dem bekannten Nachahmungstrieb der Schwarzen fällt es den Schülern nicht schwer, auch schwierige Buchstaben in kurzer Zeit richtig darzustellen. Alles was gelesen wird, wird von den Schülern nach Diktat niedergeschrieben. (…) Eines der wichtigsten Fächer sind naturgemäß Sprech- und Sprachübungen verbunden mit Anschauungsunterricht. Die Schüler lernten in erster Linie deutsch zu grüßen, die Gegenstände in der Schule, Körpertheile, Kleidungsstücke, Haushaltsgegenstände zu benennen (…)“. Große Schwierigkeiten mache die Aussprache, vor allem „z“, „ch“, „sch“, und Konsonantenverbindungen wie „gl“ oder „kr“. Zu den angenehmsten Fächern gehöre das Singen. „Vermutlich haben die Neger an Musik und Tanz eine Große Freude (…) zudem besitzen sie auch dafür die nöthige Begabung.“ Ballspiele aber auch Turnen würden auf sehr großes Interesse stoßen und dies werde sich noch steigern, sobald der nötige Turnplatz samt Geräten zur Verfügung stehe.

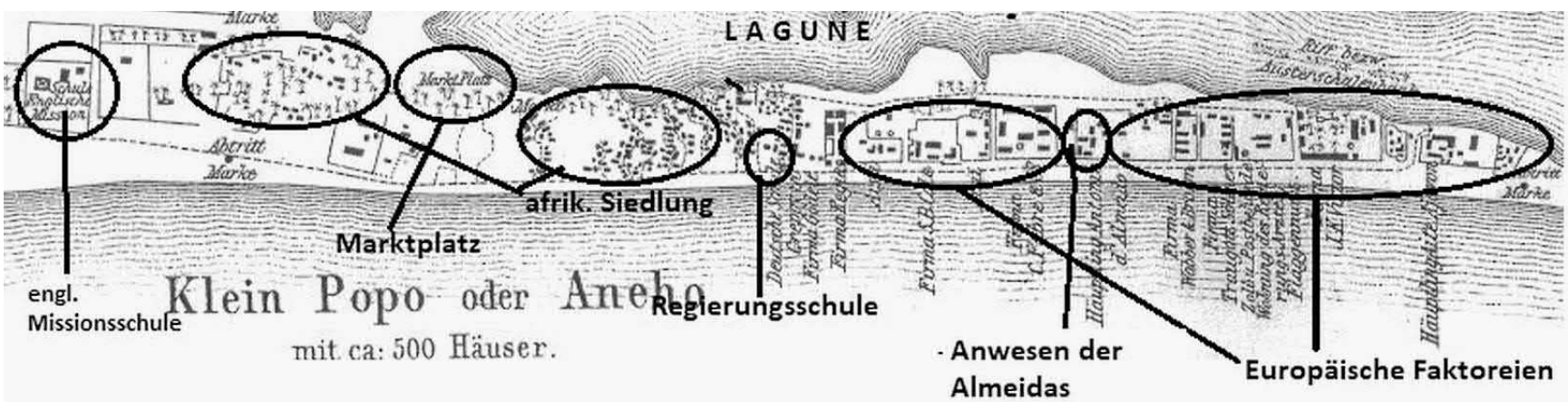
Köbele äußerte sich auch zur Auffassungsgabe seiner Schüler: „So muss ich sagen, daß die Negerkinder im Durchschnitt hinter unseren deutschen Schülern zurückstehen, doch bei weitem nicht in dem Maße wie man gewöhnlich annimmt. Nicht wenige können es mit den begabtesten deutschen Schülern aufnehmen, zeigen namentlich ein sehr bedeutendes Auffassungsvermögen. (…) Soweit ich bis jetzt bei einer solch kleinen Zahl urteilen kann, stehen die Mädchen hinsichtlich der Begabung hinter den Knaben zurück.“ Köbele beklagte sich jedoch über den anfänglichen Hang zum Lügen und Stehlen (meist waren es Griffel und ähnliches), was aber durch strenge Züchtigung von Seiten der Väter abgestellt werden konnte.

Hinsichtlich der Strafmaßnahmen bemerkte Köbele, dass in der Schule auf Züchtigungen möglichst verzichtet werde und eher die sonstigen in Deutschland verwendeten Schulstrafen zur Anwendung kämen. Er habe auch mit Erfolg „ manches bei den Jesuiten und Philantropisten entlehnt, was bei den jetzigen deutschen Pädagogen verpönt ist. So erhalten z.B. Schüler, die sich durch Fleiß und gutes Betragen auszeichnen ein kleines Geschenk, faule und unartige werden namentlich aufgeführt und von verschiedenen Vergünstigungen ausgeschlossen.“ Köbele schließt seinen Bericht mit der Bemerkung, dass er mit nicht allzu großen Hoffnungen gekommen sei, seine Erwartungen jedoch weit übertroffen worden seien.

Etwa ein Jahr später schrieb Köbele in seinem nächsten Schulbericht, [27] dass er mit den Leistungsfortschritten seiner Schüler sehr zufrieden sei, wenn auch vom „Deutschsprechen wenig die Rede sein kann, obgleich die Schüler ziemlich viel verstehen.“ Er berichtete u.a. von der Zufriedenheit der Eltern, betonte die inzwischen erreichte äußerste „Reinlichkeit“ gepaart mit angemessener Kleidung und vom meist regelmäßigen, pünktlichen Unterrichtsbesuch. Man darf dabei annehmen, dass Köbele seine offiziellen Berichte an die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes sehr positiv formulierte.

In drei Briefen an seine Familie in Balingen berichtete Köbele allerdings ebenfalls sehr positiv über die Verhältnisse. Die Weihnachtsfeien im Jahre 1892 an seiner Schule gestaltete sich folgendermaßen: „Den vorderen Teil des Schulzimmers verwandelte ich mit Hilfe von Palmzweigen in eine Nische, in deren Mitte der Baum Aufstellung fand. Auf einer der Wandtafeln hatte ich eine Inschrift in altgothischen Buchstaben befestigt „Ehre sei Gott in der Höhe“. Das Programm (…) lautet: Deutsche Schule in Klein-Popo. Weihnachtsfeier 24./25.12. 1892 (…) :

1) Lied: Lobe den Herren, den mächtigen…
2) Gedicht; Das Kind in der Krippe,
3) Lied (Duett): Stille Nacht,
4) Ansprache,
5) Lied (zweistimmig). O Du fröhliche
6) Gedicht: Unter dem Christbaum
7) Lied (zweistimmig): O Tannenbaum,
8) Verteilung der Gaben“.



Klein Popo im Jahr 1891.

Zur Feier hatte Köbele alle Deutschen, alle Häuptlinge und die Väter der Schüler eingeladen, von denen zu seiner großen Freude alle erschienen. Die Schüler, die im Hof gewartet hatten, wurden auf ein Klingelzeichen hereingerufen. „ Was die für Augen machten, könnt Ihr Euch gar nicht vorstellen, der Baum war allerdings auch sehr schön.“ Der Baum mit Baumschmuck hätten 70 Mark gekostet, eine enorme Summe, wenn man bedenkt, dass 1892 im Deutschen Reich das durchschnittliche Monatseinkommen für Vollzeitbeschäftigte bei 58 Mark lag. [28] Köbele war sehr zufrieden mit dem Verlauf der Feier. Gedichte und Lieder wurden von Schülern vorgetragen. Seine Ansprache übersetzte der einheimische Zollaufseher Stophasius in die Landessprache Ewe. (29) Die Schüler hätten sich sehr über die Geschenke – ein Hemd, ein Federkasten mit vier Griffeln, Griffelhalter, Bleistift, drei Federn, Tafelschwamm, ein Heft und drei Schiffsbiscuits - gefreut. [31]

Die Weihnachtsfeier, die Köbele 1895 zusammen mit seiner Frau organisierte, - er hatte während seines Heimaturlaubs am 28. Februar 1895 geheiratet [30] - lief ähnlich ab. Der Baum war, wie vielleicht auch schon derjenige des Jahres 1892, eine aus Deutschland importierte Tanne. Das Programm war aber jetzt von schwarzen Schülern verfasst worden, ein Klavier ersetzte das bisherige Harmonium. Wiederum gab es Geschenke unter anderem zwei „Filetjacken“, also Jacken aus einem Netzstoff, sowie für die Schule Zubehör zu einem Klettergerüst, so dass die „schwarzen Jungen in Klein-Popo ein schönes, erhebendes Weihnachtsfest, das nicht verfehlen wird, in seinem Teil zur Einbürgerung deutscher Art und Sitte im Togolande beizutragen.“ [32] *(Fortsetzung folgt)*

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für März und April

MÄRZ

Dienstag, 14.3.2023, 14 Uhr: Halbtagesexkursion mit Hans Schöller: Philipp-Matthäus-Hahn Museum, Albstadt-Onstmettingen. Führung von Fritz Brenner.

Das Philipp-Matthäus-Hahn-Museum, untergebracht in einem ehemaligen Kirchengebäude aus dem Jahre 940 und späteren Fruchtkasten, zeigt mit vielen hochkaratigen Exponaten das Leben, Werk und Wirken von Philipp Matthäus Hahn in Onstmettingen wie auch die bereits von ihm vorgefundene feinmechanische Tradition und seine Nachfolger im Waagenbau. Neben dem Bau komplexer astronomischer Großuhren, Bodenstanduhren und Taschenuhren beschäftigte sich Philipp Matthäus Hahn von Anfang an auch mit der systematischen Verbesserung verschiedener Waagenarten. Zusammen mit Philipp Gottfried Schaudt gilt er als Wegbereiter der Feinmess- und Waagenindustrie im Zollernalbkreis. Fritz Brenner wird durch das Museum führen und den reichen Bestand an Uhren zeigen.

14.00 Uhr, Treffpunkt: Albert-Sauter-Str. 15 (Kasten), 72461 Albstadt-Onstmettingen, Teilnahme frei, Teilnehmerzahl begrenzt auf 25 Personen. Anmeldung erforderlich bei Hans Schöller, telefonisch unter 07432 6807 oder per E-Mail an geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

APRIL

Samstag, 1.4.2023 Halbtagesexkursion mit Jürgen Scheff: Salmendingen - ein Zentrum des Eisenerzbergbaus der Zollernalb im 19. Jahrhundert

Fällt aus

Die Autoren dieser Ausgabe

Karl-Heinz Müller
In Weiherwiesen 39
72116 Mössingen

Mittwoch, 12.4.2023, 14 Uhr: Halbtagesexkursion mit Dr. Karl Kleinbach: ERDKUNDE – Tätergelände\Opferlandschaft – Spaziergang zu den Hörstationen im Engstlatter Ried zum Unternehmen „Wüste“

Für die Fortsetzung des NS-Eroberungs- und Vernichtungskrieges sollte im Rahmen des Unternehmens „Wüste“ im Engstlatter Ried Treibstoff aus Ölschiefer gewonnen werden. In dem 20 Hektar großen Gelände gibt es heute nur noch sehr wenige sichtbare Spuren dieser Werksanlagen, denn nach 1945 sollte buchstäblich möglichst schnell „Gras drüber wachsen“. Wer heute durchs Ried geht sieht Wiesen mit Obstbäumen, Krautäcker und Felder. Beim Pflügen kommen in diesem anscheinend ‚unschuldigen‘ Terrain jedoch auch noch heute Relikte vom Werk 3 ans Tageslicht. Gibt es angemessene Formen mit dieser Gelände-Geschichte umzugehen? Wie können wir uns der Vergangenheit des Riedgeländes vergewissern? Wie lassen sich die Perspektiven der Täter, der KZ-Häftlinge und der Engstlatter Frauen im Gelände, also ‚vor Ort‘ thematisieren? Sind die Hörstationen eine angemessene Form des Eingedenkens? Der gemeinsame Spaziergang im Engstlatter Ried zu den sieben Hörstationen möchte zum Gespräch darüber einladen (Dauer ca. 2,5 Stunden).

14.00 Uhr, Treffpunkt: Bahndurchlass Riedgasse/Dahlienstraße Balingen-Engstlatt, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich, Teilnehmerzahl begrenzt auf 20 Personen

Freitag , 21.4.2023, 18 Uhr: Mitgliederversammlung mit Vortrag von Dr. Eberhard Fritz: Der Dreißigjährige Krieg im Raum Balingen.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde Südwestdeutschland zu einem besonders stark betroffenen Kriegsschauplatz. Es handelt sich um eine Raum, der in der Mitte Europas lag, so dass die Region im Mittelpunkt der Kriegsereignisse stand. Die württembergische Amtsstadt Balingen und das Amt bekamen die Nöte des Krieges ebenfalls sehr stark zu spüren, weil sie an den Grenzen des Herzogtums Württemberg lagen und damit direkt mit anderen Herrschaften konfrontiert waren, welche zur gegnerischen Kriegspartei gehörten. So musste man hier zahlreiche lokale Konflikte austragen, bei denen die herzogliche Regierung in Stuttgart wenig Hilfe bieten konnte. Dann wendete sich mit der Schlacht bei Nördlingen die militärische Lage vollkommen. Kaiser Ferdinand II. ergriff Besitz von Württemberg. Er verschenkte einige Ämter an seine Verwandten und an hohe Hofbeamte, darunter auch das Amt Balingen. Damit gerieten die Untertanen in einen Loyalitätskonflikt zwischen dem neuen katholischen Herren in Wien und dem angestammten Herzog Eberhard III. von Württemberg. Dr. Eberhard Fritz hat sich anhand vielen noch nie bearbeiteter Quellen mit den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges in Südwestdeutschland beschäftigt. Er wird sowohl einen Überblick über die allgemeinen Ereignisse und Entwicklungen während dieses langen Krieges geben als auch auf die lokalen und regionalen Geschehnisse eingehen.

18.00 Uhr, Albstadt-Lautlingen, Stauffenbergschloss, Eintritt frei.

Mittwoch, 26.4.2023 Tagesexkursion Albrecht Dorow: Informationsrundfahrt auf der Neubaustrecke des Bahnprojekts S21

Wendlingen – Merklingen – Ulm, auf der neu elektrifizierten Südbahn Ulm – Biberach – Aulendorf und auf der Hohenzollernbahn Sigmaringen – Gammertingen – Burladingen – Hechingen Bahnfahrt Bahnfahrt (Abfahrtszeiten: Albstadt-Ebingen 7:09 Uhr, Balingen 7:43 Uhr, Hechingen 8.04 Uhr; Rückkehr gegen 17.20 Uhr – 17.48 Uhr), Euro 30,-

Anmeldung erforderlich bei Hans Schöller, telefonisch unter 07432 6807 oder per E-Mail an geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder hans@andreasschoeller.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche–vereinigung.de.

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 922040 (dienstl.) und 07433 20455 (privat)
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 66 | 31. März 2023 | Nr. 3

Der erste Schulleiter der deutschen Reichsschule in der Kolonie Togo

Ein Portrait über Karl Köbele aus Balingen – Von Karl-Heinz Müller, Teil 3

Köbeles Schüler

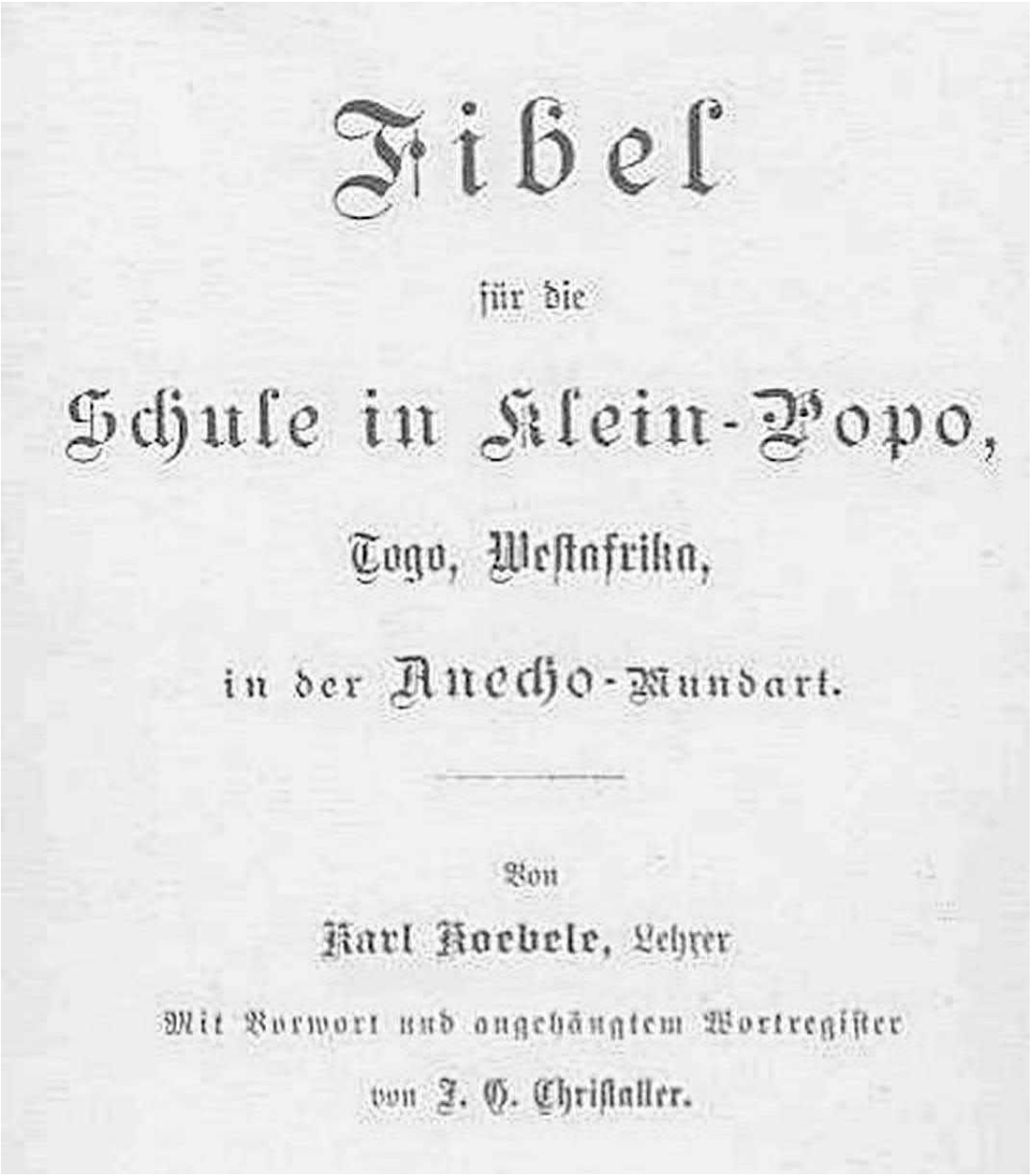
Von Köbele selbst erhalten wir keine Auskunft, wer genau seine Schüler waren. Der deutsche Historiker Peter Sebald (1934 - 2018), der sich intensiv mit der Geschichte Togos unter deutscher Kolonialherrschaft beschäftigte, beschreibt die Situation so: „Über die genaue soziale Zusammensetzung der Schüler der Regierungsschule ist nichts bekannt. Ein Teil der Schüler waren „boys“ der Kolonialisten, die sie oft als Haussklaven „freigekauft“ hatten und in einem Abhängigkeitsverhältnis hielten. Andere Schüler waren Kinder von Häuptlingen und Händlern. Es lässt sich nachweisen, dass die führenden Händlerclans in Klein-Popo, die ihre Kinder in Schulen im britischen und französischen Kolonialgebiet schickten, offensichtlich „für alle Fälle“ auch die deutsche Regierungsschule bedachten, weil sie mit Recht von dem Beispiel der britischen Kolonialterritorien ausgingen, dass ein Schulbesuch einer deutschen Regierungsschule eine Anstellung bei der Administration gewährleistete.“[33] Sebald notiert in seinem weiteren, 2013 erschienenen Buch über Togo jedoch, dass selbst deutsch sprechende Afrikaner nur untergeordnete Stellungen erhielten, während in den englischen Kolonien Afrikaner, die englisch sprachen, auch gehobenere Stellungen erlangen konnten.[34]

Köbeles Leben in Togo

Ein Leben in Afrika stellte für einen Europäer am Ende des 19.Jahrhunderts sicherlich eine Herausforderung dar. Die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung waren ohne Familie und Vereine mit einer im Vergleich zu heute stark eingeschränkten Mobilität eher bescheiden. Etwas Abwechslung mag die mehr oder weniger regelmäßige Ankunft eines Dampfers mit Post aus Deutschland geboten haben. In einem Brief an seine Seminarschule in Nagold schrieb er, dass er sich Affen, Enten, Tauben, Papageien zugelegt und auch bereits Pläne für ein Hühnerhaus entworfen habe.[35] Ansonsten konzentrierte sich Köbele wohl sehr auf seine Schule. Nach knapp zwei Jahren konnte er in der Landessprache Ewe unterrichten. Er schrieb eine in Ewe verfasste „Fibel für die Schule in Klein-Popo“[36] mit einem Vorwort unfd zweisprachigem Wortregister von seinem bereits oben erwähnten Schwiegervater J.G. Christaller.

Diese Fibel enthält unter anderem Rechenaufgaben und kleine Texte in Ewe und diente insbesondere einheimischen Unterlehrern in Klein-Popo und an anderen Schulen mehrere Jahre als Grundlage für ihre Arbeit. Der folgende kleine Text stammt aus der Fibel:

„Asea mulolo wo. Ela konkume ye benyi. Ege ku asike didi de le ,si. Yebe fosua edana. Ase duna la, eye befina nya nuto. Afiwo ku zatowa, enyi yebe keto. Ase enyi la myze de, ewuna afiwo le ahome.“ In deutscher Übersetzung lautet der Text: „Die Katze ist nicht schwer. Sie ist ein Haustier. Sie hat einen Schnurrbart, einen langen Schwanz und scharfe Krallen. Sie frisst Fleisch und stiehlt auch. Hunde und ku zatowo (keine Übersetzung möglich) sind ihre Feinde. Die Katze ist ein gutes Tier und sie fängt Mäuse.“ [37]



Fibel

für die

Schule in Klein-Popo,

Togo, Westafrika,

in der Anecho-Mundart.

Von

Karl Koebele, Lehrer

Mit Vorwort und angehängtem Wortregister

von J. G. Christaller.

Fibel für die Schule von Klein-Popo.

Des Weiteren arbeitete Köbele zusammen mit anderen Autoren an einem deutschen Lesebuch mit geschichtlichen, geographischen und wissenschaftlichen Inhalten[38] und er fungierte als stellvertretender Beisitzer des Kaiserlichen Gerichts.[39] Köbele beschäftigte sich zudem mit der Fauna seiner Wahlheimat. So berichtete der Balinger „Volksfreund“ am 9. Juli 1893, dass Köbele der Seminarschule in Nagold, an der Köbele ausgebildet worden war, „wertvolle und interessante Tiere in Spiritus überschick

Einladung.
Zu unserer am
Sonntag den 3. März 1895
im Hotel Roller z. Bahnhof in Balingen
stattfindenden
Hochzeits-Feier
laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte hiemit höflichst ein.
Karl Köbele, Lehrer, Hanna Christaller,
Sohn des Joh. Köbele, Sellermeisters. Tochter des Missionars Christaller.
Balingen — Schorndorf.
Persönliche Einladung unterbleibt.

Anzeige zu Köbeles Hochzeitsfeier im Hotel Roller, Balingen (Volksfreund 27.2.1895)

te.“ Darunter waren „ eine etwa 1 Meter lange junge Riesenschlange aus der Gattung der Python, eine in Kamerun in Gemeinschaft mit Christaller eigenhändig gefangene etwa 80 Zentimeter lange Hornviper mit runder, schöner Färbung und großen Giftzähnen, eine etwa 1m lange Warneidechse[40] (…),ein 60 Zentimeter langes afrikanisches Krokodil „ und vieles anderes mehr.[41]

Soziale Kontakte hatte Karl Köbele vermutlich mit den wenigen Deutschen, die in Klein-Popo wohnten. Am 31.Dezember 1893 zählten diese gerade einmal 15 Personen.[42] Wie aus dem Brief über das Weihnachtsfest 1892 hervorgeht, pflegte er auch Kontakt zu den einheimischen Eliten, namentlich den Almeidas, welche die Schule unterstützten: „Nachher (d.h. nach der offiziellen Weihnachtsfeier) wurde ich von einem Deutschen zu einem Glas Wein geholt, dem ein Glas Bier bei einem anderen folgte. ½ 11 machten wir uns noch zu einem Besuch bei den Almeidas, die ein großes Essen hatten (…) Am Christtag morgen kamen die Almeidas und einige Deutsche zu mir, zu einer Ananasbowle, worauf wir bei den Almeidas frühstückten, was sich nach hiesiger Sitte gewaltig in die Länge zog.“[43]

Zumindest einmal reiste Köbele in seine Heimat zurück. 1895 heiratete er Hanna Christaller. Das Paar wurde am 28. Februar in Schorndorf standesamtlich getraut.[44] Die Hochzeitsfeier folgte am 3. März im Hotel Roller in Balingen.[45] Vermutlich war Köbele sehr beglückt, dass ihm seine frisch angetraute Ehefrau nach Klein-Popo folgte.

Der Ehe war jedoch kein langes Glück beschieden. Als sich Hanna Köbele vermutlich wegen ihrer Schwangerschaft auf Heimaturlaub in Schorndorf befand, erreichte sie im Mai 1896 die traurige Nachricht über den unerwarteten Tod ihres Mannes. In dem eingangs zitierten Brief an den Reichskanzler beschreibt der Landeshauptmann von Togo August Köhler die Trauerzeremonie. „Die Beerdigung fand am folgenden Tag auf dem Friedhof zu Adjido unter allseitiger Teilnahme der weißen Bevölkerung und zahlreicher Eingeborener in feierlicher Weise statt. Die Musikkapelle der Polizeitruppe schritt, Choräle spielend, dem Trauerzug voran. In Abwesenheit des evangelischen Geistlichen, Missionar der wesleyanischen Mission Ulrich, übernahm ich die Ansprache an die Trauerversammlung am Grabe. Die Einsegnung der Leiche geschah durch einen schwarzen ordinierten Prediger der wesleyanischen Mission.[46] Im 1896 im Kolonialblatt erschienen Nachruf ist über den Verstorbenen zu lesen: „Er hat mehrere Lehrwerke für die Ewe-Kinder verfaßt und durch sein Wirken gleiche Liebe bei den Eingeborenen und Europäern sich erworben. (…) Das Schutzgebiet verliert in dem Entschlafenen einen pflichttreuen, fleißigen Beamten, dessen Verlust allseitig bedauert wird.“[47]

Es spricht für Köbeles hohes Ansehen, dass für die Kosten für Köbeles Grab (und für das seines Schwagers Theodor Christaller, der nur wenige Monate nach Köbele In Kamerun an Schwarzwasserfieber starb) nach einem Aufruf im Nagolder Amtsblatt „Der Gesellschafter“ von seinen Freunden und Kollegen etwa 950 Mark gespendet wurden.[48] Das Grab Köbeles existiert bis heute auf dem deutschen Friedhof in Aneho (Togo). Es trägt die Inschrift: „Hier ruht Karl Köbele, geb. in Balingen (Württemberg) 8. März 1868, gest. 11. Mai 1896. Dem ersten Lehrer der Reichsschule in Togo gewidmet von seinen Freunden und Amtsgenossen in Togo & Deutschland.“

Köbeles Witwe Hanna lebte nach dem Tod ihres Mannes im Hause ihrer Mutter in Schorndorf und gebar dort am 1. Juli 1896 eine Tochter, der sie den Namen Margarethe Tusnelde Karola gab.[49]) Nach der Taufe, die am 20. August in Schorndorf erfolgte, wurde sie und ihre Familie von einem eigens aus Berlin angereisten Beamten über den Tod ihres Bruders Theodor informiert.[50]

Hanna Köbele betätigte sich später als Schriftstellerin. Ihre erste unter ihrem Mädchennamen Christaller veröffentlichte Novelle „Alfreds Frauen“ erschien 1902 und hatte drei Auflagen. 1907 folgte die Novelle „Leibeigen“. In beiden verarbeitete sie ihre Eindrücke aus Afrika. Hanna Köbele starb im Dezember 1955.[51]

Anmerkungen

Abkürzungen:
DKbl Deutsches Kolonialblatt- Amtsblatt für die Schutzgebiete des Deutschen Reichs
GES Der Gesellschafter- Amts-und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold KrA BL Kreisarchiv Zollernalbkreis
StA BL Stadtarchiv Balingen
VF Balinger Volksfreund

(1) VF 22.5.1896 Nr. 98 S. 391.

(2) Das Krankenhaus ist nach Gustav Nachtigal, der als Reichskommissar für Deutsch-Westafrika 1884 die deutsche „Schutzherrschaft“ über Togoland errichtete, benannt (Wikipedia).

(3) Die Kopie des Briefs vom 19.Mai 1896 Abschrift K 12196, Inv.Nr.133, erhielt der Verfasser dankenswerterweise von Dietrich Schöller-Manno, Balingen.

(4) KrA BL: Nutzerakte zu Karl Köbele 044.35/2-18.

(5) Lenz,Gustav : Die Regierungsschulen in den deutschen Kolonie Darmstadt 1900, S. 24 und GES 61, 28.5.1896, Seite 272 (https://digital.kreisarchiv-calw.de/kawcp/nav/history - Abruf 14.1.2022).

(6) Unterhaltungs-Blatt für die Leser des Volksfreunds 19.9.1891, Nr. 76, S.301-303 und 23.9.189, Nr. 77, S. 305-307 (ebenfalls von Diet

Eingang zum Deutschen Friedhof in Aneho (Togo) (Foto: Prof. Philippe Cocatre-Zilgien, Paris/Kopenhagen).

Grab von Karl Köbele auf dem deutschen Friedhof in Aneho um das Jahr 2015 (Foto: Prof. Philippe Cocatre-Zilgien, Paris/Kopenhagen)

rich-Schöller Manno erhalten). Das Unterhaltungsblatt ist nicht den im Kreisarchiv Zollernalbkreis und Stadtarchiv Balingen vorhandenen Ausgaben des Balinger Volksfreunds beigebunden. Der Verfasser übergab dem Kreisarchiv eine Kopie des Artikels für die Nutzerakte zu Karl Köbele (wie Anm. 4).

(7) Quack, Jürgen: Bernhard Schlegel, Der Schlüssel zur Ewe Sprache https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/104389/MS%2020-08-01-%20TOBIAS%20lib.pdf?sequence=1&isAllowed=y

(8) GES Nr. 23, 25.2.1892, S.95. (Abruf 15.2.2022)

(9) Wöchentliche Anzeigen für das Fürstenthum Ratzeburg 1894, Nr.71 https://wafr.lbmv.de/show.php?action=1894-09-11 (Abruf 16.5.2021).

(10) VF 24.5.1896, Nr.100, S. 398.

(11) DKbl 1891, S.407.

(12) Sebald, Peter: Togo 1884 -1914, Eine Geschichte der deutschen „Musterkolonie“ auf Grundlagen amtlicher Quellen, Berlin 1988, S.13-16.

(13) https://deutsche-schutzgebiete.de/wordpress/projekte/kolonien/togo/ (Abruf 15.7.2021).

(14) Sebald, Togo (wie Anm.12), S. 7,8.

(15) Klose, Heinrich: Togo unter deutscher Flagge, Berlin 1899 S. 60.

(16) Deutsches Kolonialhandbuch Berlin 1896, S.51.

(17) Köbele meint den Harmattan. Dabei handelt es sich um einen Ast des Nord-Ost-Passatwindes, der v.a. von Dezember bis März öfters sehr trockene, heiße und staubbeladene Luft aus der Sahara bis in die Küstenregionen Westafrikas bringt.

(18) VF 9.4.1892, Nr. 71, S.282.

(19) Klose, Togo (wie Anm. 15), S.68.

(20) Die Almeidas waren Nachfahren von afrikanischen Sklaven in Brasilien, die v.a. nach dem Aufstand in Bahia 1835 nach Afrika zurückkehrten (Sebald, Togo -wie Anm. 12- S.28, 29, 63,126). Dort bildeten sie zusammen mit anderen zurückgekehrten Afro-Brasilianern bald eine wohlhabende und einflussreiche Händlerschicht, die anfänglich selbst wiederum Sklavenhandel betrieb (Law, Robin: Ouidah-The Social History of a West African Slaving ‚port‘ 1727-1892, Ohio University Press, 2005, S. 235).

(21) DKbl 1891 (wie Anm. 11), S. 373.

(22) Kokou Azamede: Die Regierungsschule von Zébè, Goetheinstitut Lomé https://www.goethe.de/ins/tg/de/kul/sup/dsi/ane/20809021.html (Abruf 15.5.2021.)

(23) Sokolowski, Celia: Sprachenpolitik des deutschen Kolonialismus: Deutschunterricht als Mittel imperialer Herrschaftssicherung in Togo (1884-1914) https://www.namibiana.de/namibia-information/literaturauszuege/titel/sprachenpolitik-deutschen-kolonialismus-deutschunterricht-mittel-imperialer-herrschaftssicherung-togo-celia-sokolowsky.html (Abruf 30.9.2021).

(24) Brief von Boeder an Caprivi, Bundesarchiv,RKA Nr 4077, Bl.82.

(25) DKbl 1892 S.109 ff.

(26) Akakpo-Numado Sena: Mädchen- und Frauenbildung in den Afrika-Kolonien (1884-1914), Dissertation an der Ruhr-Universität Bochum 2015

(27) DKbl 1993 S.39 ff.

(28)https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1100185/umfrage/durchschnittseinkommen-im-deutschen-kaiserreich/ (Abruf 3.1.2022).

(29) Ewe wurde Ende des 19. Jahrhunderts/Anfang des 20. Jahrhunderts während der Zeit der deutschen Kolonialherrschaft in Togo durch das Wirken von Missionaren der Norddeutschen Mission zur Schriftsprache. Schon 1857 verfasste der Belsener Bernhard Schlegel eine erste deutsche Grammatik der Ewe-Sprache. Das moderne Ewe hat heute etwa 3 Millionen Sprecher und ist in den südlichen Teilen Ghanas und Togos verbreitet. https://de.wikipedia.org/wiki/Ewe_(Sprache). (Abruf 26.12.2021).

(30) VF 8.2.1893 Nr. 27, S.106.

(31) KrA BL, (wie Anmerkung 4).

(32) VF 6.3.1896 Nr. 46, Seite 183.

(33) Sebald, Togo (wie Anm. 12), S.140.

(34) Sebald, Peter: Die deutsche Kolonie Togo. Auswirkungen einer Fremdherrschaft, Berlin 2013.

(35) VF 23.2.1892 Nr. 38, S.737.

(36) Köbele, Karl: Fibel für die Schule in Klein-Popo, Frankfurt 1895.

(37) Übersetzt von einem Sprecher des modernen Ewe durch die dankenswerte Vermittlung von Walter Mohl, Balingen.

(38) DKbl 1893, S.472.

(39) DKbl 1893, S.106.

(40) Bei der erwähnten Warneidechse handelt es sich vermutlich um einen Waran, Retrobibliothek-Nachschlagwerk zum Ende des 19.Jahrhunderts, https://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=116133 (Abruf 15.11.2021).

(41) VF 9.7.1893, S.522.

(42) DKbl 1894, S.148.

(43) VF 8.2.1893 (wie Anm. 30).

(44) Stadtarchiv Schorndorf, Heiratshauptregister Nr. 5/1895: Karl Köbele, Hanna Debora Christaller.

(45) VF 27.2.1895 Nr.4, Seite 104.

(46) Brief an den Reichskanzler (wie Anm. 3).

(47) DKbl 1896 S.314.

(48) GES Nr.149, 28.11.1896, Seite 671 und Nr.88, 9.6.1897, S.282 .

(49) Stadtarchiv Schorndorf, Geburtshauptregister Nr. 89/1896: Margarethe Thusnelde Karola Köbele.

(50) GES Nr. 99, 25.8.1896, Seite 449.

(51)https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/wlbblb_personen/127416129/Christaller+Hanna, (Abruf 23.5.2021).

– ENDE –

Veranstaltungen und Exkursionen

Programm der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb April und Mai

APRIL

Mittwoch, 12.4.2023, 14 Uhr: Halbtagesexkursion mit Dr. Karl Kleinbach: ERDKUNDE – Tätergelände\Opferlandschaft – Spaziergang zu den Hörstationen im Engstlatter Ried zum Unternehmen „Wüste“.

Für die Fortsetzung des NS-Eroberungs- und Vernichtungskrieges sollte im Rahmen des Unternehmens „Wüste“ im Engstlatter Ried Treibstoff aus Ölschiefer gewonnen werden. In dem 20 Hektar großen Gelände gibt es heute nur noch sehr wenige sichtbare Spuren dieser Werksanlagen, denn nach 1945 sollte buchstäblich möglichst schnell „Gras drüber wachsen“. Wer heute durchs Ried geht sieht Wiesen mit Obstbäumen, Krautäcker und Felder. Beim Pflügen kommen in diesem anscheinend ‚unschuldigen‘ Terrain jedoch auch noch heute Relikte vom Werk 3 ans Tageslicht. Gibt es angemessene Formen mit dieser Gelände-Geschichte umzugehen? Wie können wir uns der Vergangenheit des Riedgeländes vergewissern? Wie lassen sich die Perspektiven der Täter, der KZ-Häftlinge und der Engstlatter Frauen im Gelände, also ‚vor Ort‘ thematisieren? Sind die Hörstationen eine angemessene Form des Eingedenkens? Der gemeinsame Spaziergang im Engstlatter Ried zu den sieben Hörstationen möchte zum Gespräch darüber einladen (Dauer ca. 2,5 Stunden).

14 Uhr, Treffpunkt: Bahndurchlass Riedgasse/Dahlienstraße Balingen-Engstlatt, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich, Teilnehmerzahl begrenzt auf 20 Personen

Freitag, 21.4.2023, 18 Uhr: Mitgliederversammlung mit Vortrag von Dr. Eberhard Fritz: Der Dreißigjährige Krieg im Raum Balingen.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde Südwestdeutschland zu einem besonders stark betroffenen Kriegsschauplatz. Es handelt sich um einen Raum, der in der Mitte Europas lag, so dass die Region im Mittelpunkt der Kriegsereignisse stand. Die württembergische Amtsstadt Balingen und das Amt bekamen die Nöte des Krieges ebenfalls sehr stark zu spüren, weil sie an den Grenzen des Herzogtums Württemberg lagen und damit direkt mit anderen Herrschaften konfrontiert waren, welche zur gegnerischen Kriegspartei gehörten. So musste man hier zahlreiche lokale Konflikte austragen, bei denen die herzogliche Regierung in Stuttgart wenig Hilfe bieten konnte. Dann wendete sich mit der Schlacht bei Nördlingen die militärische Lage vollkommen. Kaiser Ferdinand II. ergriff Besitz von Württemberg. Er verschenkte einige Ämter an seine Verwandten und an hohe Hofbeamte, darunter auch das Amt Balingen. Damit gerieten die Untertanen in einen Loyalitätskonflikt zwischen dem neuen katholischen Herrn in Wien und dem angestammten Herzog Eberhard III. von Württemberg. Dr. Eberhard Fritz hat sich anhand vielen noch nie bearbeiteter Quellen mit den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges in Südwestdeutschland beschäftigt. Er wird sowohl einen Überblick über die allgemeinen Ereignisse und Entwicklungen während dieses langen Krieges geben als auch auf die lokalen und regionalen Geschehnisse eingehen.

18 Uhr, Albstadt-Lautlingen, Stauffenbergschloss, Eintritt frei.

Mittwoch, 26.4.2023 Tagesexkursion Albrecht Dorow: Informationsrundfahrt auf der Neubaustrecke Ulm - Wendlingen als Teil des Bahnprojekts Stuttgart 21 - Ulm

ausgebucht

Bahnfahrt (Abfahrtszeiten: Albstadt-Ebingen 7:09 Uhr, Balingen 7:43 Uhr, Hechingen 8.04 Uhr; Rückkehr gegen 17.20 Uhr – 17.48 Uhr), Euro 30,-

MAI

Samstag, 6.5.2023: Tagesexkursion mit Wilfried Groh: Dorfkirchen auf der Reutlinger Alb.

Zunächst geht es nach Willmandingen. Die Galluskirche wurde 1903 von dem bedeutenden Stuttgarter Architekten Heinrich Dolmetsch im neugotischen Stil mit qualitätvoller Innenausstattung an den alten romanischen Chorturm mit Fresken aus dem 13. Jahrhundert angebaut. Nächstes Ziel ist die stattliche Barockkirche St. Martin in Großengstingen1717-1719 von dem berühmten Barockbaumeister Franz Beer erbaut. Das Gotteshaus ist mit seiner Kassettendecke und den zahlreichen Heiligenfiguren und Altären zu einem barocken Juwel geworden. In der Andreaskirche zu Würtingen erlebt man evangelischen Barock. Das heutige Kirchenschiff wurde 1754 fertiggestellt. Der älteste Teil ist der romanische Chorturm. Die barocken Malereien wurden 1990 wiederentdeckt und in den Jahren 1992 bis 1995 freigelegt. Die heutige Blasiuskirche in Kleinengstingen wurde 1770/71 als Predigtkirche erbaut. Die dreiseitige Empore aus Holz und die Decke sind farbenfroh im Stile des Rokokos mit Pflanzenornamenten als Lob auf Gottes Schöpfung gestaltet.

Busfahrt Balingen: Betriebshof Firma Maas-Reisen, Rosenfelder Str. 77 8.00 Uhr, Albstadt-Ebingen Busbahnhof 8.20 Uhr. Umlage: 40 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

Anmeldung erforderlich bei Hans Schöller, telefonisch unter 07432 6807 oder per E-Mail an geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Donnerstag, 25.5.2023: Halbtagesexkursion mit Dr. Ingrid Helber: Führung durch die Gartenschau in Balingen.

Bei der Führung auf dem Balinger Gartenschaugelände sollen die Route Nord und die Route Süd erkundet werden (jeweils ca. 90 Minuten). Dazwischen bietet sich je nach Wetterlage an einem geeigneten Platz die Möglichkeit zum Kaffeetrinken und Ausruhen. Erläutert werden die Konzeption und die Umsetzung der Gartenschau. Mit einer Gartenschau bieten sich Chancen, die Stadtentwicklung voranzutreiben und Grünanlagen, Parks sowie Plätze zu verbessern. In Balingen war es wichtig, das Wasser, die Flüsse Steinach und Eyach, erlebbar zu machen. Im Norden geht es mehr um Menschen, Tiere und Natur, aber auch um Aktivitäten und Erholung. Von großer Bedeutung sind die Maßnahmen zum Hochwasserschutz. Im Süden wird die Nähe der Gartenschau und der Daueranlagen zur Innenstadt deutlich. Dabei wird immer wieder der Bezug der Natur zur Geschichte, zu den Menschen und Gebäuden hergestellt. Große Teile der historischen und denkmalgeschützten Stadtmauern wurden saniert und zugänglich gemacht. Neu angelegt wurden u.a. der Wasserfall der Steinach, die Schwefelbadgärten und die Eyachterrassen.

14.00 Uhr, Treffpunkt Stadthalle, Haupteingang vor dem Kartenverkauf in der Charlottenstraße 27. Tageskarte-Gruppeneintritt: 12 Euro, für Dauerkarteninhaber entfällt der Eintritt; Führung frei. Anmeldung erforderlich. Teilnehmerzahl begrenzt auf 25 Personen.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder hans@andreasschoeller.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche–vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit willkommen.

Die Autoren dieser Ausgabe

Karl-Heinz Müller
In Weiherwiesen 39
72116 Mössingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 922040 (dienstl.) und 07433 20455 (privat)
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 70 | 30. April 2023 | Nr. 4

Von Balingen nach Klein-Popo in Togo 1891

Der Lehrer Karl Köbele aus Balingen berichtete im Balinger Volksfreund – Von Karl-Heinz Müller

Brandungsboot zum Transport von Passagieren und Waren vom Schiff an Land (Deutsche Welle: https://www.dw.com/de/als-die-deutschen-in-togo-eine-musterkolonie-errichteten/a-17254872- Abruf 10_2_2022)

Am 6.4. und am 8.4.1892 [1] veröffentlichte der Balinger Volksfreund einen Reisebericht von Karl Köbele über seine Schiffsreise nach Togo, wo er am 6.11.1891 seine Stelle als Schulleiter der ersten Regierungsschule in der Kolonie Togo antrat.

Die Formulierung der ersten Zeilen des Artikels lässt darauf schließen, dass es bereits eine frühere Veröffentlichung über seine Anreise gegeben haben muss. Dieser erste Teil, der die Fahrt bis nach Monrovia umfasst, konnte leider nicht gefunden werden. Eventuell erschien er in der Beilage, dem Unterhaltungsblatt für die Leser des Volksfreunds. Diese Beilage ist den im Kreisarchiv Zollernalbkreis und im Stadtarchiv Balingen vorhandenen Ausgaben des Volksfreunds nicht beigebunden. Der Volksfreund schreibt lediglich am 23.2.1892 [2] über einen Bericht aus Nagold, wo Köbele seine Lehrerausbildung absolvierte. Darin beschreibt Köbele seine Fahrt von Hamburg bis zur Schule in Klein-Popo (heute Aneho) [3] und seine ersten Tage dort Dieser Artikel soll hier kurz zusammengefasst werden, bevor Köbeles Bericht über seine Reise ab Monrovia wörtlich wiedergegeben wird.

Köbele unternahm seine Fahrt von Hamburg auf dem, Schiff „Gretchen Bohlen“ der Woermann Linie. Er beschreibt den Kapitän und die Offiziere als „ganz liebenswert“ und dass er sich mit diesen und anderen Passagieren zu eine „ gemütlichen Gesellschaft“ zusammengefunden habe. Die Fahrt sei teilweise sehr stürmisch verlaufen. Möwen und Seeschwalben begleiteten anfangs das Schiff und später sahen sie Delphine, fliegende Fische, zwei Walfische, und einen großen Haifisch. Der erste Halt war wohl in Tanger, wo die Reisenden an Land gingen, um sich „ die sehr belebte, aber sehr schmutzige, von verschiedenen Nationalitäten bewohnte Stadt anzusehen“. Auf der Weiterfahrt nach Mogador, heute Essaoira (Marokko), dessen Hafeneinfahrt Köbele als sehr gefährlich beschreibt, entlang der marokkanischen Küste ließ sich auch noch ein Hammerhai sehen. Sein Empfang in Klein-Popo durch die deutschen Beamten und die versammelten Häuptlinge „ließ nicht zu wünschen übrig“. Köbele habe sich inzwischen verschiedene Tiere, darunter auch Affen und Papageien zugelegt und Pläne für ein Hühnerhaus entworfen. Die Schule gefalle ihm sehr gut, so Köbele, da die „schwarzen Kinder, wenn auch im Durchschnitt etwas weniger begabt als die Deut-

schen, doch viel Lust und Eifer zeigten und namentlich im Lesen, Schreiben, Rechnen und auch Singen und Turnen wackere Fortschritte machen“.

Es folgt nun der ungekürzte, originale im Balinger Volksfreund im April 1892 abgedruckte Schlussteil des Berichts Köbeles mit einigen Anmerkungen des Verfassers:

Aus Klein-Popo-Teil 1

„Der Schluß des Reiseberichts von Lehrer Köbele führt uns von Monrovia an die Liberiaküste.[4]

‚Die Kru-Neger [5] sind vorzügliche Matrosen. Ihre Kanoes sind lauter Einbäume, 50-60 Centim. breit und 5-8 Meter lang. Sie haben kurze Ruder, die nicht in Riemen laufen, von verschiedener Form. Mit diesen Kanoes fahren sie weit in die See hinaus, wobei sie noch Segel zu Hilfe nehmen. Manchmal sind die Kanoes so klein, daß sie knieend rudern müssen und wenn 2 den Platz wechseln wollen, so duckt sich der eine so tief wie möglich und der andere klettert langsam über ihn hinweg. In den Kanoes von 60 Centim. Breite und 8 Meter Länge saßen nicht weniger als 18 Schwarze. Die Kru-Neger rechtfertigen mit ihren gequetschten Nasen und hervorstehenden Kiefer den in Deutschland beliebten Negertypus; alle sind kenntlich an einem blauen Streifen über die Mitte der Stirn. Im Verkehr mit Europäern bedienen sie sich eines schauderhaften Englisch. So z.B.: „Ich habe einen Bruder, aber der ist ein Mädchen“ statt „Ich habe eine Schwester“ oder „Mein Herr lebt um zu sterben“ statt „Mein Herr liegt im Sterben.“ Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Reis, den sie auf dem Schiff selbst bereiten. Am 11. Oktober, da das Wetter sehr schön und die See spiegelglatt war, gewährten uns ein wunderbares Schauspiel die massenhaften Tümmler (Delphins). Nicht zu 10 oder 20, nein zu Hunderten tauchten sie auf in gewaltigem Sprunge, so daß das von den niederfallenden Körpern erzeugte Geräusch weithin hörbar war; 10 Minuten lang erblickte man auf allen Seiten Scharen von diesen merkwürdigen Tieren, nicht wirr durcheinander, sondern in bewundernswerter Ordnung, als ob der schneidigste preuß. Unteroffizier kommandiert hätte. Ich fuhr mit dem ersten Offizier und einem anderen Passagier ans Land. Die See war schlecht, doch es ging anfangs gut. Mit dem Landbrecher (einer landeinwärts strömenden Welle, die immer höher und immer schmäler wird) [6] sausten wir dem Lande zu, da – keine Bootslänge vom Ufer brach das Steuerruder, das Boot drehte sich und wurde vom nächsten Brecher umgeworfen. Von den Kru-Negern, die sich doch genau auskennen, konnten nur zwei herausspringen. Ich kam erst wieder zur Besinnung, als ich den Bootsrand auf den Beinen spürte, mit dem Kopf hatte ich mich tief in den Sand eingebohrt. In demselben Augenblick wurde ich gefaßt und ans Ufer getragen. In der Faktorei [7] erwärmten wir uns durch Cognac und trockene Kleider.

Da ich nur mit Mühe gehen konnte, sah ich in Quitta [8] nur die Bremer Mission und lernte den schwarzen Lehrer der dortigen Schule kennen, der auch schon in Württemberg war. [9] Am 20. Okt. ging der Anker vor Lome, dem ersten deutschen Platz, nieder. Von dem Zollgebäude und den Faktoreien wehte die deutsche Flagge, unter deren Schutz einige wenige Weiße inmitten von Tausenden von Schwarzen in Ruhe und Sicherheit ihr Geschäft betreiben, ein wichtiger Beweis dafür, was wir unserem geeinten deutschen Vaterland verdanken. Am 23. Oktober morgens ging der Anker vor Klein-Popo nieder. Glücklich kam ich mit meinem Gepäck durch die Brandung und betrat den Boden meines neuen Wirkungskreises und vielleicht meiner neuen Heimat, wo ich von Zollassistent Stophasius, Zollverwalter Böder, sodann vom kaiserl. Kommissar Graf Pfeil und vom Sekretär v. Hagen begrüßt wurde. Die ersten Nacht habe ich ausgezeichnet geschlafen; die folgende Woche verbrachte ich mit Akklimatisierung, Besuchen, Hauseinrichtung, Umbau des Schulzimmers zu. Am 9. November begann ich meine schulmeisterliche Thätigkeit. Am 24. November bekam ich das erste Fieber, doch mäßig im Grade. Am 18. Dezember erschien der deutsche Kriegsdampfer Habicht wegen der Unruhen in Dahome. Mit demselben kam der Dualla [10] Franz Kno als Schulgehilfe. Am 19. war großes Frühstück beim Stabsarzt, wozu die Offiziere vom Habicht und die meisten Deutschen geladen waren. An demselben Tage hielt ich eine kleine Weihnachtsfeier und verteilte Geschenke unter den Schülern. Weihnachten wurde in der Kolonie so gut als möglich gefeiert, aber ohne Schnee und Baum. Am 22. Januar wurden von der Gretchen Bohlen die Schulbänke in 5 mächtigen Kisten gelandet. Beim Transport derselben hatte ich mich zu sehr angestrengt und so bekam ich am andern Tag Schüttelfrost und Fieber von 40-41° schwitzte beide Matratzen, 3 Wolldecken und 8 Leintücher durch, ohne daß es besser wurde, bis der Arzt Chinin einspritzte. An Kaisers Geburtstag hielt ich mit Mühe und Not eine Schulfeier, an der „Heil dir im Siegerkranz“ [11] deutsch gesungen wurde. Die offizielle Feier mußte ich mir im Bett ausmalen. Seit 1. Februar halte ich wieder Schule, und der Appetit ist mit Macht zurückgekehrt. (Ich trinke Naturmilch in Zinndosen, das Liter 1 M !).[12]

Deutsche Kolonial-Ausstellung 49

Woermann-Linie

Regelmässige Postdampfschifffahrt

zwischen

mburg und Westafrika mittelst der Dampfer

foermann	Ella Woermann	Hedwig Woermann	Marie Woermann
foermann	Erna Woermann	Jeanette Woermann	Melita Bohlen
oermann	Gertrud Woermann	Kurt Woermann	Professor Woermann
Eduard Bohlen	Gretchen Bohlen	Lulu Bohlen	Thekla Bohlen

Am 10. jeden Monats nach Klein Popo, Kamerun und den Häfen bis Ponta Negra, Madeira anlaufend

Am 15. jeden Monats nach den Häfen der Westküste bis Liberia, Marocco und Canarische Inseln anlaufend

Am 20. jeden Monats nach Monrovia, der Goldküste und Togo

Am letzten jeden Monats nach den Häfen der Südwestküste bis Loanda, Canarische Inseln anlaufend

Am letzten jeden zweiten Monats nach Deutsch-Südwestafrika event. Lüderitzbucht anlaufend.

Die Dampfer haben ausgezeichnete Gelegenheit für Cajütspassagiere.

Auskunft über Fracht und Passage ertheilt die Woermann-Linie in Hamburg, gr. Reichenstrasse 27.

Anzeige der Woermann Linie zum Schiffsverkehr nach Afrika, erschienen im Führer zur Deutschen Kolonialausstellung 1896, S. 49 (digital.zlb.de/viewer/image/34220072/203/)

Aus Klein-Popo - Teil 2

Klein-Popo, von den Eingeborenen Anecho genannt, liegt an der Sklavenküste, etwa 7 ½° nördlicher Breite, unmittelbar am Strande lang gestreckt auf einem schmalen Inselstreifen zwischen Meer und Lagune. Die schwarzhäutigen Eingeborenen teilen ihre größtenteils aus Thon gebauten und mit Schilf bedeckten Hütten und den nie fehlenden Hofraum mit Ziegen, Schafen, und Schweinen. Die Vornehmeren haben zum Teil ganz hübsche Häuser, aus Ziegel gebrannt und ebenfalls mit Schilf bedeckt. Straßen gibts nicht, nur schmale Weg, was für einen Brandfall bedenklich ist. Vorteilhaft unterscheiden sich von den Negerhäusern die Faktoreien: Wohnhaus aus Ziegeln oder Holz aus Deutschland, mit Magazinen und großem Hofraum, alles von einer Mauer umgeben. Was man dort haben kann ist sehr teuer; ich unterließ es z.B. einen Spazierstock zu kaufen, weil derselbe 12,50 M. gekostet hätte. Unmittelbar hinter der Stadt beginnt die Lagune, von ersterer durch mehrere Reihen von Kokospalmen getrennt. Jenseits der Lagune beginnt der sogen. Busch, übermannshohes Gras, Buschwerk, vereinzelt Palmen. Der Busch ist von schmalen Pfaden durchzogen und bevölkert von Schlangen, Eidechsen, Vögeln (z.B. viele Schwalben), Antilopen. Buschbrände sind sehr häufig, da das trockene Gras niedergebrannt wird.[13] Die Lagune, ein ausgezeichnetes Verkehrsmittel, ist von einer Unzahl Kanoes belebt (lauter Einbäume aus dem Affenbrotbaum), die mit langen Bambusstangen fortbewegt werden. An manchen Stellen kann man sie durchwaten, während an anderen Stangen nicht auf den Grund reichen. Zu ihren Bewohnern zählen außer zahlreichen Fischen auch Krokodile. In der heißen Zeit ist das Lagunenwasser „brackig“ (mit Salzwasser vermengt), in der Regenzeit, wo die Lagune an Breite und Tiefe zunimmt, ist es trinkbar. Auf der Lagune bringen die Eingeborenen die Erzeugnisse des Landes: Palmkerne, Palmöl etc. herbei. Durch ihren Fischreichtum gewährt sie ihnen außerdem einen Teil des täglichen Brotes. Jenseits der Lagune liegt Sebbe und hier auch das kaiserliche Kommissariat und das Sekretariat. Elektrische Beleuchtung hat sich noch nicht hierher verirrt [14].

Lagune in Klein-Popo und Tuchweber (https://ansichtskarten.schloemp.eu/togo/nggallery/page/2#gallery/4465/20210- Abruf 7_2_2022).

doch sind wir nicht mehr so weit von der Kultur entfernt, indem Mittwochs und Samstags gekehrt werden muß, eine hygienische Maßregel, deren Ausführung von zwei schwarzen Polizisten gewissenhaft überwacht wird. Die Bewohner sind mit ihren muskulösen, gut gewachsene Gestalten zu den wohlgebildeten unter den Negerstämmen zu zählen. Die Hautfarbe ist von hellem Gelb bis Schwarz; viele Neger rühmen sich portugiesischer Abstammung, haben auch portugiesische Namen (z.B. Chico d'Almeida) [15] und sprechen neben Ewe [16] portugiesisch. Zwischen den nicht allzu sehr aufgeworfenen Lippen zeigen sich prächtige Zähne; das schwarze Haar wird meist, auch von Frauen, kurz getragen. Letztere putzen zum Teil ihren Kopf fantastisch heraus. Der Körper wird durch keinerlei enge Kleidung verunstaltet. Die Männer tragen ein Hüftentuch, zum großen Teil auch ein wie Toga übergeworfenes Schultertuch, manche auch kurze Unterjacken. Vornehmere Schwarze und die Angestellten der Faktoreien gehen europäisch, Fußbedeckung fehlt vollständig; bloß bei den muhamedanischen Haussas sieht man Sandalen. Die Vornehmen tragen europäisches Schmuckwerk [sic!]. Die Kleidung der Frauen ist ähnlich; ein Hüftentuch bis zu den Knien und ein Schultertuch. Die Kinder gehen am liebsten im Adamskostüm. Der Kopfbedeckung gibt es mancherlei: alle Arten europäischer Hüte und reizende Mützen aus Bast, die hauptsächlich in Weida (Dahome) [17] verfertigt werden. Die Frauen tragen zum Teil reichen Schmuck, echte Korallen (von italienischen Hausierern gekauft), Goldschmuck (aus afrikanischem Gold von Eingeborenen verfertigt, Perlen etc.; manche begnügen sich aber auch mit einem Faden oder einer Schnur um Hals und Arme. Strumpfbänder fehlen nicht, wohl aber die Strümpfe.

Aus Klein Popo –Teil 3

Das Vermögen der wohlhabenderen Schwarzen ist in Frauen und Sklaven angelegt. Die Haussklaverei läßt sich nicht ohne weiteres abschaffen; die Sklaven werden nicht schlecht behandelt und wüßten mit ihrer Freiheit nichts anzufangen. Die Schwarzen beschäftigen sich am liebsten mit Nichtsthun; sind ja doch ihre Bedürfnisse äußerst gering. Meer und Lagune bieten genug Fische, die mit Wurfnetzen gefangen werden. Am meisten Verständnis und Vorliebe zeigen sie für den Handel und die zu demselben unentbehrliche englische Sprache. Sie verstehen wunderschöne Zeuge von vorzüglicher Qualität zu weben, können aber mit schöngefärbten, jedoch minderwertigen Erzeugnissen der europäischen Kaufleute nicht konkurrieren. Außer den genannten Waren werden hauptsächlich Pulver, Gewehre, Rum, Genèvre [18] und Tabak importiert. Auch das Bier lieben sie sehr und die Honoratioren haben auch Champagner im Haus.

Als Schwabe hätte ich eigentlich vom Wetter anfangen sollen. Die Zahl der Grade kann ich leider nicht angeben, da mein Thermometer unterwegs das Schicksal von Glück und Glas gehabt hat; aber es ist viel Sommer in der Suppe. Namentlich gegenwärtig (d.h. Januar-Anm. des Verf.) ist es kaum auszuhalten, da der „ Hamattan" [19] von der Sahara einen unfreundlichen Gruß bringt. Bei der erdrückenden Hitze ist die Seebriese eine große Wohlthat für die schwitzende Menschheit, greift aber die Eisenmöbel sehr an. Doch hilft sie im Verein mit Eidechsen und Fledermäusen die Moskito und andere lästige Insekten zu vertreiben, so daß ich ohne Moskitonetz schlafen kann. Zur angenehmen Musik ist mir das Brausen der Brandung geworden. In finsteren Nächten gewährt sie einen wundervollen Anblick, indem bei jedem „Brecher" Millionen von Funken aufsprühen. [20] — Meine Wohnung ist besser, als ich erwartete; zudem habe ich an Herrn Zollassistent Stophasius einen angenehmen Hausgenossen. – Das Leben ist außerordentlich teuer, beispielsweise brauchen wir zwei monatlich für 50-60 Mark Butter und Schmalz! Die Kartoffeln beziehen wir von den Dampfern und bezahlen für einen kleinen Korb voll 4 M 50 Pfg, auf den französischen Dampfern 8 M. Auch die Getränke sind sehr teuer, und es ist üblich, daß jedem Besuch, selbst wenn er täglich mehrmals kommt, etwas vorgesetzt wird. In Gemüsen ist Schmalhans Küchenmeister, da sie zu teuer sind. Geflügel ist sehr selten; doch habe ich 11 Enten und 20 Tauben, die ich nicht genug vor der Mordgier unseres Kochs hüten kann. Viel Vergnügen macht mir mein Affe, der übrigens sehr zerstörungslustig ist. Den nach einem Bierrausch gehabten Katzenjammer hat er sich so zu Herzen genommen, daß er seither kein Bier mehr anrührt. … ,

Dies ist der Bericht Köbeles. Über seine Schulthätigkeit hat sich Schreiber früher ausgesprochen und bemerkt diesmal nur, daß er seine schwarzen Kinder sehr lieb gewonnen habe, was jedenfalls die Hauptsache ist."

Anmerkungen zu „Von Balingen nach Klein-Popo in Togo 1891"

(1) Balinger Volksfreund Nr. 69 (6.4.1892) S.274 und Nr. 70 (8.4.1892) S.278.

(2) Balinger Volksfreund Nr. 38 (23.2.1892) S. 337 und „Gesellschafter- Calwer Wochenblatt" Nr. 22 (20.2.1892) S.86/87.

(3) Klein –Popo war schon vor der deutschen Kolonialzeit der Name, den die Europäer der Siedlung gaben, die die Einheimischen Aneho nannten. Er leitet sich vermutlich vom portugiesischen „povo", d.h. Volk, ab. 1905 erhielt

Klein-Popo seinen einheimischen Namen wieder. Zur Namensgebung vgl. Karl-Heinz Müller, Karl Köbele aus Balingen - Der erste Schulleiter der Deutschen Reichsschule in der Kolonie Togo, in den Heimatkundlichen Blättern (Nr.1, Jg 66, vom 31.1.2023)

(4) 1822 kaufte die American Colonization Society, eine Gesellschaft von weißen US-Amerikanern, den Küstenstreifen, um dort freigelassene ehemalige Sklaven Amerikanischen Bürgerkrieges lebten dort rund 12.000 Afroamerikaner. Heute sind 2-5 % der Bewohner Liberias Nachfahren dieser Rückkehrer aus den USA. Bis heute bilden sie eine Oberschicht. Die Hauptstadt Monrovia ist nach James Monroe benannt, der von 1817 bis 1825 der fünfte anzusiedeln und gleichzeitig selbst Kolonialherren zu werden. Zu Beginn des Präsident der USA war. Er war auch Vorsitzender der American Colonization Society (https://de.wikipedia.org/wiki/Liberia und https://de.wikipedia.org/wiki/Monrovia , Abruf:. 4_1_2022)

(5) Die Kru sind eine indigene Ethnie an der westafrikanischen Küste, vernehmlich in Liberia.Die Kru gelten seit langem als hervorragende Seeleute und wurden schon im 16.Jahhundert von Europäern als Seeleute angeheuert. Sie waren auf Sklavenschiffen wertvoll als Händler und Seeleute. Um ihren Status als freie Menschen sichtbar zu machen, tätowierten sie ihre Stirn mit einem blauen Streifen. Eine sehr berühmte Kru ist Ellen Johnson Sirleaf, Friedensnobelpreisträgerin 2011 und liberianische Präsidentin von 2006 bis 2018. (https://en.wikipedia.org/wiki/Kru_people und https://www.evolution- Seite 20)

(6) Die Küste Westafrikas ist gekennzeichnet durch starke landeinwärts gerichtete Meeresströmungen. Durch die geringe Wassertiefe in Küstennähe entwickeln sich hohe, sehr starke Brandungswellen. Größere Schiffe müssen in einer gewissen Entfernung zum Land vor Anker gehen. Passagiere und Fracht wurden durch die Brandung mit kleinen Booten an Land gebracht, was sehr gefährlich war und mitunter auch tödlich endete. Auch Köbeles Frau, Hanna Christaller, beschreibt in ihrer Kolonialnovelle „Alfreds Frauen“ diesen nicht ungefährlichen Transfer. (Hanna Köbele , Alfreds Frauen, Göppingen 1902)

Um die Anlandungen zu vereinfachen, wurde bereits 1899 in Lomè ein erster 160m langer, hölzerner Landesteg gebaut, der aber nach bereits einem Jahr durch die Brandung zerstört wurde. 1905 erfolgte der Bau eines 300 m langen Landestegs aus Metall, der aber wiederum mehrmals zerstört wurde. Heute besitzt Lomè einen Tiefseehafen. Von der ehemaligen deutschen Landungsbrücke sind nur noch Reste zu sehen (Kokou Azamede, Die Landungsbrücke von Lomé, Goetheinstitut Lomè -https://www.goethe.de/ins/tg/de/kul/sup/dsi/lom/20808990.html ,Abruf 6_2_2022)

(7) Niederlassung eines Handelshauses

(8) Deutsch: Keta, Hafenstadt im Osten Ghanas

(9) Eventuell war dieser auf der „Ewe-Schule“ der Norddeutschen Mission in Westheim (heute Ortsteil von Rosengarten) bei Schwäbisch Hall. Diese Schule befand sich zunächst in Ochsenbach (heute ein Ortsteil von Sachsenheim). Sie wurde von dem aus Togo zurückgekehrten Missionar Johannes Binder geleitet und bestand zwischen1884 und 1900. Etwa 20 Afrikaner aus Togo wurden dort in diesem Zeitraum auf ihre spätere Missionsarbeit vorbereitet. In gewollter ländlicher Abgeschiedenheit und unter Vermeidung möglichst aller Kontakte zu vermeintlich „gottlosen“ Menschen und zu städtischen Industrie- und Handarbeitern wurden in diesem Zeitraum etwa 20 junge Afrikaner (Eweer) aus Togo auf ihre spätere Missionstätigkeit vorbereitet. (Adick, Christel und Mehnert, Wolfgang: Deutsche Missions- und Kolonialpädagogik in Dokumenten. Eine kommentierte Quellensammlung aus den Afrikabeständen deutschsprachiger Archive 1884 – 1914, S. 423, 424). *(Fortsetzung folgt)*

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Mai und Juni

MAI

Samstag, 3.6.2023: Halbtagesexkursion mit Alfons Koch: Kirchenrenovierung St. Ulrich in Geislingen.

Die katholische Pfarrkirche St. Ulrich in Geislingen wurde 1927/1928 nach Plänen der Rottenburger Architekten Lütkemeier und Schilling erbaut und von Kunstmaler Albert Birkle ausgemalt. Ihr geräumiger Innenraum ist ein Beispiel expressionistischer Architektur. In Baden-Württemberg gibt es nur noch wenige Gotteshäuser, die in diesem Stil errichtet wurden. Markant zeigt sich das freitragende Zollinger-Gewölbe, bei dem die Einzelteile rautenförmig zusammengesetzt sind. Aufgrund vieler Reparaturen und Ausbesserungen in den vergangenen Jahrzehnten ist im Gebäude nur noch wenig von der ursprünglichen Farbgestaltung vorhanden. Bei der Exkursion zur Kirchenrenovierung werden Erkenntnisse und Maßnahmen zur Farbgestaltung, Kirchenausstattung und Umgestaltung erläutert. Zum 100-jährigen Jubiläum der Kirche St. Ulrich, im Jahre 2028, soll sich das Gotteshaus wieder in seinem ursprünglichen Glanz und Gestaltung zeigen.

14 Uhr, Treffpunkt: Haupteingang Kirche St. Ulrich, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich, Teilnehmerzahl begrenzt auf 25 Personen

JUNI

Mittwoch 14.6.2023 Tagesexkursion: Monika Medel: Alamannen-Freilichtmuseum Vörstetten (EM) und Festungsruine Hachburg bei Emmendingen.

Wie lebten und arbeiteten die frühen Alamannen? Neue Ausgrabungen machten es möglich, erstmals eine Siedlung des 4./5. Jahrhunderts in Vörstetten als Freilichtmuseum zu rekonstruieren und jene Zeit erfahrbar zu machen, als die Alamannen noch ganz in althergebrachter Weise lebten. Mittelpunkt der Anlage ist ein stattliches Wohnstallhaus. Dazu kommen weitere Stationen mit Nebengebäuden, Gärten mit alten Getreide- und Gemüsesorten usw. Der Alltag vor 1 600 Jahren erwacht auf diese Weise zum Leben.

Die bizarren Ruinen der Hachburg in exponierter Lage erheben sich am Rand der Oberrheinebene. Als Hochadelsburg im 11. Jahrhundert gegründet, kam sie früh in den Besitz der Markgrafen von Baden. Nicht nur die spektakuläre Aussicht macht sie zu einer Besonderheit, sondern auch die Einblicke in die Geschichte des Burgen- und Festungsbaus. Im Mittelalter immer wieder vergrößert, wurde sie schließlich in der Neuzeit zur bedeutendsten badischen Festung umgebaut, nach mehrfacher Zerstörung jedoch aufgegeben. Die enorme Ausdehnung der Anlage und die bestehenden Gebäude zeugen noch von ihrer einstigen Bedeutung.

Busfahrt: Abfahrt Ebingen Busbahnhof 7.10 Uhr, Abfahrt Balingen Betriebshof Firma Maas-Reisen, Rosenfelder Str. 77 (mit Parkmöglichkeiten) 7.30 Uhr, Umlage 45 € – Festes Schuhwerk empfehlenswert.

Anmeldung erforderlich bei Edith Buck, telefonisch unter 07433/273211 oder per E-Mail an gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder hans@andreasschoeller.de sowie über www.heimatkundliche–vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit willkommen.

Die Autoren dieser Ausgabe

Karl-Heinz Müller
In Weiherwiesen 39
72116 Mössingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 922040 (dienstl.) und 07433 20455 (privat)
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 70 | 31. Mai 2023 | Nr. 5

Führt durch Bitz tatsächlich eine ehemalige Römerstraße?

Bisher nicht beschriebene Straßendämme zwischen Winterlingen und Burladingen – Ein Nachtrag – Von Stefan Wintermantel

In den Heimatkundlichen Blättern 2021 (Ausgaben Mai bis Juli) veröffentlichte der Verfasser einen Aufsatz zum Römerstraßendreieck auf der Südwestalb bei Ebingen, Winterlingen und Burladingen. [1] Die Beschreibung des Straßenverlaufs stützte sich auf die grundlegenden, 1930 veröffentlichten Ergebnisse Friedrich Hertleins zu den römischen Straßen Württembergs. [2] An Hertleins Darstellung orientierten sich auf dem Gebiet Württembergs auch die später zu diesem Thema veröffentlichten Karten. [3] Für den östlichen Schenkel des Dreiecks, ein Teilstück der Straße zwischen dem Donauübergang bei Laiz und dem Kastell Burladingen-Hausen, vermutete Hertlein nördlich von Winterlingen neben einer westlichen Linie (Abb. 1: [1]), die über weite Strecken ungefähr dem Verlauf der heutigen L 449 zwischen Winterlingen und Bitz entsprach, eine zweite, die weiter östlich über die „Hecke“ führte (Abb. 1: [2]). „In Bitz, wo diese Straße sich mit der erstgenannten vereinigt haben muß, und weiterhin bis Hermannsdorf fehlt jede Spur.“

Neue Befunde stellen nun den bisher angenommenen Verlauf der Römerstraße über Bitz in Frage. Auf Grundlage der Auswertung des LiDAR-Höhenreliefs (LiDAR = light detection and ranging), das aus den im Rahmen einer systematischen Befliegung durch Abtastung der Erdoberfläche mittels eines Laserstrahls gewonnenen Daten berechnet wurde, hat das Landesamt für Denkmalpflege östlich von Bitz einen knapp 1,7 km langen Straßendamm kartiert, den die dortigen Experten für das Teilstück einer römischen Straße halten. [4] Abb. 2 und Abb. 3 zeigen die Verhältnisse östlich und südlich von Bitz im LiDAR-Relief des Geoportals Baden-Württemberg. [5] Zur besseren Sichtbarkeit wurde der Kontrast mit einem Bildbearbeitungsprogramm erhöht. Der Straßendamm östlich von Bitz (Abb. 2) liegt fast vollständig in bewaldetem Gebiet; nur in der Flur „Schwandel“ quert er eine Lichtung, die an dieser Stelle heute bis auf einen schmalen Ackerstreifen an der Nordwestseite aus Wiesenland besteht. Im Luftbild aus dem Jahr 1968 (Bildausschnitt von Abb. 2), als noch die ganze Freifläche als Ackerland genutzt wurde, zeichnet sich die ehemalige Straße deutlich durch eine Bodenverfärbung ab. Weiter südlich (Pfeil) wird der Straßenverlauf durch Gruben überlagert, die vermutlich auf den Abbau von Bohnerz zurückgehen. Der Straßendamm ist folglich älter als die Abbaugruben.

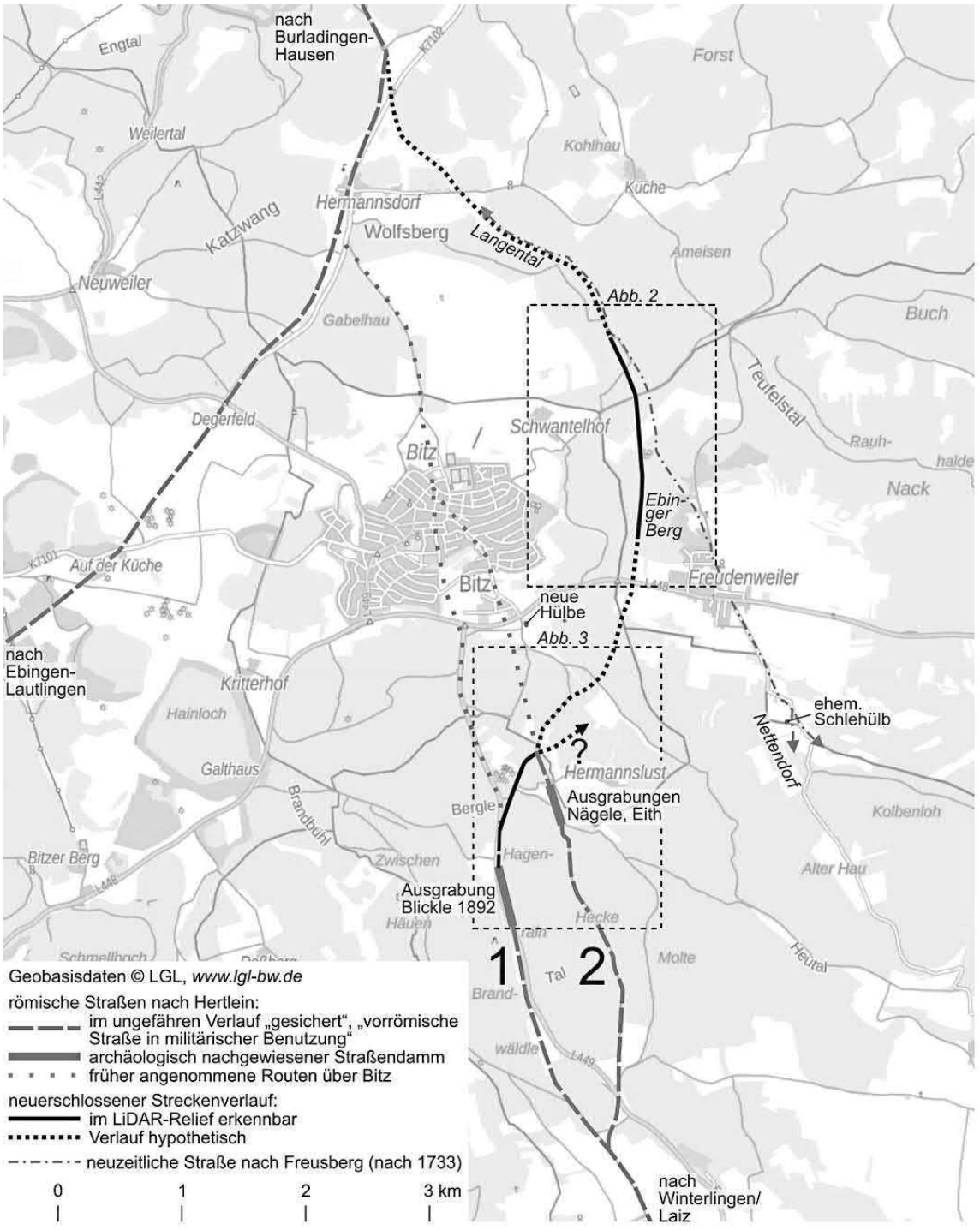


Abbildung 1.

Obwohl geophysikalische oder archäologische Untersuchungen bislang fehlen, ist die Annahme des Landesamts für Denkmalpflege, dass der Straßendamm auf eine römische Straße zurückgeht, kaum zu bezweifeln. Der Damm beschreibt, da nach Süden die höchste Erhebung des Ebinger Bergs offenbar an dessen Westabhang umgangen werden sollte, im Ganzen eine Richtungsänderung, die durch eine

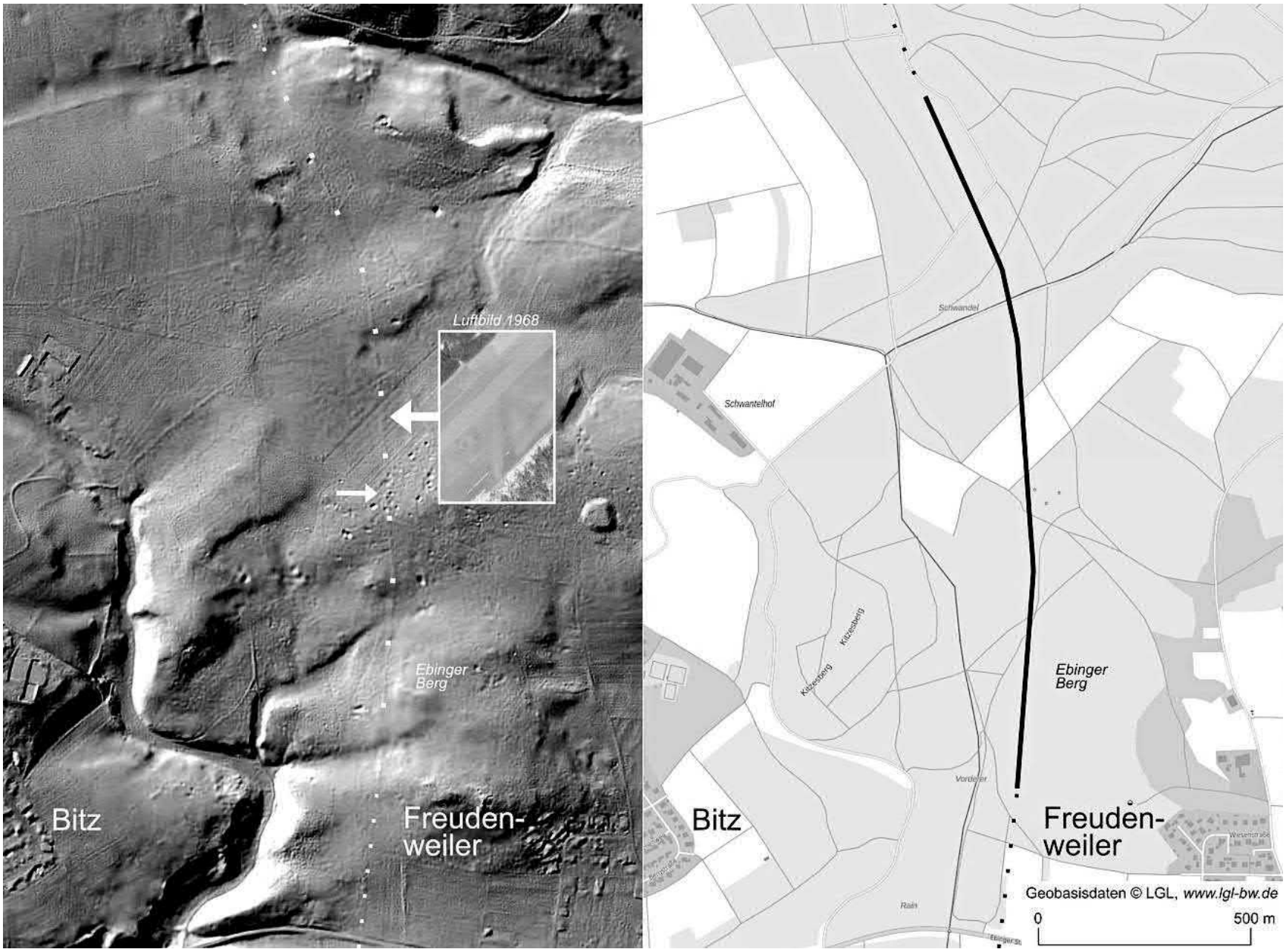


Abbildung 2: Östlich Bitz

Abfolge von mehreren geradlinigen, stumpfwinklig aneinanderstoßenden Abschnitten vollzogen wird. Dieser Straßenverlauf setzt eine Planung und Absteckung der vorgesehenen Trasse durch den Feldmesser voraus und ist für römische Straßen typisch; [6] allerdings spräche auch die Nichterfüllung dieses Kriteriums nicht grundsätzlich gegen eine Römerstraße. [7] In nachrömischer Zeit ist die Führung in geradlinigen Abschnitten erst wieder bei dem im 18. Jahrhundert zuerst in Frankreich eingeführten, in diesem Punkt dem römischen Vorbild bewusst nachempfundenen Chausseebau zu beobachten. [8]

Zwar zeigt eine von Marquard Rudolph von Freusberg 1733 gezeichnete Karte im Waldgebiet nordöstlich von Bitz tatsächlich eine Straße (Abb. 4), [9] sie hat jedoch mit dem beobachteten Straßendamm nichts zu tun. Ihr Verlauf lässt sich anhand der hier zwischen 1846 und 1862 aufgenommenen Flurkarten der Württembergischen und Hohenzollerischen Landesvermessung größtenteils noch erschließen (siehe Abb. 1). [10] Sie lief mit geringem Abstand im Osten am nördlichen Teil des Straßendamms vorbei. Nach Norden führte sie auf Burladingen zu, nach Süden östlich am Ebinger Berg vorbei auf das Gebiet des damals – wie Hermannsdorf – noch nicht existenten Freudenweiler, dann als sogenannter „Judenweg“ [11] an der ehemaligen Schlehülbe vorbei bis in die Nähe des Birkhofs und von dort weiter ins Laucherttal nach Veringenstadt. An der Schlehülbe ging in Südrichtung ein Zweig nach Harthausen auf der Scher ab. Der Flurname „Nettendorf“ deutet auf eine abgegangene Siedlung. Der geradlinige, heute bis auf eine Unterbrechung in Ortsmitte noch erhaltene Abschnitt im Gebiet von Freudenweiler ist beim Landesamt für Denkmalpflege als Straßendamm kartiert. [12] Einen Hinweis auf das Alter dieses Damms bietet sein Verhältnis zu den Begrenzungen der Grundstücke: In der Flurkarte der Landesvermessung läuft der Weg über die durchlaufenden Fluchten der Grundstücksgrenzen hinweg. Deshalb dürfte die befestigte Straße, als die Grundstücke erstmals parzelliert wurden, hier noch nicht existiert haben, sonst hätte man die Grenzen wahrscheinlich an ihr ausgerichtet. Dies spricht für einen eher erst neuzeitlichen Straßendamm, möglicherweise aber geführt entlang einer bereits früher als Naturweg genutzten Verbindung.

Dass der römische Straßendamm so lange unentdeckt blieb, hängt sicherlich damit zusammen, dass er größtenteils im Wald verläuft. Er ist hier, auch da Bäume und Unterholz die Sicht behindern, im Gelände über weite Strecken nicht zu erkennen. Andererseits hat ihn der Wald vor der Zerstörung durch die landwirtschaftliche Bodenbearbeitung verschont. Nach beiden Seiten lassen sich die Fortsetzungen im LiDAR-Bild nicht mehr verfolgen. Im Norden gibt das Langental (Abb. 1) den Weg zum Kastell Burladingen-Hausen auf der Wasserscheide westlich von Burladingen vor. Die Einmündung in die Verbindungsstraße zwischen den Kastellen Ebingen-Lautlingen und Burladingen-Hausen lag wahrscheinlich nördlich des heutigen Hermannsdorf. Nach Süden wäre eine Fortsetzung ins Laucherttal und weiter zum Kastell Mengen-Ennetach denkbar. Gegen diese Annahme spricht jedoch zum einen, dass auf dieser Route von einer römischen Straße jede Spur fehlt, zum anderen wäre bei diesem Ziel eine Streckenführung östlich am Ebinger Berg vorbei – wie bei der in der Karte von 1733 eingezeichneten Straße – wesentlich günstiger gewesen.

Damit ist wahrscheinlich, dass der Straßendamm östlich von Bitz die von Süden über Winterlingen heranführende Römerstraße fortsetzt. Wie erwähnt, ging Hertlein, wie vor ihm bereits Eugen Nägele, [13] nördlich von Winterlingen von einer doppelten Linienführung aus (siehe Abb. 1 u. Abb. 3). [14] Die östliche Linie (Abb. 1 u. 3: [2]) über die „Hecke“ habe die westliche, ältere Linie (Abb. 1 u. 3: [1]) durch das Trockental, das auch von der heutigen L 449 genutzt wird, „wohl der Schneeverhältnisse wegen“ entweder ersetzt oder zu dieser eine gleichlaufende Wechsellinie gebildet. Die östliche Linie zeigt sich westlich des Hofs Hermannslust noch heute als ein im Wiesengelände deutlich erkennbarer Damm, der durch Nägele und den Gründer des Ebinger Heimatmuseums, Paul Eith, [15] archäologisch untersucht wurde. Der aus Lesesteinen bestehende, ziemlich stark gewölbte Straßenkörper ist 5,20 m breit und in der Mitte 0,50 m mächtig. Seine römische Herkunft ist durch den Fund eines Stückchens hochwertiger römischer Keramik

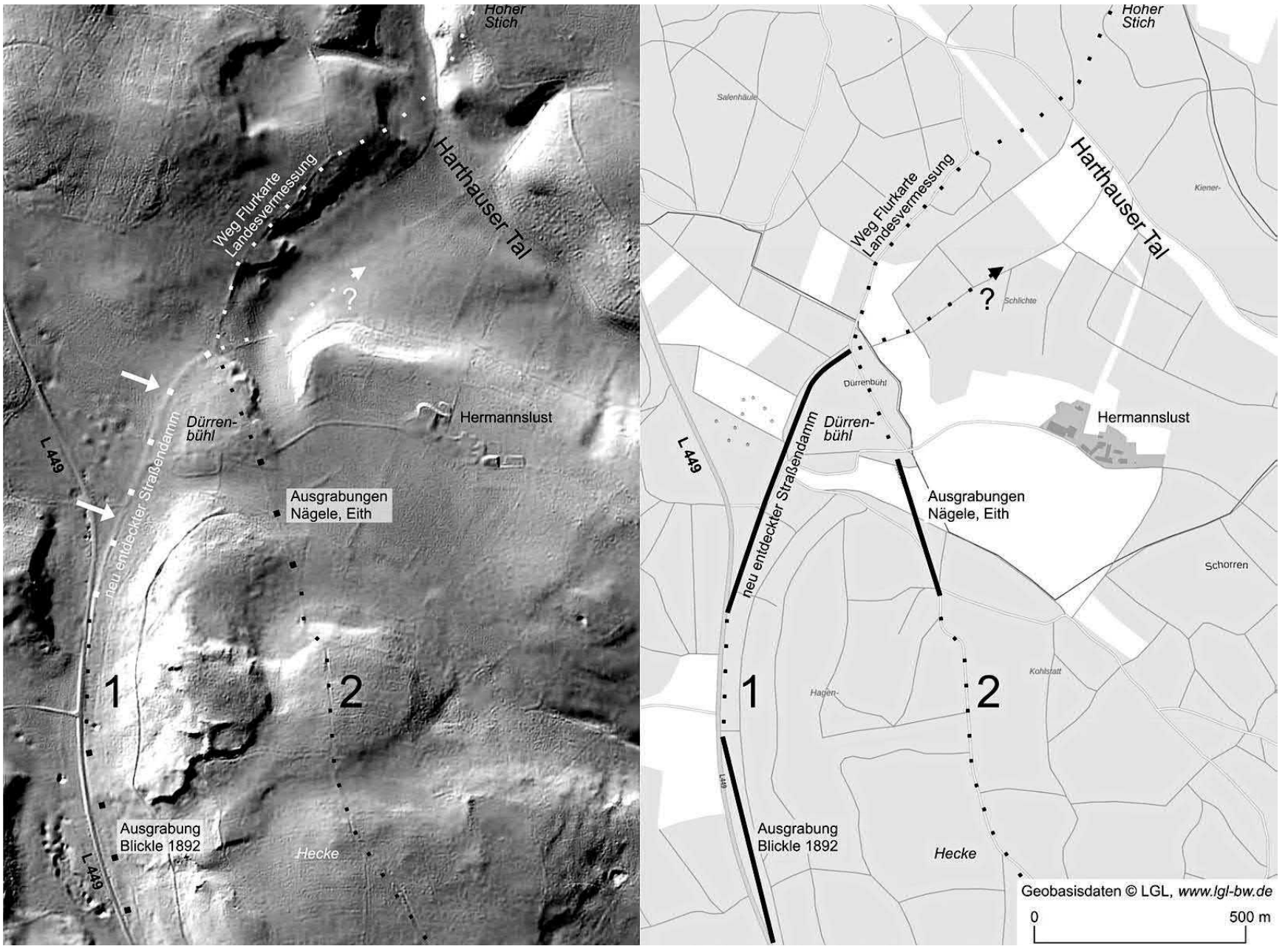


Abbildung 3: Südlich Bitz

(Terra Sigillata) gesichert. Auch auf der westlichen Linie wurde durch den langjährigen Winterlinger Schultheißen Gustav Blickle nördlich der Kühstelle über eine Länge von 0,5 km eine Altstraße dokumentiert, die 1891/92 bei den Bauarbeiten an der neuen Straße zwischen Winterlingen und Bitz angeschnitten wurde. [16] Der geradlinige, 4,80 m breite Straßenkörper, der wenig östlich der neuen Straße 0,15 m unter dem Rasen lag, bestand aus einer Stickung von Weißjurasteinen mit wenig Schotter. Da ein datierbarer Fund hier fehlt, ist der römische Ursprung archäologisch nicht zweifelsfrei gesichert.

Nur wenig nördlich dieses Straßenstücks beginnt ein 0,7 km langer Damm, der, obwohl er im LiDAR-Relief und stellenweise auch im Gelände deutlich zu erkennen ist, durch die bisherige Forschung keine Beachtung fand. Im Gegensatz zu den sonstigen zahlreich im LiDAR-Relief sichtbaren dammähnlichen Strukturen deckt er sich weder mit einem Weg noch mit einer aktuellen oder ehemaligen Grundstücksgrenze, so dass davon ausgegangen werden darf, dass es sich auch hier um einen Straßendamm handelt. Indem er, sich von der modernen Straße entfernend, auf konstanter Höhe der leichten Biegung des Osthangs des Trockentals folgt, bildet er die logische Fortsetzung der von Blickle beschriebenen Altstraße. Eine neuzeitliche Straße ist an dieser Stelle nicht bekannt; und eine bedeutende mittelalterliche Fernverbindung, bei der ebenfalls noch an eine aufwendigere Straßenbefestigung gedacht werden könnte, kommt hier ebenfalls nicht in Betracht. Dies spricht gegen einen nachrömischen Straßenkörper und somit für eine römische Herkunft. Die bisher angenommene Fortsetzung der westlichen Linie (Abb. 1: [1]) über Bitz wird damit sehr unwahrscheinlich. Im weiteren Verlauf stößt der Straßendamm, nachdem er östlich eines Hügelgräberfelds den Dürrenbühl im Westen umgangen hat, an dessen nördlichem Ende auf die östliche Linie (Abb. 1 u. 3: [2]). *(Fortsetzung folgt)*

Von Balingen nach Klein-Popo in Togo 1891

Der Lehrer Karl Köbele aus Balingen berichtete im Volksfreund - Von Karl-Heinz Müller (Schluss)

(10) Heutige Schreibweise Duala: Bei diesen handelt es sich um eine Volksgruppe im Küstenbereich Kameruns, die eng mit der deutschen Kolonialmacht kooperierte. (https://de.wikipedia.org/wiki/Duala_(Volk)) Abruf:. 5_1_2022.

(11) Bis 1922 hatte Deutschland keine Nationalhymne. Bei wichtigen Anlässen wurde vor dem Ersten Weltkrieg oft die preußische Volkshymne „Heil dir im Siegerkranz“ gespielt bzw. gesungen. (https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Nationalhymne - Abruf: 5_1_2022).

(12) Die Angaben für den Milchpreis in Deutschland um 1900 schwanken je nach Quelle zwischen 0,08 und 0,2 Mark pro Liter.

(13) Die natürliche Vegetation im südlichen Togo ist Feuchtsavanne. Neben Bäumen besteht diese aus teilweise meterhohem Gras. Das Gras vertrocknet während der Trockenzeit, verrottet aber wegen zu geringer Niederschläge nicht und wird deshalb abgebrannt, um die Bodenfruchtbarkeit zu erhöhen.

(14) Zur Erinnerung : Balingen bekam erst 1896 elektrisches Licht.

(Foth, Wilhelm, Balingen vor 100 Jahren, in Heimatkundliche Blätter Balingen, Jg 47, 2000, Nr.9 S.1233).

(15) Es handelt sich um sogenannte Afro-Brasilianer. Bei diesen handelt es sich um in der ersten Hälfte des 19.Jahrhundert aus Brasilien zurückgekehrte ehemalige Sklaven. In Westafrika bildeten sie sehr schnell eine Oberschicht (vgl. dazu auch Anmerkung 4).

(16) Ewe wurde in der 2. Hälfte 19. Jahrhunderts in Togo durch das Wirken von Missionaren der Norddeutschen Mission zur Schriftsprache. Schon 1857 verfasste der Belsener Bernhard Schlegel eine erste deutsche Grammatik der Ewe-Sprache. Das moderne Ewe hat heute etwa 3 Millionen Sprecher und ist in den südlichen Teilen Ghanas und Togos verbreitet. https://de.wikipedia.org/wiki/Ewe_(Sprache), Abruf 26_12_2021.

(17) Gemeint ist wohl die Stadt Ouidah im heutigen Benin.

(18) D.h. Wacholder.

(19) Gemeint ist Harmattan, ein Teil des Nord-Ost-Passats. Diese heißen und trockenen Winde aus der Sahara erreichen die Küste Westafrikas v.a. von Januar bis März.

(20) Vermutlich handelt es sich um sog. Meeresleuchten. Das klassische Meeresleuchten wird durch Ansammlungen von Mikroorganismen erzeugt. Beim Meeresleuchten scheint das Meerwasser blau bis grün zu lumineszieren. Tatsächlich leuchtet aber nicht das Meerwasser selbst, sondern die im Seewasser befindlichen Kleinstlebewesen senden nach Berührungsreiz mehr oder weniger lange andauernde Lichtsignale aus. (https://de.wikipedia.org/wiki/Meeresleuchten, Abruf 2_2_2022).

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Juni und Juli

JUNI

Samstag, 3.6.2023: Halbtagesexkursion mit Alfons Koch: Kirchenrenovierung St. Ulrich in Geislingen.

Die katholische Pfarrkirche St. Ulrich in Geislingen wurde 1927/1928 nach Plänen der Rottenburger Architekten Lütkemeier und Schilling erbaut und von Kunstmaler Albert Birkle ausgemalt. Ihr geräumiger Innenraum ist ein Beispiel expressionistischer Architektur. In Baden-Württemberg gibt es nur noch wenige Gotteshäuser, die in diesem Stil errichtet wurden. Markant zeigt sich das freitragende Zollinger-Gewölbe, bei dem die Einzelteile rautenförmig zusammengesetzt sind. Aufgrund vieler Reparaturen und Ausbesserungen in den vergangenen Jahrzehnten ist im Gebäude nur noch wenig von der ursprünglichen Farbgestaltung vorhanden. Bei der Exkursion zur Kirchenrenovierung werden Erkenntnisse und Maßnahmen zur Farbgestaltung, Kirchenausstattung und Umgestaltung erläutert. Zum 100jährigen Jubiläum der Kirche St. Ulrich, im Jahre 2028, soll sich das Gotteshaus wieder in seinem ursprünglichen Glanz und Gestaltung zeigen.

14.00 Uhr, Treffpunkt: Haupteingang Kirche St. Ulrich, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich, Teilnehmerzahl begrenzt auf 25 Personen

Mittwoch, 14.6.2023 Tagesexkursion: Monika Medel: Alamannen-Freilichtmuseum Vörstetten (EM) und Festungsruine Hachburg bei Emmendingen..

Wie lebten und arbeiteten die frühen Alamannen? Neue Ausgrabungen machten es möglich, erstmals eine Siedlung des 4./5. Jahrhunderts in Vörstetten als Freilichtmuseum zu rekonstruieren und jene Zeit erfahrbar zu machen, als die Alamannen noch ganz in althergebrachter Weise lebten. Mittelpunkt der Anlage ist ein stattliches Wohnstallhaus. Dazu kommen weitere Stationen mit Nebengebäuden, Gärten mit alten Getreide- und Gemüsesorten usw. Der Alltag vor 1 600 Jahren erwacht auf diese Weise zum Leben.

Die bizarren Ruinen der Hachburg in exponierter Lage erheben sich am Rand der Oberrheinebene. Als Hochadelsburg im 11. Jahrhundert gegründet, kam sie früh in den Besitz der Markgrafen von Baden. Nicht nur die spektakuläre Aussicht macht sie zu einer Besonderheit, sondern auch die Einblicke in die Geschichte des Burgen- und Festungsbaus. Im Mittelalter immer wieder vergrößert, wurde sie schließlich in der Neuzeit zur bedeutendsten badischen Festung umgebaut, nach mehrfacher Zerstörung jedoch aufgegeben. Die enorme Ausdehnung der Anlage und die bestehenden Gebäude zeugen noch von ihrer einstigen Bedeutung.

Busfahrt: Abfahrt Ebingen Busbahnhof 7.10 Uhr, Abfahrt Balingen Betriebshof Firma Maas-Reisen, Rosenfelder Str. 77 (mit Parkmöglichkeiten) 7.30 Uhr, Umlage 45 € – Festes Schuhwerk empfehlenswert.

Anmeldung erforderlich bei Edith Buck, telefonisch unter 07433/273211 oder per E-Mail an gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de.

JULI

Sonntag, 9.7.2023 Halbtagesexkursion mit Jörg Berbalk und Wilfried Schübel: Aktuelle Funde aus der Römerzeit beim Häsenbühlhof (Geislingen).

Seit Langem ist bekannt, dass sich auf dem Häsenbühl bei Geislingen ein römisches Kastell befunden hat. Die beiden Exkursionsleiter, die als ehrenamtlich Beauftrage der archäologischen Denkmalpflege tätig sind, haben in den vergangenen Jahren das Gelände systematisch begangen. Dabei konnten sie nicht nur das Kastell zweifelsfrei lokalisieren, sondern auch das weitläufige Lagerdorf samt Straßen und der in diesem Bereich lange vermuteten Straßenkreuzung zweier wichtiger römischer Überlandstraßen nachweisen und einmessen. Untermauert werden diese Erkenntnisse durch zahlreiche und qualitätsvolle Funde sowie geo-physische Messungen des Landesamts für Denkmalpflege. Bei dieser Exkursion sollen die jüngsten Ergebnisse dieser Arbeit vorgestellt sowie in einen Kontext zur römischen Besiedlung des heutigen Zollernalbkreises und der Region gestellt werden.

14.00 Uhr, Treffpunkt: Grillplatz am Kaiserstein (Isingerstraße, Straße von Geislingen nach Isingen), Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich, Teilnehmerzahl begrenzt auf 25 Personen

Sonntag, 16.7.2023: Tagesexkursion mit Wolfgang Willig: Bad Mergentheim, Uissigheim, Grünsfeld.

Am Sonntag, 16. Juli geht es unter Leitung von Wolfgang Willig ins liebliche Taubertal, wo Bad Mergentheim samt Kurpark besichtigt wird. Hier war von 1525 bis 1809 die Zentrale des Deutschen Ordens, weshalb sich viele Zeugnisse der Hochmeister in der Innenstadt finden. Nach der Mittagspause im Städtchen geht es nach Uissigheim, wo ein schockierendes Epitaph an eine mittelalterliche Judenverfolgung erinnert. In Grünsfeld fasziniert das Dorothea-von-Rieneck-Epitaph von Tillmann Riemenschneider. Den Abschluss bildet in Grünsfeldhausen die Achatiuskapelle, eine Achteckkirche aus der Stauferzeit.

Busfahrt: Abfahrt Ebingen Busbahnhof 6.30 Uhr, Abfahrt Balingen Betriebshof Firma Maas-Reisen, Rosenfelder Str. 77 (mit Parkmöglichkeiten) 7.00 Uhr, Umlage 40 €.

Anmeldung erforderlich bei Edith Buck, telefonisch unter 07433/273211 oder per E-Mail an gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de

Anmeldung zu den Veranstaltungen über die Geschäftsführerin Edith Buck, telefonisch unter 07433/273211 oder per E-Mail an gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche–vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit willkommen.

Die Autoren dieser Ausgabe

Helmut Disch

Karl-Heinz Müller
In Weiherwiesen 39
72116 Mössingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 922040 (dienstl.) und 07433 20455 (privat)
Geschäftsführung:
Edith Buck, 72336 Balingen,
Telefon 07433 273211
E-Mail:
gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de.
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 70 | 30. Juni 2023 | Nr. 6

Die Kolonialnovellen von Hanna Köbele, geb. Christaller

Von Karl-Heinz Müller

Nach den in den Heimatkundlichen Blätter (ab Februar 2023) erschienen Beiträgen zu Karl Köbele aus Balingen, dem ersten Reichsschullehrer in der damaligen Kolonie Togo, befasst sich die folgende Abhandlung mit seiner Frau Hanna, geborene Christaller (1872-1955), die nach Karl Köbeles Tod 1896 zu einer damals beachteten Autorin wurde. Im „Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten 1913“ von Franz Brümmer findet sich zu ihr folgender Eintrag: „Hanna Köbele, bekannt unter ihrem Mädchenname Hanna Christaller, wurde am 4. Juli 1872 in Schorndorf (Württemberg) als Tochter des durch seine Bibelübersetzungen in mehrere Negersprachen bekannten Missionars und Afrikaforschers Johann Gottlieb Christaller geboren und empfing schon früher nachhaltige Anregung durch ihre in Literatur und Kunst tätigen Brüder. Im Jahre 1895 ging sie als Gattin des Reichslehrers Köbele nach Afrika, wo sie an dessen Seite im Togoland längere Zeit verweilte, kehrte aber nach dem Tod ihres Gatten in ihre Geburtsstadt zurück, wo sie ihren Aufenthalt, der durch verschiede Reisen ins Inland und Ausland unterbrochen wurde, bis 1905 nahm. Seitdem lebt sie in Göppingen, (Württemberg).“ [1]

Hanna Köbele zog später in ihr elterliches Haus in Schorndorf, wo sie 1955 starb. Sie verfasste zwei Novellen, die beide in der deutschen Kolonie Togo spielen. Die erste Novelle „Alfreds Frauen“ erschien 1902 unter dem Pseudonym Kisi Tala. [2] Es folgten zwei weitere Auflagen, die unter ihrem Mädchenname Hanna Christaller veröffentlicht wurden. [3] 1908 erschien die Erzählung „Leibeigen“. [4]

Alfreds Frauen

Vor allem Hanna Köbeles Novelle „Alfreds Frauen“ war sehr erfolgreich. Die inhaltlich etwas veränderten zweiten und dritten Auflagen, die unter ihrem Mädchenname Hanna Christaller erschienen, enthielten Zeichnungen des renommierten Buchillustrators und Malers Willy Planck. [5] Das Deutsche Kolonialblatt 1904 schrieb in einer Rezension: „Die äußerst fesselnde Novelle beruht auf eigenen Anschauungen und Erlebnissen der in Afrika ansässig gewesenen, höchst talentvollen Verfasserin und steht durchaus im Zeichen der nationalen Idee; entspinnt sich doch die reizvolle Handlung auf dem Hintergrund der Kulturaufgabe, welche deutscher Geist, deutscher Fleiß und deutsche Arbeit in jenen Negergebieten zu lösen hat. ‚Alfreds Frauen‘ dürfte daher allen überzeugten Kolonialfreunden eine besonders willkommene Lektüre bilden.“ (6)

Abbildung aus Alfreds Frauen 2.Auflage: Lucia entdeckt Alfreds neugeborenes Kind. (Illustration von Willy Planck)

In der Novelle, die zahlreiche autobiographische Züge trägt, geht es um Lucia, eine junge deutsche Frau, die ihrem Verlobten Alfred zwei Jahre später nach Togo folgt und ihn dort heiratet. Sehr bald mehren sich die Anzeichen, dass Alfred eine Beziehung zu einer einheimischen Frau hatte. Lange ist Lucia bereit, dennoch zu ihm zu halten, aber als sie erfährt, dass Alfred ein Kind mit seiner Geliebten hat, bricht sie mit Alfred und gesteht sich und ihm ihre Liebe zu einem anderen Mann. Alfred begeht daraufhin Selbstmord. Während in der ersten Auflage der Novelle ein positives Ende möglich zu sein scheint, stirbt in der Fassung, die in der zweiten und dritten Auflage publiziert wurde, auch Lucia an Malaria. Sie wird neben ihrem Mann in Togo auf dem Friedhof beerdigt.

Der Erfolg der Novelle hatte sicher mehrere Ursachen. Zum einen ist es eine Liebesgeschichte, die sich vor einem landschaftlich äußerst reizvollen, exotischen Hintergrund zuträgt. Dies ist ein Erzählmittel, das auch heutige Unterhaltungsfilme im Fernsehen wie beispielsweise diejenigen von Rosamunde Pilcher oder die Serie „Das Traumschiff“ zu nutzen wissen. Die Autorin kannte den Schauplatz von ihrem eigenen Aufenthalt bei ihrem Mann in Togo und ist so in der Lage, die Leserschaft, die keine modernen Medien verfügbar hatte, in eine völlig andere, faszinierende Welt zu entführen. Köbele beschreibt sehr anschaulich die Küste mit ihrer gefährlichen Brandung, in der die Hauptfigur Lucia bei ihrer Landung fast umkommt, die ruhige Lagune hinter der Nehrung, die Palmen, Mangroven und Plantagen und das einfache Leben der Einheimischen in ihren Dörfern.

Dann schafft die Autorin mit Lucia eine Protagonistin, mit der sich die Leser identifizieren können. Die junge und hübsche Lucia, d.h. die Leuchtende, ist durch ihre bürgerliche Erziehung religiös, musikalisch und literarisch gebildet und darauf vorbereitet, eine gute Ehefrau zu sein. Sie lernt ihren späteren Mann Alfred, wie dies damals im Bürgertum die Regel war, im Haus ihrer Familie kennen, akzeptiert freudig nach nur wenigen Tagen der Bekanntschaft den Heiratsantrag ihres „Märchenprinzen“ [7] und zieht nach zwei Jahren Trennung zu ihm nach Togo, in ein weit entferntes Land, das sie nur aus Erzählungen kennt.

Anders aber als im „Traumschiff“ oder bei Rosamunde Pilcher greift sie ein damals höchst aktuelles Thema auf: das Verhältnis der deutschen Männer in den Kolonien zu einheimischen Frauen. Zwar gab es im Deutschen Reich Stimmen, die Sexualbeziehungen und selbst Mischehen tolerierten oder gar befürworteten, doch mehrheitlich wurden solche Beziehungen als falsch empfunden, da sie eine „Verkafferung“, d.h. ein Herabsinken des betreffenden Mannes auf eine niedrigere Kulturstufe, zur Folge hätten und die somit ein Verrat an der „weißen Rasse“ überhaupt seien. [8]

Die Realität, die vermutlich auch Hanna Köbele während ihrer Zeit in Togo erlebte, sah aber völlig anders aus. Zeitgenössischen Schätzungen zufolge hatten über 90 Prozent der Männer in den Kolonien Verhältnisse mit einheimischen Frauen. [9] Als Lucia Alfred und den Männern allgemein vorwirft, Frauen in „verzärtelte Puppen hier und zertretene Dirnen dort“ einzuteilen, antwortet dieser: „Wir Männer teilen alle.“ [10]

Lange ist Lucia bereit, ihrem Mann zu verzeihen und sich mit Gottes Hilfe der Aufgabe zu stellen, ihn wieder auf den richtigen Pfad zurückzuführen ([11], zumal sie die schwarzen Frauen als Verführerinnen sah. So heißt die Geliebte Alfreds in der ersten Auflage noch „Suleika“, der Name der später der Frau gegeben wurde, die im Alten Testament versuchte Josef zu verführen (Genesis/1. Buch Mose Kap. 37–50). Dass Hanna Köbele ab der zweiten Auflage ihrer Novelle Alfreds Geliebte „Godone „ nennt, könnte dies als ihre veränderte Sichtweise interpretiert werden. Die Herleitung bzw. Wahl des Namens selbst ist bislang ungeklärt, wobei es den Nachnamen „Godone“ tatsächlich im Jahr 2022 auch in einigen afrikanischen Ländern gibt. Denkbar ist auch, dass der Name Assoziationen wecken sollte. [12] Als Lucia erfährt, dass Alfred der Vater von Godones Kind ist und Alfred Frau und Kind unauffällig verschwinden lassen will, sieht sie keinen anderen Weg als sich von ihm zu trennen. Und Alfred sieht als einzigen Ausweg den Selbstmord.

Die Novelle trägt zahlreiche autobiographische Züge. So erfuhr auch Hanna Christaller eine christlich bürgerliche Erziehung. Sie lernte ihren späteren Mann im Hause ihrer Eltern kennen und folgte ihm, zwar nicht nach zwei, aber nach vier Jahren nach Togo. Die Hochzeit fand allerdings in Schorndorf bzw. Balingen und nicht in Togo statt. Die Landschaftsschilderungen in „Alfreds Frauen“ erinnern stark an die Gegend um Klein-Popo, wo Hanna Köbele mit ihrem Mann lebte. Dass Karl Köbele vor der Eheschließung eine Beziehung zu einer Einheimischen hatte, ist sehr wahrscheinlich, wenn man die genannten zeitgenössischen Schätzungen als realistisch akzeptiert. [13] Dass er auch ein Kind mit einer einheimischen Frau gezeugt hatte, ist durchaus denkbar, doch mangelt es hierfür bislang an einem Beleg.

Leibeigen

1908 erschien Hanna Köbeles zweite Novelle „Leibeigen“. Sie handelt von Maria, einer jungen Frau, die nach Togo geht, um dort einen ihr unbekannten Missionar zu heiraten. [14] Sie begegnet dort zufällig dem Stabsarzt Dr. Herbert Martini. Martini war Marias Jugendliebe, hatte jedoch auf Drängen seiner Familie eine andere Frau geheiratet. Die beiden verlieben sich wieder ineinander. Allerdings hält Maria aus moralischem Pflichtbewusstsein zu ihrem Mann, dem Missionar Christoph, auch wenn dies für sie eine unglückliche Ehe bedeutet.

Neben dieser Liebesgeschichte greift Köbele in ihrer Novelle damals in Europa relevante gesellschaftliche Themen auf und bezieht Stellung. So kritisiert ihre Protagonistin Maria den jeweiligen Alleinvertretungsanspruch von Katholiken und Protestanten und geht sogar so weit, dass nicht nur der christliche Glaube gottgefällig sein kann, sondern z.B. auch der Fetischkult der Einheimischen. Sie akzeptiert auch die Legitimität „gemischtrassischer“ Ehen. Ist in „Alfreds Frauen“ eine schwarze Frau anfänglich noch ein „garstiges Negerweib“ [15] und Godone, die in der ersten Auflage noch Suleika heißt, trotz gewisser Sympathie und Bewunderung, die Verführerin, so führen in „Leibeigen“ die schwarze Aheba und der deutsche Kaufmann Tieme eine glückliche Ehe, die in Marias Augen höher einzuschätzen sei als eine weiße Pflichtehe. [16] Auch wenn Aheba noch nicht als wirklich gleichberechtigt beschrieben wird [17], und auch sonst die Novelle, wie schon „Alfreds Frauen“, viele der damals vorherrschenden, von Rassismus geprägten Ansichten der Gesellschaft widerspiegelt, traf Köbeles zweite Novelle wohl nicht den damals vorherrschenden Zeitgeist oder wirkte gar provokativ. So fand „Leibeigen“ weit weniger Anerkennung als „Alfreds Frauen“.

Mit dem Novellentitel „Leibeigen“ wollte Hanna Köbele möglicherweise zum Ausdruck bringen, dass für eine Frau eine Pflichtheirat eine Art von Leibeigenschaft bedeutet. Vielleicht erklärt dies auch, weshalb sie sich nach Karl Köbeles Tod nicht wiederverheiratete. Auf jeden Fall geht die Autorin in der Novelle nicht auf die damals noch übliche Sklaverei in Togo ein, so dass der Novellentitel nicht dahingehend interpretiert werden kann.

Die heutige Bedeutung von KöbelesNovellen

Heute sind Hanna Christallers Novellen weitgehend vergessen. Eine Lektüre lohnt sich dennoch, denn sie sind aufschlussreiche Quellen zur Kolonialgeschichte und geben interessante Einblicke in Denkweisen zu Beginn des 20.Jahrhunderts. [18] Da sind zunächst die traditionellen Ansichten über die Rolle der Frau und über die Ehe, die sich auch im 20.Jahrhundert noch lange nicht grundlegend ändern sollten. In „Leibeigen“ wird die Rolle der Mission und der christlichen Kirchen diskutiert. Vor allem aber zeigen die Novellen auch sehr nachdrücklich die damals vorherrschenden Einstellungen zu Kolonialismus und Rassismus: Die Menschen in den Kolonien werden als weniger entwickelt dargestellt. Sie sind kindlich, träge, irrgläubig, folgen eher ihrem Instinkt als dem Intellekt, und sie sind dankbar für die „Wohltätigkeiten“ der Weißen. Daraus ergebe sich, so glaubte man, für die Weißen ein Missions- und Entwicklungsauftrag. Auch wenn Hanna Köbele, v.a. in ihrer zweiten Novelle, die Überlegenheit der Weißen und ihrer Kultur teilweise in Frage stellt, bleibt sie letztlich doch ein Kind ihrer Zeit.

Anmerkungen

Für Anregungen und die Diskussion des Beitrags danke ich Dr. Andreas Zekorn, Leiter des Kreisarchivs Zollernalbkreis i.R.

(1) Brümmer, Franz: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Bd. 4. 6. Aufl. Leipzig, 1913, S. 36. In: Deutsches Textarchiv <https://www.deutschestextarchiv.de/bruemmer_lexikon04_1913>, abgerufen am 02.08.2022. Hier irrt das Bruemmer-Lexikon. Hanna Köbele kehrte bereits zu Jahresbeginn 1896 schwanger nach Schorndorf zurück. Dort erfuhr sie im Mai vom Tod ihres Mannes. Vgl. dazu den Beitrag in den Heimatkundlichen Blättern, Februar 2023 ff.

(2) Kisi Tala: Alfreds Frauen-Erzählung aus dem deutschen Kolonialgebiet (Deutsch–Westafrika). Göppingen 1902.

(3) Christaller, Hanna: Alfreds Frauen, Novelle aus den deutschen Kolonien mit Illustrationen von Willy Planck. Stuttgart 1904 und 1905.

(4) Christaller, Hanna: Leibeigen. Leipzig und Wien1908.

(5) Willy Planck (1870-1956) war ein deutscher Maler und Grafiker. Er gilt als einer der bedeutendsten und produktivsten deutschen Buchillustratoren der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. So illustrierte er z.B. auch Ausgaben von Johannas Spyris „Heidi“ und Karl-May-Romanen. (Quelle: https://dewiki.de/Lexikon/Willy_Planck) (Abruf 15.3.2022).

(6) Deutsches Kolonialblatt. Amtsblatt für die Schutzgebiete in Afrika u. d. Südsee. Hg. von der Kolonialzentralverwaltung im Reichsministerium für Wiederaufbau 15 (1904), S. 250.

(Fortsetzung folgt)

Führt durch Bitz tatsächlich eine ehemalige Römerstraße?

Bisher nicht beschriebene Straßendämme zwischen Winterlingen und Burladingen - Ein Nachtrag - Von Stefan Wintermantel (Schluss)

Hertlein beruft sich im Zusammenhang mit der bisher angenommenen Fortsetzung der östlichen Linie (Abb. 1: [2]) über Bitz auf eine Mitteilung von Eith, nach der bei der neuen Hülbe (siehe Abb. 1) der Straßenkörper von Ackerbesitzern gefunden worden sein soll. Dieser vage Hinweis genügt keinesfalls zum Beweis dieser Streckenführung. Sie ist gleichwohl nicht völlig auszuschließen, falls es auch nördlich des Dürrenbühls eine doppelte Linienführung gab. Allerdings lassen sich auch für den Verlauf der Weiterführung zum damals nicht bekannten römischen Straßendamm östlich von Bitz bislang keine stichhaltigen Hinweise finden. Die plausibelste Route führt durch das heute überwiegend bewaldete, früher aber größtenteils als Ackerland genutzte Gebiet nordöstlich des Dürrenbühls entlang eines bereits in der Flurkarte der Landesvermessung eingezeichneten Wegstücks (Abb. 3), [17] das in Verlängerung der östlichen Linie (Abb. 1 u. 3: [2]) steht. Im Bereich des nur wenig steilen Abstiegs ins Harthauser Tal ist das Geländeprofil durch Terrassierungen, die auf den ehemaligen Ackerbau zurückgehen, verändert. An der gegenüberliegenden Talseite weist der Flurname „Hoher Stich“ auf eine – allerdings steile – ehemalige Steige auf die Höhe östlich des Tals hin. Von dort aus stellte das Gelände einer Fortsetzung zum östlich von Bitz kartierten römischen Straßendamm keine besonderen Hindernisse entgegen.

Während die vermutete Weiterführung nordöstlich des Dürrenbühls die östliche Linie (Abb. 1 u. 3: [2]) plausibel fortsetzt, gilt dies für die westliche Linie (Abb. 1 u. 3: [1]) nicht. Es scheint, da sie vor der Einmündung eine Rechtsbiegung beschreibt, dass sie an die zum Zeitpunkt ihrer Anlage schon bestehende östliche Linie herangeführt wurde. Entgegen der Auffassung Hertleins wäre damit die Route durch das Trockental die jüngere. Ein Grund für den Bau der steigungsarmen Talstrecke könnte der beim Weg über die „Hecke“ zu bewältigende Anstieg gewesen sein. Alternativ wäre jedoch auch an eine Weiterführung der westlichen Linie (Abb. 1 u. 3: [1]) durch die nordöstlich des Dürrenbühls zum Harthauser Tal führende Senke und das am jenseitigen Talhang südlich des „Hohen Stichs“ aufwärts führende Seitentälchen zu denken. Da diese Streckenführung für die östliche Linie (Abb. 1 u. 3: [2]) eine 90°-Abwinkelung bedeutet hätte, müsste man dann wahrscheinlich von einer Kreuzung der beiden Routen und einer doppelten Linienführung auch nördlich des Dürrenbühls ausgehen. Über das Zeitverhältnis der beiden Linien wäre in diesem Fall keine sichere Aussage zu treffen.

Vergleichen wir die bisher angenommene Führung der beiden Linien über Bitz und die nun neu erschlossene, über den römischen Straßendamm östlich von Bitz verlaufende Route, dann wird deutlich, dass die letztere gegenüber der ersteren einen Umweg bedeutet (Abb. 1). Eine plausible Erklärung ergibt sich aus den Geländeverhältnissen: Da Bitz auf einem bis über 900 Hm aufsteigenden Hügel liegt, könnte sich der römische Feldmesser entschlossen haben, diese Höhe zu umgehen. Das Terrain direkt östlich von Bitz ist durch einen gewundenen Taleinschnitt – die Fortsetzung des Harthauser Tals nach Norden – und verschiedene Seitentälchen so stark reliefiert (siehe Abb. 2), dass es für die Anlage einer Straße denkbar ungeeignet ist. Damit war eine Umgehung nur möglich unter Querung des Harthauser Tals nach Osten.

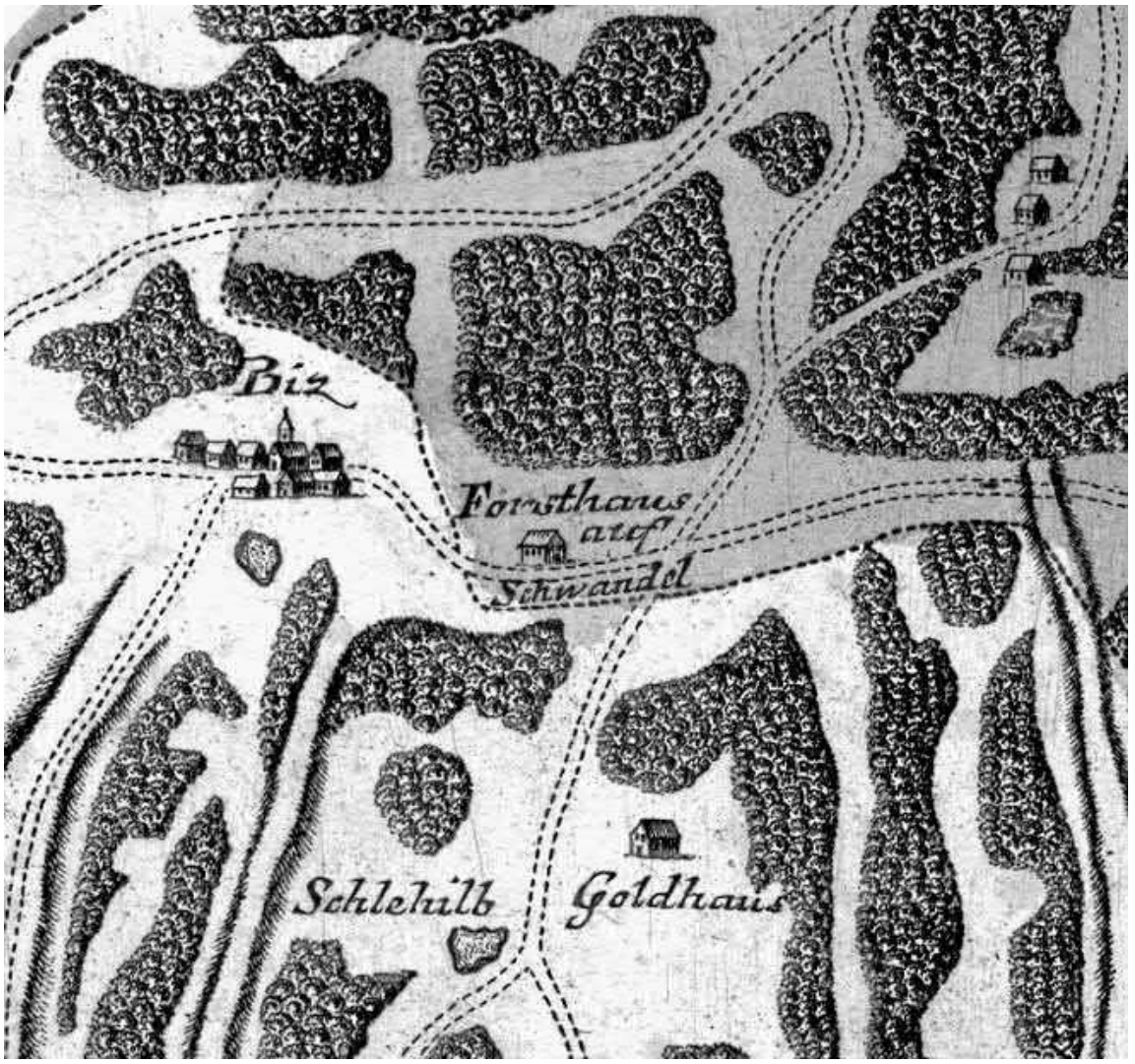


Abb. 4: Die Karte von Freusberg (1733), Staatsarchiv Sigmaringen, FAS PA III,6 Nr. 2 (Ausschnitt) Hohenzollern Hechingische Forst-Carte, welche Occasione derer in solchem Territorio Anno 1733 entstandenen Unruhe verfertigt worden durch M. R. Freusberg, Staatsarchiv Sigmaringen, FAS PA III,6 Nr. 2, Marquard Rudolph von Freusberg, 1733 (Ausschnitt), Permalink: URL http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=6-2795359.

Zum Schluss soll betont werden, dass, solange der archäologische Beweis fehlt, die vorstehenden Überlegungen zu einer Verbindung der über Winterlingen nach Norden führenden Römerstraße mit dem Straßendamm östlich von Bitz hypothetischer Natur bleiben müssen. Am aussichtsreichsten wäre eine Suche im Bereich der Querung des Harthauser Tals unter dem „Hohen Stich“, vielleicht auch vor dem südlich von ihm gelegenen Seitentälchen, wo ein vielleicht noch erhaltener Straßenkörper von angewehtem oder angeschwemmtem Bodenmaterial überdeckt sein könnte.

Anmerkungen

(1) Stefan Wintermantel: Verkehrsknoten auf der Alb. Das Römerstraßendreieck auf der Südwestalb bei Ebingen – Winterlingen – Burladingen, in: Heimatkundliche Blätter Zollernalb 68, 2021, S. 2228 f., S.2232–2235 u. S. 2238 f.

(2) Friedrich Hertlein u. Peter Goessler: Die Römer in Württemberg, Teil II: Die Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg, Stuttgart 1930, S. 35 ff. (bis Kastell Ebingen-Lautlingen), S. 213 ff. (von dort bis Laiz) u. S. 225 ff. (Ebingen bis Hermannsdorf u. Winterlingen bis Burladingen), Zitat S. 227. – Zugehörige archäologische Karte: nördliche Hälfte in Teil II, südliche Hälfte in Teil III: Oscar Paret: Die Siedlungen des römischen Württemberg, Stuttgart 1932.

(3) Beispielsweise die Karten: Die militärische Besitznahme durch die Römer, bearb. v. Philipp Filtzinger u. Zivile römische Besiedlung (1.–3. Jahrhundert n. Chr.), bearb. v. Dieter Planck, im Historischen Atlas von Baden-Württemberg, hrsg. v. d. Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1978, zugänglich unter: URL https://www.leo-bw.de/themen/historischer-atlas-von-baden-wurttemberg.

(4) E-Mail des zuständigen Referenten beim LAD, Marc Heise, v. 13.07.2021.

(5) Geoportal Baden-Württemberg, URL https://www.geoportal-bw.de.

(6) Friedrich Hertlein: Art, Naturgeschichte und Kennzeichen unserer Römerstraßen, in: Fundberichte aus Schwaben 1922–1924 N. F. 2, 1924, S. 53–72, hier S. 53, auch S. 69.

(7) Klaus Kortüm u. Thomas Schlipf (Mittelneolithische Siedlung, hallstattzeitliche Gräber und ein römischer Pionierweg in Oberndorf-Bochingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2017 (2018), S. 206–210, hier S. 208 ff.) beschreiben beispielsweise beim römischen Gutshof bei Bochingen (Stadt Oberndorf a. N.) im Bereich der zum Kastell Sulz führenden römischen Straße eine als Pionierweg angesprochene ältere, unbefestigte Vorgängerstraße, die gegenüber der geradlinigen jüngeren Straße dem Gelände angepasst in Biegungen geführt war.

(8) Claudia Rodat: Altstraßenforschung als Archäoprognose – Methodische Überlegungen zu (prä-)historischen Wegen am Beispiel Westlicher Bodensee, Dissertation Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br., 2019, S. 88.

(9) Hohenzollern Hechingische Forst-Carte, welche Occasione derer in solchem Territorio Anno 1733 entstandenen Unruhe verfertigt worden durch M. R. von Freusberg, Staatsarchiv Sigmaringen, FAS PA III,6 Nr. 2, Marquard Rudolph von Freusberg, 1733, Permalink: URL http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=6-2795359.

(10) Staatsarchiv Ludwigsburg, Historische Flurkarten der Württembergischen und Hohenzollerischen Landesvermessung, EL 68 VI Nr 10740, 10815, 10816, 10888, 10958, 10959 u. 11032, Planquadrate SO XXV 4, SO XXVI 4, SO XXVI 5, SO XXVII 5, SO XXVIII 5, SO XXVIII 6 u. SO XXIX 6, Stand 1846 bis 1862, Permalink Planquadrat SO XXV 4: URL http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-5318823.

(11) Nach der Karte des Geoportals Baden-Württemberg, URL https://www.geoportal-bw.de.

(12) E-Mail des zuständigen Referenten beim LAD, Marc Heise, v. 15.07.2021.

(13) Eugen Nägele: Alb und Römerreich, in: Blätter des Schwäbischen Albvereins 21, 1909, Sp. 11–16, Sp. 41 f., Sp. 75–84 u. Sp. 115–122, hier Sp. 77 f.

(14) Friedrich Hertlein u. Peter Goessler (wie Anm. 2), S. 226 f.

(15) Zu Paul Eith: Jürgen Scheff: Hauptlehrer Paul Eith (1891–1968). Gründer des Ebinger Heimatmuseums, in: Heimatkundliche Blätter Zollernalb 49, 2002, S. 1303 f. u. S. 1305.

(16) Gustav Blickle in: Besondere Beilagen des Staatsanzeigers für Württemberg, 1892, S. 206 f., zit. n. Friedrich Hertlein u. Peter Goessler (wie Anm. 2), S. 226 sowie Jürgen Scheff: Schultheiß Gustav Blickle. Kommunalpolitiker, Mäzen und Heimatforscher aus Winterlingen, in: Heimatkundliche Blätter Zollernalb 54, 2007, S. 1552–1554 u. S. 1558, hier S. 1554. Die Lage des Straßenkörpers lässt sich aus der Angabe Hertleins erschließen, dass der Nachweis nördlich der Stelle erfolgte, an der die Altstraße die neu gebaute Straße „bei dem doppelten Knick nördlich unterhalb der Kühstelle“ nach Osten überschnitten habe. Dieser doppelte Knick kann am Messtischblatt 1 : 25000, Blatt 7720 aus dem Jahr 1910 lokalisiert werden, zugänglich unter: URL http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/71057323.

(17) Staatsarchiv Ludwigsburg, Historische Flurkarten der Württembergischen und Hohenzollerischen Landesvermessung, EL 68 VI Nr 11028, Planquadrat SO XXIX 4, Stand 1838, Permalink: URL http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-5319390.

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Juli und August

JULI

Sonntag, 16.7.2023: Tagesexkursion mit Wolfgang Willig: Bad Mergentheim, Uissigheim, Grünsfeld

Am Sonntag, 16. Juli geht es unter Leitung von Wolfgang Willig ins liebliche Taubertal, wo Bad Mergentheim samt Kurpark besichtigt wird. Hier war von 1525 bis 1809 die Zentrale des Deutschen Ordens, weshalb sich viele Zeugnisse der Hochmeister in der Innenstadt finden. Nach der Mittagspause im Städtchen geht es nach Uissigheim, wo ein schockierendes Epitaph an eine mittelalterliche Judenverfolgung erinnert. In Grünsfeld fasziniert das Dorothea-von-Rieneck-Epitaph von Tillmann Riemenschneider. Den Abschluss bildet in Grünsfeldhausen die Achatiuskapelle, eine Achteckkirche aus der Stauferzeit.

Busfahrt: Abfahrt Ebingen Busbahnhof 6.30 Uhr, Abfahrt Balingen Betriebshof Firma Maas-Reisen, Rosenfelder Str. 77 (mit Parkmöglichkeiten) 7.00 Uhr, Umlage 40 €.

AUGUST

Samstag, 5.8.2023: Tagesexkursion mit Karl-Heinz Müller: Siedlungs-, Wirtschafts- und Bergbaugeschichte im Nordschwarzwald – Kloster Hirsau, Bergwerk Neubulach, Waldgewerbe im Enztal, Museum Glashütte Baiersbronn-Buhlbach

Der Schwarzwald ist wegen seiner geologisch-geographischen Verhältnisse für die landwirtschaftliche Nutzung weniger geeignet. Daher war er bis etwa 800 n.Chr. abgesehen von Randgebieten weitgehend unbesiedelt. Hoher Bevölkerungsdruck im Altsiedelland, Bodenschatzvorkommen und Holzreichtum führten im Laufe der nächsten Jahrhunderte zur Besiedlung, die durch Landesherren, Klöster und Handelsgesellschaften vorangetrieben wurde. Nach einer kurzen geographisch-geologischen Einführung geht es zunächst zu den Ruinen des Klosters Hirsau und dann weiter zum Silberbergwerk nach Neubulach. Im Enztal folgen wir den Spuren der Waldwirtschaft und Flößerei. Das Museum Glashütte in Buhlbach, in der Wilhelm Hauff zu seinem Kunstmärchen „Das kalte Herz“ inspiriert wurde, vermittelt die Geschichte und die Bedeutung der Holzwirtschaft und der Glasbläserei. Über Freudenstadt, der landesherrlichen Planstadt, geht es zurück in den Zollernalbkreis. Auch Nichtmitglieder der Heimatkundlichen Vereinigung sind wie immer willkommen.

Abfahrt Albstadt-Ebingen, Busbahnhof: 7.00 Uhr; Abfahrt Balingen, Betriebshof Firma Maas Reisen Rosenfelder Straße 77 (mit Parkmöglichkeit) 7.30 Uhr. Umlage: € 40.

Sonntag, 27.8.2023: Halbtagesexkursion mit Wolfram Fischer und Helmut Lorenz: Rosenfeld: Führung durch die Evangelische Stadtkirche – Streifzug durch die Altstadt zu Brunnen und weiteren Kleindenkmalen

Wolfram Fischer führt durch die evangelische Pfarrkirche Rosenfelds, die 1413 erstmals erwähnt und u.a. spätgotische Rippengewölbe und Wandmalereien aufweist. Wolfram Fischer und Helmut Lorenz zeigen danach in der Altstadt der altwürttembergischen Stadt auf einem Rundgang zahlreiche, auch historische Brunnen aus dem späten Mittelalter. Von der Stadtmauer aus werfen wir Blicke auf einen Kunst- und Skulpturenpark an der Pfingsthalde und auf den Rosengarten, der unter dem Zwinger angelegt wurde. Zum Abschluss werden der „Kindlesbrunnen“ besucht, eine Brunnenstube, sicher datiert auf das Jahr 1421 und zweitältestes Kleindenkmal des Zollernalbkreises, sowie auf dem Friedhof das Ehrenmal für neun Musketiere, die 1873 bei einem Marsch von der Burg Hohenzollern aus an Hitzschlag verstorben sind.

Treffpunkt 14.00 Uhr vor der Stadtkirche Rosenfeld, Balinger Straße 31, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich, Teilnehmerzahl begrenzt auf 25 Personen

Anmeldung jeweils erforderlich: Edith Buck, telefonisch unter 07433/273211 oder per E-Mail an gf-heimatkundliche-vereinigung @ web.de

Anmeldung zu den Veranstaltungen über die Geschäftsführerin Edith Buck, telefonisch unter 07433/273211 oder per E-Mail an gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche–vereinigung.de.

Die Autoren dieser Ausgabe

Karl-Heinz Müller
In Weiherwiesen 39
72116 Mössingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 922040 (dienstl.) und 07433 20455 (privat)
Geschäftsführung:
Edith Buck, 72336 Balingen,
Telefon 07433 273211
E-Mail:
gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de.
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

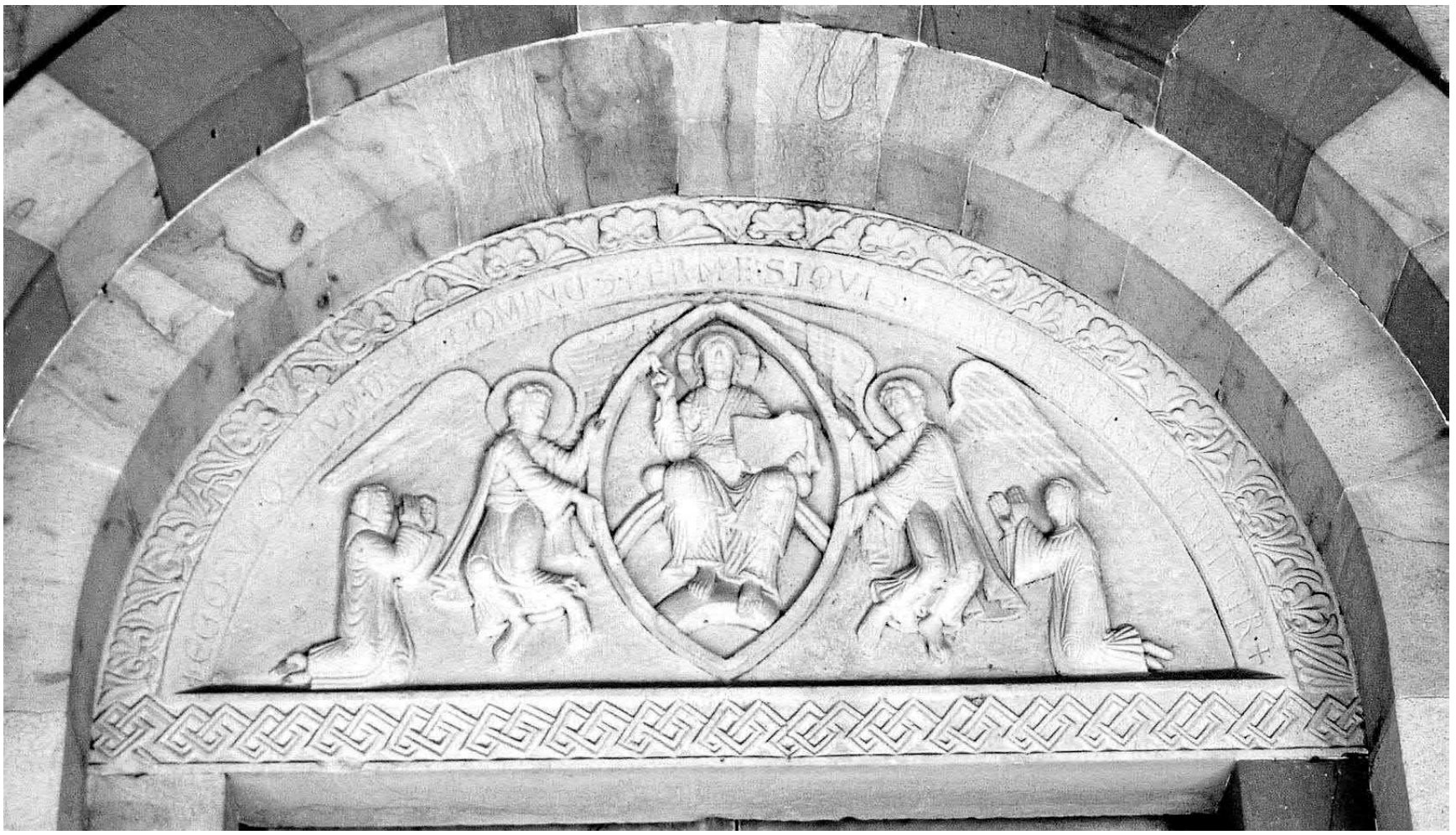
Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 70 | 31. Juli 2023 | Nr. 7

Römerstraßen, Albert Einstein, Nationalsozialismus

Neuer Doppelband der Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte



Tympanon der Alpirsbacher Klosterkirche. Links kniend in Mönchstracht der Klosterstifter Adalbert I. von Zollern
Vorlage: Wikimedia commons. http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/24/Alpirsbach-Westportal-Tympanon.jpg; abgerufen am 28. 07. 2021).

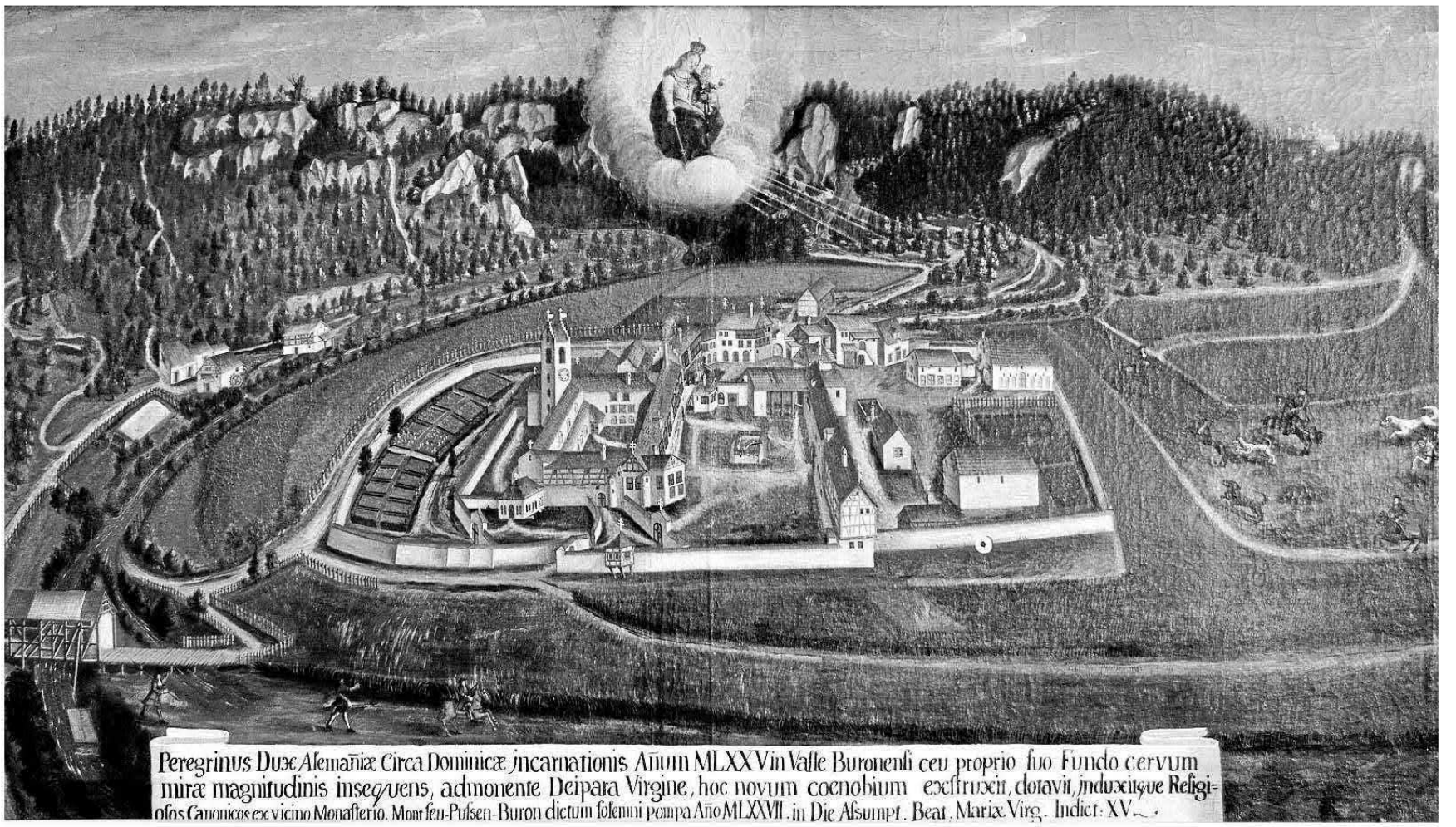
Zwei bisher unbekannte römische Straßen im Bereich des Kastells Mengen-Ennetach hat Dr. Stefan Wintermantel entdeckt. Seine Entdeckungen stellt er in dem jüngst erschienen Doppelband 57/58 der Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte vor. Wintermantels Aufsatz ist einer von sieben Beiträgen in dem 384 Seiten umfassenden Doppelband, der im Buchhandel für 39 Euro erworben werden kann (ISBN 978-3-17-042737-2). Mitglieder des Hohenzollerischen Geschichtsvereins erhalten die Zeitschrift als kostenlose Mitgliedsgabe.

Mit Hilfe neuer Forschungsmethoden gelingt es Wintermantel, die verkehrsmäßige Erschließung unseres Raumes in römischer Zeit neu zu erfassen und den Kenntnisstand über das römische Straßennetz zu korrigieren und zu vertiefen. Die beiden neu entdeckten Römerstraßen, von denen er auch Spuren im Gelände gefunden hat, führten vom Kastell Mengen-Ennetach nach Süden zum Bodensee und nach Westen in Richtung des römischen Gutshofs „Altstadt“ bei Meßkirch.

Nachdem Jürgen Scheff im vorangegangenen Doppelband der Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte den ersten Teil seiner Forschungen zu den Eginonen, Welfen und Zollern publiziert hat, stellt er nun im zweiten Teil Überlegungen zu verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Grafen von Urach, von Vaihingen und von Zollern im Hochmittelalter an. Indem er die vorliegenden Quellen neu auswertet und interpretiert, gelingt es dem Verfasser, auf genealogische Zusammenhänge zwischen den genannten Adelshäusern aufmerksam zu machen.

Das Kloster Beuron vor dessen barocker Umgestaltung im Jahre 1694 ist Gegenstand einer Studie von Lothar Gonschor. Der Autor kann erhaltene Maßwerkteile der Vorgängerbauten aus spätgotischer Zeit in Details der Fensterdarstellungen im sogenannten „Gründungsbild“ des Klosters Beuron identifizieren und somit nachweisen, dass dieses Ölbild ein „authentisches Dokument des historischen Zustands“ der Klosteranlage vor der Umgestaltung ist.

Breiten Raum nimmt die Zeitgeschichte ein: Am Beispiel von Albert Einstein und seiner Hechinger Verwandtschaft zeigt der Beitrag von Dr. Christof Rieber jüdische Familiensolidarität auf und stellt die Aufenthalte Albert Einsteins und seiner zweiten Ehefrau Elsa in Hechingen vor, der Geburts- und Heimatstadt von Elsa. Rieber kann detailliert die Aufenthalte des Ehepaars Einstein in Hohenzollern belegen und geht auf die vier Besuche Albert Einsteins bei seinem Freund Camillo Brandhuber in Benzingen ein, der dort katholischer Pfarrer war. Die beiden kannten sich aus Berlin, wo Brandhuber von 1908 bis 1918 als Zentrumsabgeordne-



„Stiftungsbild“ des Klosters Beuron mit der Darstellung der Klosteranlage vor der ab 1694 beginnenden barocken Umgestaltung. Öl auf Leinwand. Erzabtei Beuron (Foto: Hans-Georg Kunz).

Gasthof ‚Zum Lamm‘ in Steinhofen (Vorlage: Kreisarchiv Zollernalbkreis).

ter im Preußischen Abgeordnetenhaus für den Wahlkreis Sigmaringen saß. Neben persönlicher Sympathie verband beide Übereinstimmungen in grundlegenden Überzeugungen, so waren sie beide Gegner der Monarchie.

Dr. Michael Walther untersucht die innerörtlichen und innerparteilichen Machtkämpfe in den kleinen hohenzollerischen Gemeinden Thanheim und Steinhofen (Bisingen) bei Hechingen, die 1933 in der Frühphase des Nationalsozialismus stattfanden. Einige der Beteiligten wurden gar vorübergehend im KZ Heuberg bei Stetten am kalten Markt inhaftiert, darunter sogar ein Mitglied der NSDAP und SA. Bei den Verhaftungen von sechs Männern aus Thanheim und Steinhofen am 12. September 1933 ging es nicht um die Ausschaltung von Regime-Gegnern durch SA-Einheiten, sondern um die Verfolgung persönlicher Interessen der beiden NSDAP-Stützpunktleiter und Lehrer Max Klaiber und Franz Xaver Wannenmacher sowie des SA-Sturmbannführers und „NS-Mulitfunkionärs“ Vinzenz Stehle aus Bittelbronn. Die Verhaftungen stellten eine unzulässige Grenzüberschreitung dar. Noch im Oktober 1933 wurde beschlossen, die beiden Lehrer ihrer Ämter als NSDAP-Stützpunktleiter zu entheben, und als Lehrer wurden sie strafversetzt. Dagegen taten die Vorkommnisse der NS-Karriere Stehles keinen Einbruch. Und obwohl ihn das Landgericht Hechingen 1947 wegen des Übergriffs 1933 zu einer viermonatigen Gefängnisstrafe verurteilte, wurde der ehemals einflussreiche Nationalsozialist 1952 zum Bürgermeister von Bittelbronn gewählt, ein Amt das er bis zu seinem Tode 1967 innehatte.

Archivalische Quellen in französischen und deutschen Archiven sowie die Forschungsliteratur umfassend auswertend behandelt Benjamin Pfannes unter dem Titel „Paris an der Donau?“ die Übersiedlung der Vichy-Akteure nach Deutschland und analysiert die Ereignisse in den Rückzugsorten Sigmaringen und Mainau der französischen Kollaborateure im Zeit

Albert Einstein und seine zweite Frau Elsa in Spanien, März 1923, Kopie (Stadtarchiv Hechingen).

raum von September 1944 bis April 1945, indem er archivalische Quellen in französischen und deutschen Archiven sowie die Forschungsliteratur umfassend auswertet.

Ein Aufsatz von Dr. Edwin Ernst Weber über die Militärstandorte zwischen Schwäbischer Alb und Bodensee vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart beschließt den Teil der Abhandlungen des aktuellen Bandes. Er begreift die „Entwicklung der Militärlandschaft .... mit ihren wachsenden und schrumpfenden Standorten" als „Spiegel der deutschen Geschichte mit ihren wechselnden politischen ‚Großwetterlagen' und den damit einhergehenden und sich ständig verändernden militärischen Anforderungen." Expansionsphasen gab es in wilhelminischer Zeit, im Nationalsozialismus und im Kalten Krieg. Da die Garnisonen Wirtschaftsfaktoren für die umliegenden Städte und Gemeinden waren, bedeuteten Truppenreduzierungen und Standortschließungen zunächst wirtschaftliche Einbußen, längerfristig gesehen bieten gewerbliche, infrastrukturelle, siedlungsmäßige oder kulturelle Weiterentwicklungen neue Chancen und Möglichkeiten.

Im zweiten Teil der Zeitschrift wird auf rund 60 Seiten neues Schrifttum mit Bezug zu Hohenzollern und zur Landesgeschichte vorgestellt.

Die Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte wird vom Hohenzollerischen Geschichtsverein herausgegeben. Schriftleiter sind Dr. Volker Trugenberger, bis zu seiner Pensionierung Leiter der Abteilung Staatsarchiv Sigmaringen im Landesarchiv Baden-Württemberg, und Dr. Andreas Zekorn, bis zu seiner Pensionierung Leiter des Kreisarchivs Zollernalbkreis. Für Mitglieder des Hohenzollerischen Geschichtsvereins ist der Bezug der Zeitschrift im jährlichen Mitgliedsbeitrag von 30 Euro enthalten (weitere Informationen unter http://www.hohenzollerischer-geschichtsverein.de/).

Bibliografische Information

Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte Bd. 57/58 (2021/2022)
384 Seiten, zahlreiche Abbildungen farbig und schwarzweiß. Fester Einband
Kohlhammer Verlag Stuttgart, € 39,–
ISBN 978-3-17-042737-2

Die neue Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte.

Die Kolonialnovellen von Hanna Köbele

Von Karl-Heinz Müller (Schluss)

(7) Kisi Tala: Alfreds Frauen 1. Aufl. S.9 (wie Anmerkung 2).

(8) Axster, Felix: Die Angst vor dem Verkaffern S. 41-45, in: Werkstatt Geschichte 39 Essen 2005.

(9) Schulte-Althoff, Franz-Josef: Rassenmischung im kolonialen System. Zur deutschen Kolonialpolitik im letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg, in: Historisches Jahrbuch 105 (1985) S. 53, zitiert nach Axster, Felix (wie Anmerkung 5).

(10) Christaller Hanna: Alfreds Frauen 2. Auflage Stuttgart 1904, S.103.

(11) Anonym: Vortragsabend der Abteilung des Frauenbundes sowie der deutschen Kolonialgesellschaft , zitiert nach Axster, Felix (wie Anmerkung 5).

(12) Der Nachname „Godone“ kommt im Jahr 2022 in Afrika in Kamerun, Nigeria und Uganda vor: https://nachnamen.net/nachname-godone (Aufruf am 2.8.2022).

(13) wie Anm. 9.

(14) Missionsbräute waren im 19.J ahrhundert keine Seltenheit. „Die oberste Leitung der Basler Mission suchte für ihre Missionare draußen nach geeigneten Frauen und fand sie besonders in pietistischen Familien Württembergs. Um sie zu finden, war ein regelrechtes Netzwerk entstanden, dessen Mitglieder auf heimliche Brautschau gingen. So sahen sich Gemeinschaftsprediger, Pfarrer oder Lehrer in Pietistenkreisen nach geeigneten Mädchen im heiratsfähigen Alter um.“ (Frauer, Hans Dieter: „Die Mission ging heimlich auf Brautschau“- https://zeitreise- bb.de/m_braut/) (Abruf 2.5.2022).

(15) Kisi Tala: Alfreds Frauen 1. Aufl. S.17 (wie Anmerkung 3.).

(16) Christaller, Hanna: Leibeigen, S. 67,95 und S.100 (wie Anmerkung 5).

(17) Z.B. isst Aheba mit den Händen, wenn auch „mit der Anmut eines Kätzchens“ (Leibeigen, S.42).

(18) Hanna Christallers Novellen sind u.a. an folgenden Standorten verfügbar:

Alfreds Frauen 1. Auflage, Kreisarchiv Zollernalbkreis, Württembergische Landesbibliothek“.

Alfreds Frauen 2. bzw. 3.Auflage, Deutsches Literaturarchiv Marbach

BYU ScholarsArchive https://scholarsarchive.byu.edu/sophiefiction/139/

Leibeigen: Kreisarchiv Zollernalbkreis, Württembergische Landesbibliothek,

BYU ScholarsArchive, https://scholarsarchive.byu.edu/sophiefiction/497/

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung fürAugust und September

AUGUST

Sonntag, 27.8.2023: Exkursion mit Wolfram Fischer und Helmut Lorenz. Rosenfeld: Führung durch die Evangelische Stadtkirche – Streifzug durch Altstadt zu Brunnen und weiteren Kleindenkmalen.

Wolfram Fischer führt durch die evangelische Pfarrkirche Rosenfelds, die 1413 erstmals erwähnt und u.a. spätgotische Rippengewölbe und Wandmalereien aufweist. Wolfram Fischer und Helmut Lorenz zeigen danach in der Altstadt der altwürttembergischen Stadt auf einem Rundgang zahlreiche, auch historische Brunnen aus dem späten Mittelalter. Von der Stadtmauer aus werfen wir Blicke auf einen Kunst- und Skulpturenpark an der Pfingsthalde und auf den Rosengarten, der unter dem Zwinger angelegt wurde. Zum Abschluss werden der „Kindlesbrunnen“ besucht, eine Brunnenstube, sicher datiert auf das Jahr 1421 und zweitältestes Kleindenkmal des Zollernalbkreises, sowie auf dem Friedhof das Ehrenmal für neun Musketiere, die 1873 bei einem Marsch von der Burg Hohenzollern aus an Hitzschlag verstorben sind.

Treffpunkt 14.00 Uhr vor der Stadtkirche Rosenfeld, Balinger Straße 31, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich, Teilnehmerzahl begrenzt auf 25 Personen

SEPTEMBER

Donnerstag 7.9.2023 Exkursion mit Monika Medel: Stadtführung Scheer/Donau und Betriebsführung Gaggli, Ennetach.

Die Exkursion beginnt mit einer Führung im ehemaligen Residenzstädtchen Scheer. Der Ort wird bekrönt vom Schloss der Truchsessen von Waldburg-Scheer. Nahebei die Nikolaikirche mit prächtiger Barockausstattung, die bedeutendsten Werke stammen von J.A. Feuchtmayr. Die Rosenlaube im Pfarrhausgarten erinnert an Eduard Mörike. Unterhalb des Weißjurafelsens liegt dann in der Donauschleife die kleine Altstadt mit ihren engen Gassen, den schmalbrüstigen Fachwerkhäusern der Ackerbürger, dem Brunnen am Marktplatz und dazwischen einigen Herrschaftsbauten. Nach dem gemeinsamen Mittagessen geht es nach Mengen-Ennetach zum Nudelhaus Gaggli. Dort erleben wir bei einer Führung die Herstellung der Nudeln und erfahren darüber viel Wissenswertes.

Abfahrt Balingen, Betriebshof Firma Maas Reisen Rosenfelder Straße 77 (mit Parkmöglichkeit) 8.45 Uhr, Albstadt-Ebingen, Busbahnhof: 9.15 Uhr. Umlage: € 40.

Anmeldung erforderlich bei Edith Buck, telefonisch unter 07433/273211 oder per E-Mail an gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de.

Samstag 23.9.2023 Tagesexkursion mit Margarete Bühler-Weber: Die Argen - einer der letzten Wildflüsse Deutschlands: Wangen im Allgäu – Zusammenfluss Untere und Obere Argen – Schloss Achberg – Langenargen – Schloss Montfort.

Ab dem Zusammenfluss der Oberen und Unteren Argen wird die Argen zu einem großen Fluss der als „Flusslandschaft des Jahres 2014“ gekürt wurde und als einer der letzten deutschen „wilden“ voralpinen Gebirgsflüsse gilt. Beginn der Tour ist das Käserei-Museum in Wangen. Es gewährt einen Einblick in die Emmentaler-Bergkäserei wie sie um die Jahrhundertwende betrieben wurde. Ein besonderes Augenmerk gilt der Herstellung von Schmelzkäse. Nach der Mittagspause in Wangen geht es zum Zusammenfluss von Oberer und Unterer Argen. Weiter geht's zur Besichtigung von Schloss Achberg, das als barockes Schmuckstück Oberschwabens gilt. Das Schloss verdankt sein Aussehen den Deutschordensrittern. Die äußere Bescheidenheit täuscht, im Innern erwartet uns eine barocke Inszenierung, die sich von Stockwerk zu Stockwerk steigert. Vorbei an der historischen Kabelbrücke über die Argen geht es nach Langenargen. Im Schloss Montfort werden wir den Turm besteigen und den Bodensee genießen. Abschließend Zeit zur freien Verfügung um den Tag ausklingen zu lassen.

Abfahrt Balingen, Betriebshof Firma Maas Reisen Rosenfelder Straße 77 7.00 Uhr, Albstadt-Ebingen, Busbahnhof: 7.20 Uhr. Umlage: € 40.

Anmeldung erforderlich bei Edith Buck, telefonisch unter 07433/273211 oder per E-Mail an gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de. Die Teilnehmerzahl ist auf 35 Personen begrenzt.

Die Autoren dieser Ausgabe

Helmut Disch

Karl-Heinz Müller
In Weiherwiesen 39
72116 Mössingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 922040
(dienstl.) und 07433 20455 (privat)
Geschäftsführung:
Edith Buck, 72336 Balingen,
Telefon 07433 273211
E-Mail:
gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de.
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 70 | 31. August 2023 | Nr. 8

Abb. 1: Blick von Norden auf den Plettenberg mit der Burgstelle (Pfeil) in halber Hanghöhe FOTO: MORRISSEY 2023

Eine neu entdeckte Burgstelle

Der Burgstall in der Reute bei Roßwangen (Stadt Balingen), Zollernalbkreis. – Von Christoph Morrissey

Kurze Ortsgeschichte Roßwangens

Südlich von Balingen liegt der Ort Roßwangen am Fuß des Albtraufs in einer Talmulde – knapp 400 m unterhalb von Plettenberg und Schafberg, die beide 1000 m ü. NN an Höhe erreichen. Der hier stark zerlappte Trauf weist zahlreiche Vorsprünge, abgerutschte Steilhänge und tief eingeschnittene Wasserläufe auf. Durch den Ort fließt der Wettbach, der Urschbach entspringt auf der Markung. [1] Ob Roßwangen eine schon frühmittelalterliche Siedlungsgründung ist, lässt sich derzeit nicht belegen. Die im Wald ‚Degenhart', beiderseits der Gemarkungsgrenze Roßwangen/Dotternhausen, geborgenen alamannischen Nachbestattungen wohl des 7. Jahrhunderts n. Chr. in den dortigen vorgeschichtlichen (frühkeltischen) Grabhügeln können auch zu einer eigenständigen, abgegangenen Siedlung gehören. [2] In einer Urkunde von 1094, die als Kopie aus dem 17. Jahrhundert überliefert ist, wird der Ort Rossiwanc (wohl = Roßweide) erstmals urkundlich genannt. Damals tritt als Ortsherrschaft ein Edelfreier von Roßwangen auf, genannt Alker. [3] Die am nordöstlichen Rande des Dorfes auf einer Anhöhe stehende dem St. Johannes d. T. und St. Dionysius geweihte Pfarrkirche wird im Jahre 1275 erstmals erwähnt. [4] 1360 war Roßwangen im Besitz der Herren von Tierberg, von ihnen kam der Ort – zusammen mit Dotternhausen – über die von Ramsperg an die Herren von Bubenhofen, die es mit dem Rittergut Dotternhausen verbanden. Das Rittergut hatte in der Folgezeit verschiedene Inhaber, auf die an dieser Stelle nicht eingegangen werden soll, da sie für die Burgstelle nicht relevant sind. 1805 gelangte das Rittergut als Standesherrschaft an Württemberg. Roßwangen gehörte in der Folgezeit verschiedenen Oberämtern an, erst dem Oberamt Balingen, 1807 dem Oberamt Spaichingen und 1842 dem Oberamt Rottweil – bis es 1938 an den Landkreis Balingen kam.

Der Burgstall bei Roßwangen

Die Kenntnis von einer bislang unbekannten Burgstelle im Gewann Reute geht auf eine Fundmeldung von April 2022 durch den ehrenamtlichen Denkmalpflege-Beauftragten Jörg Hofmann aus Heidenheim an das Landesamt für Denkmalpflege (Regierungspräsidium Stuttgart), Dienststelle Tübingen, zurück. Begehungen der Burgstelle erfolgten durch den Verfasser im April und Mai sowie nochmals im August 2022. Den auf vor Ort durchgeführten Geländeaufnahmen und einem digitalem Höhenmodell des Vermessungsamtes basierenden Plan der Anlage zeichnete Rosalia Dietz (Büro Südwest). [5]

Die Anlage liegt auf einem nach Nordosten führenden, langgezogenen und teils recht schmalen Hangausläufer im Braunjura an der Nordseite des Plettenbergs, etwa 1,3 km südwestlich der Kirche und etwa 140 m höher als der Ort, auf rund 750 m ü. NN. Der Vorsprung mit dem Burgstall ragt recht steil und markant

aus dem Talraum empor, topographisch auffallend ist vor allem ein breiter Bergrutsch an der Ostflanke desselben (vgl. Abb. 1).

Forschungen

Zum „Burgbühl“

Bislang wurde beim sogenannten „Burgbühl“ bei Roßwangen eine Burg der Ortsherren vermutet. Rund 0,6 km nördlich vom Ort überragt die längliche Kuppe des Burgbühls (700 m ü. NN) das Umland um 50 m. An der flacher abfallenden Nordwestseite zeigen sich im Gelände bis zu 20 m breite, wohl neuzeitliche Ackerterrassen die inzwischen wieder aufgegeben und teils bewaldet sind. An der deutlich steiler abfallenden, etwa 20 m hohen Südostseite ist unter der Fichtenaufforstung eine kaum wahrnehmbare, hangsenkrechte Parzellierung (flache Gräbchen, schmale Parzellen) des Geländes auszumachen. Sie überzieht bis auf den Südwesthang auch die gesamte Kuppe und deutet auf eine frühere Allmendnutzung des gesamten Burgbühls hin. An der Südwestseite, über einer etwa 15 m hohen Steilhangstufe, hebt sich ein schmaler Geländerücken, darauf liegt am höchsten Punkt der Kuppe ein ganz flacher Hügel. Der Grat führt teils abgestuft nach Nordwesten hin ins Tal und zeigt mehrere, wohl rezente (neuzeitliche) Steingruben, die teils grabenartig ausgebildet sind. Ein modern abgeschobener Forstweg durchfährt das Areal auf der Hangkante. Sichere Hinweise auf eine Burgstelle ergaben sich bei der Begehung 2022 nicht. Insbesondere ein vorauszusetzender Graben fehlt, auch ein abgesetzter, erhöhter Platz als Standort derselben ist nicht zu erkennen und etwaige bauliche Reste konnten ebenfalls nicht aufgefunden werden.

Die Burg bei Roßwangen im Spiegel von Forschungsliteratur und Quellen

Auf dem Burgbühl sollen laut der Oberamtsbeschreibung Rottweil von 1875 die Walger von Bisingen vor 1255 eine Burg erbaut haben. Sie sollen damit den Grund für das spätere Rittergut gelegt haben. [6] Diese Annahme ist sehr fraglich, denn auf dem Burgbühl lassen sich wie dargelegt keine Spuren einer Burg nachweisen. Historisch überliefert ist allerdings in einer Urkunde vom 16. Juli 1255, dass der spätere Ritter Walger von Bisingen, sein Vater Baldebert und sein Bruder „vor längerer Zeit“ – also wahrscheinlich im frühen 13. Jahrhundert – eine Burg in Roßwangen erbaut haben. Es ist im Übrigen die Urkunde, in der die Stadt Rosenfeld erstmals erwähnt wird. In der Urkunde heißt es, dass Ritter Walger von Bisingen eine Wiese in Roßwangen, die er und sein Vater bei Erbauung der dortigen Burg dem Kloster St. Blasien weggenommen haben, diesem Kloster zurückgibt. Die Burg war zu diesem Zeitpunkt bereits wieder zerstört. Der Vater und der Bruder Walgers waren zudem bereits verstorben. [7] Diese Angabe wurde bislang stets mit dem Burgbühl in Verbindung gebracht. [8] Zuletzt nennt Günther Schmitt 2007 „verebnete Flächen und nachgesteilte Hangkanten zur Nord- und Westseite“ und meinte nicht zuletzt aufgrund von „Mörtelresten und ganz vereinzelt nachweisbaren Quadern“ einen bebauten Burgplatz von etwa 30 x 35 m zu erkennen. [9] Da auf dem „Burgbühl“ keine Burg nachweisbar ist, dürfte sich die Urkunde fast zwangsläufig auf die neu entdeckte Burgstelle beziehen.

Befund: Die neu entdeckte Burgstelle

In dem langgezogenen Bergrücken im Gewann Reute sind mehrere natürliche Absatzbildungen durch Steinbänke vorhanden. Die Burgstelle liegt auf einem etwas verbreitertem Gratabsatz, bergseits folgt wieder ein sehr steiler Anstieg. Zwischen zwei Quergräben im Abstand von etwa 60 m erstreckt sich der Burgplatz. Das Gelände steigt dazwischen um etwa 13 m an, ebene Flächen finden sich also auf dem Bergrücken quasi nicht. Von den Seiten her ist die Burgstelle kaum zu ersteigen, zu Pferde jedenfalls sicher nicht. Der Burgplatz selbst liegt zwar in sehr aussichtsreicher und exponierter Lage, aber eigentlich doch strategisch etwas ungünstig im Hang: zumindest von oben her (um 10 m höheres Gelände) ist er prinzipiell leicht zu beschießen, beziehungsweise anzugreifen. Allerdings liegt diese „Angriffseite“ ebenfalls im steilen Hang und ist vom Talraum her nur durch lange und steile Anstiege zu erreichen, weshalb die Gefährdung hier nicht allzu hoch erscheint (vgl. Abb. 2).

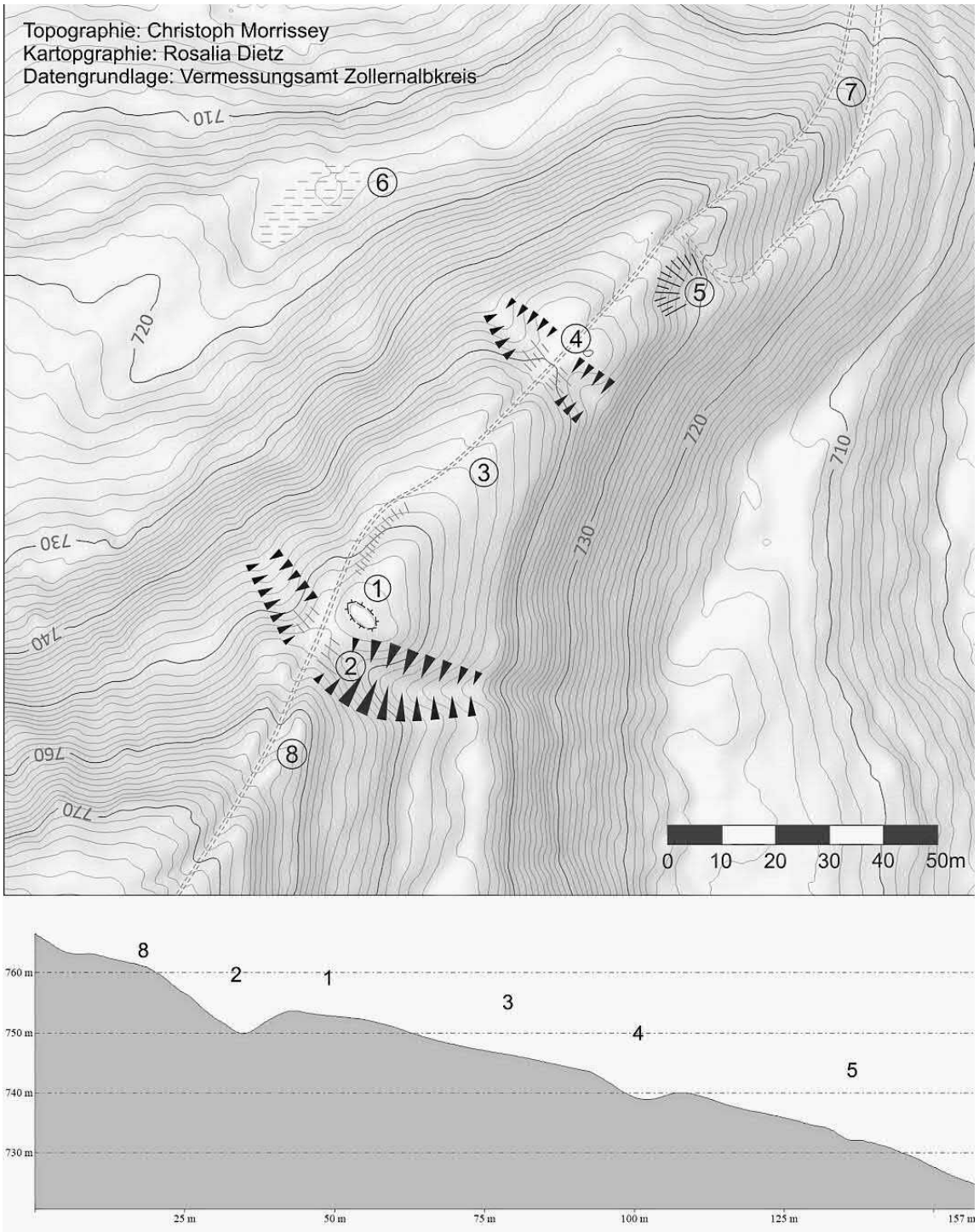


Abb.2 Plan der Burgstelle. 1 Burghügel. 2 Oberer Graben. 3 Vorburgareal. 4 Unterer Graben. 5 Podium, vielleicht Wagenabstellplatz? 6 Wasserstelle. 7 Altwege. 8 Bergseitiges Areal mit Altwegspuren. Skizze: BüroSüdwest 2023

Eine heutige Wasserstelle im Nordwesthang liegt auf einer durch Bergrutsch entstandenen Verebnung, gut 30 Höhenmeter unter dem Burgplatz und ist nur über einen schwer begehbaren, steilen Hang zu erreichen.

Zugang: Vom Tal herauf erfolgte die Zufahrt zur Burgstelle über den Scheitel des Bergrückens; streckenweise sind schon in ortsnaher Lage teils unter dichtem Gebüsch Spuren eines Hohlweges auszumachen. Am Ansatz zum letzten, etwa 30 m hohen Steilhang zur Burgstelle hinauf – schon fast 100 m über dem Talraum – sind zwei hohlwegartig bis zu 2 m tief eingeschnittene Altwegrinnen vorhanden. Die breitere und wohl neuere, nordwestliche Trasse führt ungewöhnlich steil auf dem Scheitel des Bergrückens nach oben. Angesichts der enormen Steigung zwar kaum vorstellbar zeigt die ausgefahrene Rinne doch, dass der Weg befahren worden ist. Er durchquert bergwärts dann die Burgstelle mit beiden Gräben und führt auf die Höhe hinauf (vgl. Abb. 3).

Die untere Wegetrasse, östlich davon, führt schräg im Hang verlaufend deutlich flacher den Berg hinauf. Sie könnte nach etwa 75 m Länge vor einer unorganisch wirkenden Spitzkehre, rund 5 m unterhalb der Burgstelle, in einem Hangpodium (etwa 4 x 6m) geendet haben (s. Plan Abb. 2). Über die bergwärts folgende, scharfe Spitzkehre führt der Weg über eine Felsstufe extrem steil auf den Grat hinauf. Das knapp 10 m lange Wegestück wirkt aber unor-

Abb. 3: Talseitige Hohlwege, der linke ist wohl der ältere Burgweg. FOTO: MORRISSEY 2023

ganisch und in späterer Zeit angesetzt, zumal die Steigung bis dahin auffallend gleichmäßig verlief und nicht unüberwindbar ist. Somit drängt sich der Eindruck auf, dass dieses Podium möglicherweise als „Abstellplatz“ für Karren gedient haben könnte. Die Abfolge der Altwege ist zwar im Gelände nicht sicher ablesbar, doch scheint der breitere und steilere Weg jünger zu sein.

Von der Höhe herunter könnte ein möglicher Zugang am ehesten am Osthang an der Hangkante gelegen haben, dort ist der Graben recht flach und im Außenbereich eine natürliche Terrasse vorhanden. Spuren eines Weges sind hier aber nicht zu erkennen! Im Verlauf der heutigen (modernen) Wegetrasse scheint ein alter Zugang eher unwahrscheinlich, der hier recht tiefe Graben hätte so ja seine wehrhafte Funktion verloren. Auch eine einfache Holzbrücke oder gar Zugbrücke ist aufgrund des großen Gefälles von mehr als 3 m von der bergwärtigen Außenseite zur Innenfläche nicht vorstellbar.

Die Altwege zeigen in den auftretenden Felsstufen bis auf eine fragliche Stelle keine eindeutigen Radspuren. Möglicherwiese wurden sie also wenig befahren. Bergwärts der Burgstelle folgen weitere Wegerinnen bis auf die Höhe hinauf. Der bergwärts auszumachende Altweg scheint, einem erfolgten Abgehen nach zu urteilen, nicht auf das Plateau des Plettenbergs geführt zu haben, sondern erst in den Sattel am „Schöner Bühl“ mit der dort ebenfalls erst vor kurz neu erfassten Burgstelle auf 925 m Höhe. [10] Von dort scheint ein Altweg über den recht steilen Südosthang schräg hinauf auf das Plateau des Plettenbergs geführt zu haben (nur wenige Spuren noch zu erkennen). Die Wegstrecke zwischen den beiden Burgen

Abb. 4: Der talseitige Graben der Burgstelle, durchschnitten vom jüngeren Fahrweg. FOTO: © MORRISSEY 2023

beträgt etwa 1,4 km, Luftlinie sind es 1,1 km. Auch auf dem Plettenberg selbst liegt an der Südspitze des Plateaus mit dem sogenannten Burgstall der Rest einer mittelalterlichen Adelsburg, die wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts von den zwischen 1228 und 1314 urkundlich fassbaren Herren von Dotternhausen errichtet worden sein dürfte. Zerstört wurde sie wahrscheinlich schon im frühen 14. Jahrhundert. [11]

Gräben

Bergseitig sichert ein knapp 55 m langer ‚Halsgraben' die Burgstelle; er ist gegen die Außenseite (bergwärts) bis zu 9 m, und gut 2–3,5 m gegen die Innenseite mit dem Burghügel tief. Der talseitige, gut 25 m lange Graben ist bis um 4,5 gegen die Innenseite und 1,5 bis 2 m gegen die Außenseite tief. Die Gesamtlänge der Burgstelle zwischen den Gräben beträgt um 55 m, die Größe der Innenfläche um 0,2 ha. Schuttkegel sind bemerkenswerterweise an beiden Gräben nicht erkennbar, sind solche doch für mittelalterliche Burgen charakteristisch – im Gegensatz zu vor- und frühgeschichtlichen Wallanlagen. Beide Gräben zeigen bei den Wegedurchbrüchen jeweils einen recht breiten Wegedamm, der über die Sohle führt. Sie sind wohl schon älter verfüllt, jedenfalls nicht erst modern angelegt. Bei beiden Durchbrüchen sind jeweils ältere Wegspuren westlich neben dem Durchbruch/Einschnitt vorhanden – unten in der Innenböschung und oben in der Außenböschung (vgl. Abb. 4).

Der talseitige Graben hat eine rundmuldige, recht breite Sohle, ein flacher Außenwall (Aushub) begleitet die Außenkante. Dies ist insofern eher ungewöhnlich, als Wälle ansonsten eigentlich immer auf den Innenseiten liegen. Mauerreste sind nicht auszumachen, der innere flache Erdwall ist Aushub aus dem Graben. Der bergseitige ‚Halsgraben' hat eine eher schmal-verrundete Sohle, sein Aushub könnte zumindest teilweise zum Aufschütten des Burghügels gedient haben.

Burghügel

Der sehr kleine Burghügel misst insgesamt etwa 15x10 m. Die planierte Fläche, die für ein Gebäude in Frage kommt (Plateau), ist nur um 4 x 6 m groß. Er ist um 2 m hoch abgeböscht und schließt an den bergseitigen Halsgraben an. Das Plateau zeigt bergseits über dem Halsgraben an dessen Oberkante einen flachen Erdwall, um 0,5 m hoch. Es zeigen sich nirgends größere Steine, mit Mauern ist auch hier nicht zu rechnen. An der Westseite ist der Burghügel durch den heutigen Weg angeschnitten, hier zeigt sich auf etwa 4 m Länge eine Schicht mit Rotlehmbrocken beziehungsweise Hüttenlehm. Diese wirken teils angeziegelt und könnten auf ein verbranntes Holzgebäude mit Lehmgefache hinweisen. Ein ehemaliger Kachelofen kann wohl ausgeschlossen werden, da sich keinerlei Ofenkeramik oder ähnliches zeigt. Der Hügel hat talseits eine auffallend flache Böschung, die fast nahtlos ins das „Vorburgareal" übergeht. Auf dem Burghügel wie auch im „Vorburggelände" bis zum unteren Graben hin sind keine Spuren ehemaliger Gebäude erkennbar. Als Befestigungen sind aufgrund fehlender Hinweise auf Mauern eigentlich nur Zaun oder Palisade denkbar, dafür sind jedoch zwei recht mächtige Gräben vorhanden (vgl. Abb. 5 und Abb. 6).

„Vorburg"

Talseits des Burghügels folgt auf rund 30 m Länge bis zum unteren Graben eine nur kleine Fläche, die auf dem breit verrundeten Bergrücken wenig Raum bietet. Anzeichen für Bauten gleich welcher Art finden sich hier nicht.

Funde und Befunde

Mehrfache Begehungen des Areals habe keine Fundstücke erbracht. [12] Bemerkenswert ist das Vorhandensein von Wandlehmstücken, wovon eines Rundholzabdrücke zeigt und sich klar als Ausfachung wohl eines Fachwerkes deuten lässt (Abb. 7). Es spricht also alles dafür, dass auf dem eigentlichen Burghügel ein Fachwerkgebäude stand. Der fehlende Fundniederschlag wiederum stützt die Annahme, dass es sich bei der neu entdeckten Burgstelle um einen nur kurzfristig aufgesuchten und befestigten Wohnsitz handelt. *(Fortsetzung folgt)*

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für September und Oktober

SEPTEMBER

Samstag 23.9.2023 Tagesexkursion mit Margarete Bühler-Weber: Die Argen - einer der letzten Wildflüsse Deutschlands: Wangen im Allgäu – Zusammenfluss Untere und Obere Argen – Schloss Achberg – Langenargen – Schloss Montfort.

Die Tagesexkursion ist ausgebucht. Es besteht eine Warteliste.

Abfahrt Balingen, Bushaltestelle in der Steinachstraße, 7.00 Uhr, Albstadt-Ebingen, Busbahnhof: 7.20 Uhr. Umlage: € 40.

Anmeldung erforderlich bei Edith Buck, telefonisch unter 07433/273211 oder per E-Mail an gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de. Die Teilnehmerzahl ist auf 35 Personen begrenzt. Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

OKTOBER

Samstag, 14.10.2023, Tagesexkursion mit Sonja Dohrmann und Johann Scheiling: Schwäbisch-Hall: Das Kunstmuseum Würth sowie Stadt- und Kirchenführung (gemeinsame Veranstaltung mit dem Verein Freunde Kunstmuseum Albstadt).

Die Tagesexkursion ist ausgebucht. Es besteht eine Warteliste. Wegen der großen Nachfrage wird die Tagesexkursion voraussichtlich im Oktober 2024 wiederholt.

Albstadt-Ebingen, Busbahnhof: 7.30 Uhr. Balingen Bushaltestelle unterer Parkplatz Stadthalle: 7.50 Uhr. Umlage: € 50.

Mittwoch, 25.10.2023 Vortrag Dr. Egon Viesel: Martin Heideggers philosophischer und politischer Weg – Der Philosoph im Zentrum kontroverser philosophischer und politischer Beurteilungen.

Anknüpfend an die Ausführungen von Dr. Egon Viesel im Januar dieses Jahres zu „Martin Heideggers Nachdenken über die Heimat" wird zunächst auf Heideggers Verstrickung in den Nationalsozialismus, die gegen ihn erhobenen Antisemitismusvorwürfe und die daran anschließende Schuldfrage eingegangen.

Im 2. Teil soll Heideggers philosophische Entwicklung aufgezeigt und erläutert werden, wie er von der Analyse des alltäglichen Daseins in seinem Hauptwerk „Sein und Zeit" (1927) zu einer Diagnose des technischen Zeitalters fortschreitet, in welcher die aktuell zu Tage tretende Problematik der Digitalisierung schon denkerisch vorweggenommen ist.

19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei

Anmeldung zu den Veranstaltungen über die Geschäftsführerin Edith Buck, telefonisch unter 07433/273211 oder per E-Mail an gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche–vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit willkommen.

Die Autoren dieser Ausgabe

Helmut Disch
Adresse 1
Adresse 2

Karl-Heinz Müller
In Weiherwiesen 39
72116 Mössingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 922040 (dienstl.) und 07433 20455 (privat)
Geschäftsführung:
Edith Buck, 72336 Balingen,
Telefon 07433 273211
E-Mail:
gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de.
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 70 | 30. September 2023 | Nr. 9

Abb. 5: Blick von der Bergseite auf den oberen Graben und den Burghügel. FOTO: MORRISSEY 2023

Eine neu entdeckte Burgstelle

Der Burgstall in der Reute bei Roßwangen (Stadt Balingen), Zollernalbkreis – Von Christoph Morrissey

Auswertung

Von historischer Seite hat sich Casimir Bumiller 1987 fundiert mit der Geschichte der Herren von Bisingen, Dienstmannen der Grafen von Zollern, beschäftigt. [13] Dabei ging er auch auf die Walger von Bisingen ein, die schriftlicher Überlieferung zufolge in Roßwangen im frühen 13. Jahrhundert eine Burg erbaut hatten. In der erwähnten Urkunde von 1255 berichtet Walger I. vom Bau der Burg zusammen mit seinem Bruder und seinem Vater, die 1255 beide verstorben waren. Die Burg selbst war 1255 bereits zerstört. [14] Beim Bau derselben waren dem Kloster St. Blasien mehrere Äcker genommen und von den Burgenbauern genutzt worden. Bumiller setzt die offenbar baldige Zerstörung dieser Burg vorsichtig, aber mit durchaus guten Gründen, in einen Zusammenhang mit den im 13. Jahrhundert ausgetragenen Fehden zwischen den Grafen von Zollern und den Grafen von Hohenberg. Er vermutet, die Burg in Roßwangen könnte mit Unterstützung der Zollergrafen als bald wieder hinfälliges „Bollwerk“ gegen die Hohenberger errichtet worden sein. [15] Aber auch reichspolitische Implikationen könnten eine Rolle gespielt haben, die Auseinandersetzungen zwischen dem Stauferkaiser Friedrich II. und seinem Sohn Heinrich VII., der sich gegen den Vater empörte. Nach 1234 herrschte für 20 Jahre eine Art Bürgerkrieg, der gerade den schwäbischen Adel spaltete und in kriegerische Auseinandersetzungen trieb. In dieser Zeit wurde die Burg bei Roßwangen zerstört.

1255 jedenfalls war offenbar der Zeitpunkt gekommen, an dem – wohl auf Drängen des jungen Zollerngrafen Friedrich V. – die Walger von Bisingen in einem Reueakt die von ihnen angeeigneten Güter an das Kloster St. Blasien zurückgaben. Es war wohl letztlich ein Akt, der die Ehre und Glaubwürdigkeit des Hauses Zollern wieder herstellen sollte, denn die Enteignung wird seinerzeit mit Zustimmung des Dienstherrn der Walger erfolgt sein. In der in Rosenfeld ausgestellten Urkunde wird nochmals deutlich, dass die Zerstörung der Burg nicht allzu lange nach deren Errichtung erfolgt sein kann. [16] Wörtlich heißt es in der Urkunde: „Nachdem aber später die vorher genannte Burg zerstört wurde und nachdem mein Vater gestorben war …“. So wird man für den Bau der Burg die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts annehmen dürfen, ihre Zerstörung lässt sich vielleicht mit überlieferten Kriegsereignissen des Jahres 1235 verbinden (s.o.). Vielleicht kommen ja auch noch die Jahre 1246 oder 1249 infrage, doch scheint zwischen der Zerstörung der Burg und dem Rückgabeakt in Rosenfeld etliche Jahre verstrichen zu sein. [17] Letztlich wird man tatsächlich in dem Vorgehen der

Abb. 6: Der Burghügel von der Talseite aus gesehen. FOTO: MORRISSEY 2023

Walger von Bisingen den (missglückten) Versuch sehen dürfen, in Roßwangen durch Burgenbau und Güterübernahme eine Ortsherrschaft aufzubauen und zugleich wohl auch das Gebiet für die Zollern zu sichern. [18] Nimmt man einmal an, dies bezöge sich im Sinne einer nur kurz belegten oder vielleicht auch noch gar nicht fertiggestellten Burg auf die hier vorgestellte Anlage im Gewann Reute, wäre dies eine Erklärung für das offensichtliche Fehlen von Steingebäuden und die Armut an Funden.

Heinrich Faßbender hatte 1953 darauf hingewiesen, dass der Name „Walger" auf Walkerus zurückzuführen sein könnte, der Beiname -Kerus für den in Roßwangen belegten Baldebert I. [19] Einen weiteren Aspekt eröffnet die 2015 vorgelegte Arbeit von Sören Frommer zur Burg Ror bei Bisingen. [20] Er sieht in der überlieferten Heirat des Bisinger Truchsessen Baldebert I. mit Willibirg (um 1190/1200?) ebenfalls den Versuch, die Ortsherrschaft über Roßwangen zu erlangen, die allem Anschein nach Willibirgs Vater als letzter männlicher Vertreter innehatte. Er hielt es auch für möglich, dass der 1094 belegte Name „Alker" eine Verschreibung von Walg(k)er sein könnte. In diesem Falle könnten in Roßwangen als Walger bezeichnete Ortsherren gesessen haben, eine Bezeichnung, die dann durch Einheirat um 1200 an die Bisinger Truchsessen gelangte. Mit der Einheirat der Bisinger in Roßwangen – strategisch vielleicht durch die Zollern als deren Lehnsherren als Reaktion auf die die wenig zuvor in Gang gesetzte Abspaltung der hohenbergischen Linie gedacht [21] – könnte eine Ausdehnung im Raum östlich von Schömberg angestrebt worden sein. Der hierdurch erlangte Vorposten der Zollern in Richtung des hohenbergischen Gebietes könnte Anlass für die Hohenberger gewesen sein, hier gewaltsam zu intervenieren – offenbar erfolgreich. Die wohl um 1190 gegründete Burg Ror, auf einem nach Südwesten vorspringenden Ausläufer des Hundsrücken über dem Balinger Raum, dürfte nach dem Verlust der Roßwanger Burg fortan Stammsitz der Walger von Bisingen gewesen sein. [22]

Fazit

Die neu entdeckte Burg bei Roßwangen und ihre Zerstörung sind sehr wahrscheinlich im Kontext der Auseinandersetzungen zwischen den Grafen von Zollern und den Grafen von Hohenberg bzw. der kriegerischen Auseinandersetzungen innerhalb des schwäbischen Adels zu sehen. Der aktuelle Befund einer nur wenig ausgebauten Burg stimmt mit der schriftlichen Überlieferung überein, derzufolge nur von einer kurzen Lebensdauer der Burg auszugehen ist. Sie dürfte um 1220/30 durch Baldebert I. gemeinsam mit seinen Söhnen errichtet und wenig später in einer Fehde zwischen den Hohenbergern und den Zollern auf Betreiben der Hohenberger wieder zerstört worden sein. Die Zerstörung könnte schon 1235, vielleicht aber auch erst 1246/49 erfolgt sein. Eventuell könnte die Schicht mit dem verbrannten Wandlehm von einer Zerstörung etwaiger Holz- oder Fachwerkgebäude herrühren. Dass trotz mehrfacher Begehungen bislang keine Fundstücke geborgen werden konnten, spricht recht deutlich ebenfalls für eine nur temporär und kurzfristig bewohnte Burg.

Fußnoten

(1) Der Landkreis Balingen, Amtliche Kreisbeschreibung, hrsg. v. Statistischen Landesamt Baden-Württemberg, 2 Bände. Balingen 1960 und 1961, hier: Bd. II, S. 722f. – WILHELM SCHWAIBOLD: Roßwangen. Beiträge zur Geschichte (Veröff. Stadtarchiv Balingen 1). Balingen 1987.

(2) GEORG SCHMITT: Die Alamannen im Zollernalbkreis (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 80). Stuttgart 2007, S. 156. – Vgl. dazu auch ANDREAS ZEKORN: Gräber und Ortsnamen der Alamannenzeit zur Siedlungsgeschichte im Raum des Zollernalbkreis. In: DOROTHEE ADE, BERNHARD RÜTH und ANDREAS ZEKORN (Hgg.): Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau. Stuttgart 2008, S. 62–68. – ANDREAS ZEKORN: Sied-

Abb. 7: Fachwerk mit Lehmgefache (Mössingen), eingeblendet der Wandlehm von der Burgstelle in Roßwangen mit den Abdrücken von Rundhölzern.
FOTO: MORRISSEY 2023

lungen, Gräber, Ortsnamen und Verkehrsverbindungen der Alemannenzeit: zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte im Raum des Zollernalbkreises, in: Zeitschrift für hohenzollerische Geschichte 45 (2009), S. 9–60, 36.

(3) SCHWAIBOLD: Roßwangen (wie Anm. 1). Beiträge zur Geschichte (Veröff. Stadtarchiv Balingen 1). Balingen 1987, S. 10.

(4) Beschreibung des Oberamts Rottweil. Hrsg. von dem K. Statist.-Topograph. Bureau. Stuttgart 1875, S. 493.

(5) Die digitalen Daten für das Geländemodell mit Höhen stellte das Vermessungsamt des Zollernalbkreises zur Verfügung. Gedankt sei für die Unterstützung Herrn Clesle.

(6) Beschreibung des Oberamts Rottweil (Anm. 4) S. 165: „Auf dem südöstlich vom Ort sich erhebenden Burgbühl stand eine Burg, von der noch geringe Mauerspuren sichtbar sind."

(7) WUB, Bd. 11, S. 490, Nachtrag Nr. 5611: Permalink dieser Urkunde: http://wwbonline.de/?wub=1998. – KB Balingen 723. – Lateinischer Text mit deutscher Übersetzung: CASIMIR BUMILLER; Rosenfeld im Mittelalter. In: Geschichte der Stadt Rosenfeld. Hrsg. im Auftrag der Stadt Rosenfeld von Monika Spicker-Beck. Rosenfeld 2009, S. S. 46–110, S. 48f. – Vgl. dazu auch Casimir Bumiller: Studien zur Sozialgeschichte der Grafschaft Zollern im Spätmittelalter (Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns Bd. 4). Sigmaringen 1990, S. 30f.

Noverit universorum tam modernorum quam posterorum provida discretio, quod, cum sub aliquo temporis spatio iam peracto B. pater meus bone memorie et frater meus eiusdem memorie et ego castrum apud Rosiwangen construxerimus, multam quantitatem agrorum sub eodem castro propter comodum nostrum futurum in unum iussimus postmodum compilare, promittentes inibi genus diversi graminis inflorere, qua inantea actis etatibus multa annona exstitit augmentata. Pars vero agrorum predictorum maxima monasterio Sancti Blasii iure proprietatis attinebat. Procedente autem tempore destructo Castro antedicto et patre meo defuncto ego et frater meus antedictus idem pratum sub malo titulo conceptum et possessum partiti sumus, ita ut uterque nostrum gauderet medietate percepta prati prelibati. Igitur cum reverendi in Christo . . abbas et conventus dicti monasterii me et filium fratris mei Baldibrechtum ex mera iustitia traxissent in causam pro prato sepefato, ego rediens ad propriam conscientiam consulendo potius saluti anime quam corporis meam medietatem omnino contra ius a me possessam sepe nominati prati monasterio prelibato et aliis quibus iidem agri antea attinebant libere resigno et resignavi.

(8) SCHWAIBOLD Roßwangen (s.Anm. 1) S. 15

(9) GÜNTER SCHMITT: Burgen, Schlösser und Ruinen im Zollernalbkreis. Mit Beiträgen von CHRISTOPH MORRISSEY und ANDREAS ZEKORN (Zollernalb-Profile Reihe B 3). Ostfildern 2007, S. 332

(10) CHRISTOPH MORRISSEY: Unscheinbar, verborgen, vergessen: ein Nachtrag zu den Burgen im Zollernalbkreis. Zeitschrift hohenzollerische Geschichte 53/54 (2017/2018), S. 1–36, 15–17.

(11) ANDREAS ZEKORN: Die ehemalige Feste Plettenberg und das Schloß in Dotternhausen. In: Hohenzollerische Heimat 46 (1996) S. 20–22. – Zuletzt dazu nochmals Schmitt, Burgen (wie Anm. 9) S. 174–177.

(12) Wir danken Herrn Wilfried Schübel für die Mithilfe.

(13) CASIMIR BUMILLER: Die Herren von Bisingen. Ein Beitrag zur zollerischen Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert. In: 1200 Jahre Bisingen. Bisingen 1987, S. 24–34.

(14) Bumiller, Zollern (wie Anm. 7) zum Umfeld der Herren von Bisingen.

(15) BUMILLER, Bisingen (wie Anm. 12) 29.

(16) BUMILLER, Rosenfeld (wie Anm. 7) S. 47f.; S. 57, S. 62;

(17) BUMILLER, Rosenfeld (wie Anm. 7) 62.

(18) WILFRIED SCHÖNTAG: Der Kampf der Zollern und Hohenberger um die Herrschaft Schalksburg im 13. Jahrhundert. In: Die Herrschaft Schalksburg zwischen Zollern und Württemberg. Hrsg. v. A. Zekorn, P. T. Lang und H. Schimpf-Reinhardt. Epfendorf 2005, S. 43–68, bes. S. 59f.S. 66.

(19) HEINRICH FAßBENDER: Die Grund- und Ortsherrschaft von Bisingen. In: A. Buhl/J. Knaus: Heimatbuch der Gemeinde Bisingen-Steinhofen. Bisingen 1953, S. 44–54.

(20) SÖREN FROMMER: Burgstall Ror. Die Geschichte einer Truchsessenburg in bewegter Zeit. Bisingen-Steinhofen 2015.

(21) Vgl. dazu WILFRIED SCHÖNTAG: Die Herrschaftsbildungen der Grafen von Zollern vom 12. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Zeitschr. Für hohenzollerische Geschichte 32 (1996) S. 167–226, 174–176.

(22) FROMMER, BURGSTALL ROR (WIE ANM. 18) bes. S. 111–113.

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Oktober und November

OKTOBER

Samstag, 14.10.2023: Tagesexkursion mit Sonja Dohrmann und Johann Scheiling: Schwäbisch-Hall: Das Kunstmuseum Würth sowie Stadt- und Kirchenführung (gemeinsame Veranstaltung mit dem Verein Freunde Kunstmuseum Albstadt)

Die Tagesexkursion ist ausgebucht. Es besteht eine Warteliste. Wegen der großen Nachfrage wird die Tagesexkursion voraussichtlich im Oktober 2024 wiederholt.

Albstadt-Ebingen, Busbahnhof: 7.30 Uhr. Balingen Bushaltestelle unterer Parkplatz Stadthalle: 7.50 Uhr. Umlage: € 50.

Mittwoch, 25.10.2023 Vortrag Dr. Egon Viesel: Martin Heideggers philosophischer und politischer Weg – Der Philosoph im Zentrum kontroverser philosophischer und politischer Beurteilungen

Anknüpfend an die Ausführungen von Dr. Egon Viesel im Januar dieses Jahres zu „Martin Heideggers Nachdenken über die Heimat“ wird zunächst auf Heideggers Verstrickung in den Nationalsozialismus, die gegen ihn erhobenen Antisemitismusvorwürfe und die daran anschließende Schuldfrage eingegangen.

Im 2. Teil soll Heideggers philosophische Entwicklung aufgezeigt und erläutert werden, wie er von der Analyse des alltäglichen Daseins in seinem Hauptwerk „Sein und Zeit“ (1927) zu einer Diagnose des technischen Zeitalters fortschreitet, in welcher die aktuell zu Tage tretende Problematik der Digitalisierung schon denkerisch vorweggenommen ist.

19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei

NOVEMBER

Mittwoch, 8.11.2023 Filmabend mit Nils Schulz M.A.: Der Raum Albstadt in den 1920er- und 1930er-Jahren im Spiegel filmischer Erzeugnisse

Im Rahmen des Filmabends werden filmische Erzeugnisse der 1920er- und 1930er-Jahre vorgestellt. Die zeitgenössischen Medien decken ein breites Spektrum an Themen aus den Albstädter Stadtteilen A.-Ebingen, A.-Onstmettingen und A.-Tailfingen ab: Seien es die damalige Alltagskultur, das Segelfliegen, sportliche Wettkämpfe im Schnee, Aufnahmen des Albstädter Raumes aus der Vogelperspektive oder auch die tägliche Arbeit in der Textilfabrik. Ein besonderes Augenmerk gilt darüber hinaus der Inszenierung und Instrumentalisierung von Massenereignissen in der Zeit des Nationalsozialismus.

19.00 Uhr, Stadtbücherei Albstadt, Johannesstraße 5, 72458 Albstadt-Ebingen, Eintritt frei

Mittwoch, 22.11.2023 Dr. Uwe Folwarczny: Führung durch die Ausstellung „Der Zollernalbkreis in 50 Objekten“

Die Jubiläumsausstellung ‚Der Zollernalbkreis in 50 Objekten‘ des Kreisarchivs Zollernalbkreis dokumentiert eine einzigartige Zusammenstellung von Objekten, die mosaikhaft Aspekte der Geschichte, Kultur und Gegenwart des Zollernalbkreises erzählen. Die ausgewählten Objekte sind aber mehr als nur Gegenstände, sie sind lebendige Teile unserer Gegenwart und haben jeweils spannende Geschichten über die verschiedenen Facetten unseres Kreises zu erzählen: Von der bedeutenden Rolle der Textilwirtschaft über Theater und Kultureinrichtungen bis hin zu Innovationen. Aber wie kommt eigentlich die Tigerente in den Zollernalbkreis und warum steht der 3D-Druck eines Schädels zwischen der Bronzebüste von Philipp Matthäus Hahn und einer Marienfigur? Das Besondere hierbei ist, dass jedes der Ausstellungsstücke mit weiteren verknüpft ist. Ihr volles Potential entfaltet die Ausstellung aber im Digitalen. Mobiltelefone sind als ein Mittel der Informationsbeschaffung aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Sie sollen daher für diese Ausstellung genutzt, anstatt dass sie beiseitegelegt werden. Durch die Verwendung von QR-Codes kann mittels Smartphone auf eine Fülle von weiterführenden Informationen und auf zusätzliches Bildmaterial zugegriffen werden.

Während der Führung wird auf die Konzeption und Umsetzung der Ausstellung sowie auf die reichhaltigen Beziehungen der Objekte zu- und untereinander eingegangen. Bringen Sie Ihr Handy mit – für Datenempfang ist gesorgt.

19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei

Anmeldung zu den Veranstaltungen über die Geschäftsführerin Edith Buck, telefonisch unter 07433/273211 oder per E-Mail an gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche–vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit willkommen.

Die Autoren dieser Ausgabe

Dr. Christoph Morrissey
Büro SüdWest,
Corrensstraße 9
72076 Tübingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 922040 (dienstl.) und 07433 20455 (privat)
Geschäftsführung:
Edith Buck, 72336 Balingen,
Telefon 07433 273211
E-Mail:
gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de.
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 70 | 31. Oktober 2023 | Nr. 10

Die Geschichte der Truchtelfinger Mühle und deren Besitze

Von Bernd Koch

Die Truchtelfinger Mühle um 1935. FOTO: PRIVAT

Vom Pfingstmontag, 29. Mai bis zum 8. Juni 2023 war im Evangelischen Gemeindehaus in Truchtelfingen eine Ausstellung zur Erinnerung an die Truchtelfinger Mühle zu sehen. Werner Ermel, Walter Fischer und Bernd Koch stellten viele Bilder, Gegenstände und einen Film zusammen über ein verschwundenes Wahrzeichen Truchtelfingens, das um das Jahr 1100 erbaut wurde und leider vor dem Abbruch im Jahr 1978 nicht gerettet werden konnte.

Geschichte der Mühle

Die erste urkundliche Erwähnung Truchtelfingens fällt ins Jahr 950, als König Otto die Schenkung des Dorfes „Truhtolvinga“ an das Kloster Reichenau beurkundet. Im 12. und 13. Jahrhundert besaß das Kloster St. Gallen den größten Teil von Truchtelfingen. [1]

Die erste Erwähnung einer Mühle im Gebiet des heutigen Zollernalbkreises stammt aus dem Jahr 1094 (Ehestetten). Es ist aber zu vermuten, dass in bedeutenden Orten wie Balingen, Ebingen, Nusplingen und Laufen (für Burgfelden) bereits schon um 800 kleinere Mühlen vorhanden waren. Die St. Galler Klostermühlen in Frommern und Truchtelfingen wurden wahrscheinlich bald danach erbaut. [2] Im Jahr 1403 wurde der St. Galler Fronhof samt der Mühle an Württemberg verkauft. [3]

Die Truchtelfinger Mühle wird 1437 erstmals schriftlich erwähnt und war Ende des 15. Jahrhunderts württembergisches Erblehen. Der Müller war zur Abgabe von jährlich 6 Pfund Heller (120 Schilling) an die Herrschaft verpflichtet. Die Mühle war eine Bannmühle, das heißt die Truchtelfinger Bevölkerung war verpflichtet, ihr Korn in dieser Mühle mahlen zu lassen. [3]

In einem Schreiben des Balinger Oberamtmanns Wachter vom 6. Oktober 1761 an den damaligen Truchtelfinger Dorfvogt Hannß Jerg Müller heißt es: „Ist das in der Mühl=Ordnung §3 enthaltene Verbott, wegen Mahlens in ausländischen Mühlenen, dahin gnädigst geschärfft und erneuert, daß allen Unterthanen das Mahlen in solchen ausländischen Mühlenen, welche sich der Herzoglichen Mühlen Ordnung und General-Mühl-Visitation nicht unterwerffen, insgesonders verbotten seyn, und ein jeglicher Übertretter das erstmahl mit Zehn Gulden ohnachläßig bestrafft, im Wiederbetrettungsfall aber neben erstbesagter Geld=Straf auch noch die Früchten, welch dem Verbott Zuwider in auswärttige Mühlenen gethan worden, confisciert werden sollen.“ [4]

An der zur Mühle gehörenden großen Scheu-

Müller Jakob Conzelmann mit Frau Barbara, geb. Bitzer, der „Spenglerbärbel“, und dem ältesten Sohn Jakob, geboren 1860. FOTO: PRIVAT

ne war die Jahreszahl 1663 angebracht. An der Mühle selbst gab es Hausinschriften mit den Jahreszahlen 1655 und 1762. [5]

Vermutlich fand im Jahr 1762 der letzte größere Umbau der Mühle statt. Die Mühleneinrichtung blieb von diesem Zeitpunkt an bis zum Abriss 1978 unverändert, und „in dieser Vollendung beinahe einmalig in Württemberg“, wie das Landesdenkmalamt nach dem Abriss feststellte. [6] Seit Anfang des 18. Jahrhunderts waren zwei Mahlgänge und ein Gerbgang bezeugt. [3] Die Mühle wurde von einem Seitenkanal mit dem Wasser der Schmiecha gespeist. Das Wasser trieb das oberschlächtige Wasserrad an und floss durch einen unterirdischen Kanal wieder in das Bachbett zurück. Bis zum Jahr 1960 war die Mühle regelmäßig in Betrieb.

Ein Truchtelfinger Bürger erinnert sich noch gut an den Verlauf des Mühlkanals und an die Mühle: „Auf Höhe der Zollern-Alb-Halle war ein Stauwehr. Auf der linken Seite ein Ablassschieber, welcher über ein Handrad hoch oder nieder gelassen wurde, und somit der Wasserfluss in dem Mühlgraben geregelt wurde. Der Mühlgraben verlief unterhalb der Straße ‚Tailfingen-Truchtelfingen‘, welche mit Obstbäumen gesäumt war. Bei viel Wasser befuhren wir den Kanal mit einem selbstgebauten Floß. (Baumaterial vom Holzlager Möbelfabrik ‚Schempp & Bitzer‘). Der Kanal mündete in Höhe von Haus ‚Liebe‘ (heute Konrad-Adenauer-Str. 158) in ein Rohr, welches wiederum nach ca. 20 Metern in den betonierten Mühlkanal endete. Dann kam ein doppeltes Rohr (zweigeteilt). Der rechte Abfluss mündete in den Mühlradschacht, links wurde der Abfluss in einen Holztrog geleitet, der über dem Mühlrad endete und das Wasser auf das Rad ergoss. Das Wasser floss in einem Rohr unter dem Hof nach vorne zu der Schmiecha-Brücke in der Quellenstrasse.“ [7]

Sagen über die Mühle

Alte Truchtelfinger Einwohner und der letzte Müller erzählten gerne die beiden Sagen, die um die Mühle kursieren.

Vor langer Zeit soll ein Schlossfräulein auf dem Truchtelfinger Schloss ihr neugeborenes Kind getötet haben. Zur Strafe musste sie jede Nacht in der Schmiecha bei der Mühle die Windeln des Kindes waschen. Der Müller berichtete, dass noch in den 1950er-Jahren kein Truchtelfinger gerne abends oder in der Dunkelheit zur Mühle ging und sich die Besucher bei Anbruch der Dämmerung rasch verabschiedet haben.

Das Tailfinger Schloss soll von Raubrittern bewohnt worden sein, die ahnungslose Kaufleute und Wanderer überfielen, ihre Wagen plünderten und ihnen die Taschen leerten. Noch bis zum Abbruch der Mühle wurde Besuchern ein Raum gezeigt, wo einst ein unterirdischer Gang vom Schloss her gemündet haben soll, durch den die Raubritter herabzukommen pflegten. Die Mühle, die nahe an der Landstraße lag, war ihr Hinterhalt und Unterschlupf. [8]

Die Müller und Besitzer der Mühle

Im Jahr 1437 wurde erstmals ein Müller namens Krimmel auf der Truchtelfinger Mühle erwähnt. Die Familie Krimmel betrieb vermutlich bis 1520 die Mühle, dann übernahm sie die Ebinger Mühle. Ob ein Zweig der Familie weiterhin in Truchtelfingen auf der Mühle blieb, ist nicht klar. Im Taufregister des Kirchenbuchs Truchtelfingen taucht in den Jahren 1571 bis 1575 mehrmals eine „Magdalena, des Millers Hausfrau“ oder „Magdalena, die alte Millerin“ als Taufpatin auf. Der Müller wird nicht namentlich erwähnt. Sicher bereits ab 1573, vielleicht schon früher, war Claus Conzelmann (geb. vor 1541, gest. nach 1594) Müller in Truchtelfingen; mindestens für die frühen 1570er-Jahre offensichtlich gleichzeitig mit dem oben erwähnten unbekannten Müller. Im November 1594 heiratete ein Tailfinger Müller, der auch Claus Conzelmann hieß, nach Truchtelfingen und übernahm die Mühle. Er und sein Sohn Hans Conzelmann (*1595) wurden als „Schlagmiller“ bezeichnet. Ab 1609 war ein dritter Claus Conzelmann (*1589, gest. vor 1640) Müller, ein Sohn des zuerst erwähnten dieses Namens. Er starb zwischen 1637 und 1640, also in der schwersten Zeit des Dreißigjährigen Kriegs, nachdem 1634 und 1635 seine beiden Söhne Jakob und Niklaus bereits gestorben waren. Ein Hans Conzelmann (1593-1676) war ein Enkel des ersten Claus Conzelmann und wurde ebenfalls Schlagmiller genannt. Ob er ab 1613 als Müller aktiv war, oder nur wegen seiner Abstammung Schlagmiller genannt wurde, geht aus den Kirchenbüchern nicht hervor. Nachdem der Ebinger Müllerknecht Hans Glaser (1615-1693) am 25.10.1640 die Truchtelfingerin Maria Gerstenecker geheiratet hatte, übernahm er für kurze Zeit die vermutlich verwaiste Truchtelfinger Mühle. Im Sterbeeintrag seiner Tochter Maria vom 24.12.1642 wird er als Müller in Truchtelfingen bezeichnet; bei der Geburt seines Sohnes Jakob am 11.06.1643 lebte er wieder in Ebingen als Müller. Von 1646 bis mindestens 1648 war Conrad Laih aus Bodelshausen Müller in Truchtelfingen.

Ab 1660 ist die Familie Lang als Besitzer der Truchtelfinger Mühle in den Kirchenbüchern nachweisbar. Der Müller Hans Lang (*1637) und seine Ehefrau Anna ließen am 11. 3.1683 ihren Sohn Johann Georg taufen. Dieser wurde auch Müller. Nach seinem Tod im Jahr 1735 übernahmen seine Witwe Eva und ihr Sohn Johannes (1710-1782) die Mühle. Dieser Johannes Lang verheiratete sich 1735 mit Anna Maria Ries aus Neuhausen, Tuttlinger Amt. Das Ehepaar hatte zwei Söhne, Balthas und Jacob, die beide die Mühle von ihren Eltern übernahmen. Balthas Lang (1742-1791) heiratete Anna Bitzer aus Tailfingen. Bei der Inventarauflistung nach dem Tod Balthas Langs erwähnt der Oberamtmann Lotter von Balingen, dass „Balthas Lang, Müller bey Euch, ist wegen seines vertunischen (verschwenderischen) Lebenswand(els) vor mundtodt (unmündig) erklärt (wor)den“. Deren Sohn Jakob (*1769) übernahm die Mühle. 1792 heiratete er seine Cousine, Anna Maria Lang (*1777). Der zweite Sohn des Müllers Johannes Lang, auf den Namen Jacob getauft, lebte von 1750-1823. Er war mit Katharina Boss aus Onstmettingen verheiratet. Der Sohn Jacob (1779-1828) wird in den Kirchenbüchern als „Beck, Wirth und Müller“ genannt. Die Tochter Anna Maria (*1777) heiratete ihren Cousin Jakob Lang (siehe oben). Somit blieb die Mühle weiter in Familienbesitz. Diese Anna Maria Lang und ihr Ehemann Jakob erwarben 1802 eine Mühle bei Rosenfeld und zogen, wie im Familienregister notiert, mit „Weib und Kindern“ dorthin. Beim Tod des Pflugwirts Johannes Maier (1747-1809) wird dieser als Besitzer der Mühle erwähnt. Sie ging als Erbe an seine Frau Catharina, die noch im selben Jahr Johann Jacob Todt (1764-1846) heiratete. Da die beiden keine Kinder aus dieser Ehe hatten, vermacht 1827 Catharina drei Viertel ihres Vermögens, darunter die Mühle, ihrem Ehemann. Dieser Jacob Todt heiratete 1827 Anna Maria Schick aus

Der letzte Müller, Martin Rath. FOTO: PRIVAT

Truchtelfingen, genannt „Schäfermädle“. Als der Müller Todt starb, ging die Mühle in den Besitz von Anna Maria Schick über, die uneheliche Tochter der gleichnamigen Frau von Jacob Todt. Diese heiratete 1838 Peter Glunz (1801-1872). Er stammte aus Laufen, wo sein Vater bereits Müller war. Dieser Peter Glunz und sein Sohn Christian Glunz (1843-1882) werden nun in den Kirchenbüchern als Müller genannt. 1872 zog Peter Glunz nach Ebingen zu seiner Tochter, die übrigens die Mutter des bekannten Ebinger Malers Christian Landenberger war. Im Mai 1872 übernahm Jakob Conzelmann (1834-1877) aus Tailfingen die Mühle. Dessen Sohn Balthas Conzelmann (1863-1906) wurde ebenfalls Müller und später Rosenwirt. Der aus Laufen an der Eyach stammende Jakob Häussler (1839-1912) war Betreiber der Mühle von 1890 bis 1895. Er wollte 1893 ein Sägewerk zur Mühle hinzubauen lassen. Beim Aushub des Fundaments des Sägewerkes wurden Gräber aus alemannischer Zeit entdeckt (s.u.). 1895 kaufte Michael Schaudt die Mühle, nachdem er zuvor Müllerknecht in der Oberen Mühle in Tailfingen war. Michael Schaudt (1853-1933) stammte aus einer Müllerfamilie. Sein Vater Balthas, geb. 1807, zog als Müller nach Ringingen in die Seemühle. Sein Onkel Conrad Schaudt war Müller auf der Weilertalmühle, zwischen Tailfingen und Hausen im Killertal. Der Sohn Jakob (1886-1944) betrieb die Mühle weiter. Im Frühjahr 1943 pachtet er eine Mühle in Mistlau bei Kirchberg an der Jagst. [9]

Der letzte Pächter der Truchtelfinger Mühle war Martin Rath (1907-1997) aus Belsen. Der gelernte Müller zog im Frühjahr 1939 mit seiner Ehefrau Frieda und dem einjährigen Sohn Alfred nach Truchtelfingen. Der Wunsch, die Mühle zu erwerben, konnte nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs nicht verwirklicht werden. Aufgrund von Schienbeinquetschungen wurde Martin Rath nicht zum Kriegsdienst eingezogen. So konnte er vielen, die in Not waren, helfen. Auch den französischen Kriegsgefangen in Tailfingen half er unter Einsatz seines Lebens. Nach Kriegsende attestierten diese, dass Martin Rath ein tapferer Mann sei, der bei vielen Hilfeleistungen für die französischen Kriegsgefangenen sein Leben riskiert habe. Nach dem Zweiten Weltkrieg produzierte Martin Rath eine spezielle Kindernahrung aus Dinkelmehl. „Rath’s Kindernahrung“ konnte als Volldiätikum für Kleinkinder und Kranke bei Verdauungsstörungen eingesetzt werden. Für eine Patentanmeldung fehlten jedoch vermutlich die finanziellen Mittel. Bis 1975 wohnt die Familie Rath als Pächter in der Mühle. [10]

Alemannengräber

Bereits 1866 wurden bei einem Neubau in der Nähe der Mühle drei Gräber der Merowingerzeit mit menschlichen Skeletten und Waffen entdeckt. Als der Müller Häusler 1893 ein Sägewerk bei der Mühle errichten lassen wollte, wurde das Gräberfeld erneut angeschnitten und der daraufhin benachrichtigte Apotheker und Hobbyarchäologe Edelmann aus Ebingen konnte 19 Gräber untersuchen. Die Funde wurden 1908 vom Britischen Museum in London aufgekauft.

In den Jahren 1903 und 1904 wurden vom Landwirt und Altertumsforscher Johannes Dorn aus dem Weiler Haid bei Trochtelfingen weitere 150 bis 160 Gräber untersucht, der Großteil dieser Funde verkaufte Dorn für 1500 Goldmark an das Museum für Völkerkunde (heute: Ethnologisches Museum) in Berlin. Angeregt durch diese Grabungen veranstaltete auch das Geologische Institut der Universität Tübingen im Frühjahr 1906 weitere Ausgrabungen. Auch J. Dorn hat nach 1907 nochmals gegraben.

Die bisher letzte Grabung war im Jahre 1978 nach dem Abriss der Mühle bei den Bauarbeiten für den Neubau der Firma Pneuhage. Sie erfolgte allerdings erst nach Abschluss des größten Teils dieser Arbeiten. Viele Gräber waren vermutlich schon zerstört und ein weiterer Teil des Gräberfeldes schon wieder überbaut. Somit konnte das Landesdenkmalamt Tübingen in einem kleinen Areal nur noch 32 Gräber untersuchen.

Insgesamt wurden bisher 256 Gräber aufgedeckt. Der Gesamtumfang des Gräberfeldes wird auf 785 Bestattungen geschätzt. Somit zählt dieses Gräberfeld zu den größten im gesamten Zollernalbkreis. Die Belegung beginnt in der Zeit um 500 n.Chr. und endet in der Mitte des 8. Jahrhunderts.

Die Ausnahmestellung des Gräberfeldes bei der Mühle verdeutlichen etliche aussagekräftige Fundstücke: Porzellanschneckenhäuser aus dem Indischen Ozean oder dem Roten Meer, eine Riemenzunge (Metallverstärkung für das Ende eines Gürtels) aus Skandinavien oder eine Ringfibel aus Südengland. Gefunden wurden ebenso eine byzantinische Münze, ein burgundischer Becher und ein Stab, der aus Nordafrika oder aus dem Orient stammt. Ein besonders wertvoller Fund stammt aus dem Frauengrab Nr. 195: sieben Filigrananhänger aus Gold in glockenförmiger Gestalt. Ihre Einzigartigkeit veranlassten den in diesen Dingen nicht gerade anspruchslosen Ausgräber J. Dorn zu der euphorischen Beschreibung, sie sei „so schön, wie sie selbst die Königin von Württemberg nicht besitze.“ [11]

Das Ende der Mühle

Nachdem die letzten Besitzer der Mühle das gesamte Areal mitsamt der Mühle an die Firmen Pneuhage und WÜBA-Möbel zum Abriss verkauften, wurde das Ende der Mühle eingeläutet. Im April 1976 stellte das Landesdenkmalamt die Inneneinrichtung der Mühle unter Denkmalschutz. Das Mühlenwerk war mit drei Mahlgängen und einem Gerbgang ausgestattet und war vermutlich in dieser Ausführung dreihundert Jahre alt. Die Mühle selbst wurde leider nicht als besonders schützenswert angesehen. [6]

Der Truchtelfinger Weber Johann Martin Konzelmann (1840-1919) bei den Ausgrabungen 1903/1904. FOTO: PRIVAT

Ein großer Teil der Bevölkerung wollte nicht hinnehmen, dass eine der ältesten noch funktionsfähigen Steinmühlen im ganzen Land der Spitzhacke zum Opfer fallen sollte. Deshalb setzte sich der Verschönerungsverein Truchtelfingen, die Fotogilde Tailfingen und insbesondere Egon Lang sehr für den Erhalt der Mühle ein. Es wurden Zeitungsberichte geschrieben, Unterschriften gesammelt, und der Oberbürgermeister der noch jungen Stadt Albstadt, Hans Pfarr, versprach, sich um den Erhalt des historischen Gebäudes zu bemühen. In einem Schreiben vom 3. August 1976 teilte er die Meinung, dass die unter Denkmalschutz stehende Mühleneinrichtung am besten und wirksamsten gezeigt werden kann, wenn sie im Mühlengebäude verbleit. [12] Die Firma Pneuhage als neuer Besitzer der Mühle erklärte sich bereit, die Mühle gegen ein anderes passendes Grundstück zu tauschen, auf dem sie ihr Industriegebäude erstellen könnte.

Martin Rath, der letzte Müller, schaffte es, die Mühle wieder in Gang zu bringen. Egon Lang drehte einen emotionalen Film, um die Funktionsfähigkeit der Mühle unter Beweis zu stellen. Beim Besuch einer Schulklasse wurde die Mühle in Betrieb genommen. Alles schien für den Erhalt der Mühle gut zu laufen. Doch am 27. April 1977 wurden alle Hoffnungen auf einen Erhalt der Mühle zerstört. Der Gemeinderat der Stadt Albstadt stimmte für den Abbruch der Mühle. Lediglich zwei Stadträte, der Truchtelfinger Karl Haasis und Dr. Gühring aus Ebingen, setzten sich für den Erhalt ein. [13] Begründet wurde der Abriss mit der Summe von 750 000 DM, die für die Restaurierung der Mühle aufgebracht werden müssten. Oberbürgermeister Pfarr begründete die Entscheidung zum Abriss mit dem Scheitern der Tauschverhandlungen mit der Firma Pneuhage. Nach dem Ausbau der Inneneinrichtung der Mühle stellte das Landesdenkmalamt fest, dass die Truchtelfinger Steinmühle als für das ganze Land interessant und in dieser „Vollendung“ beinahe einmalig war. Die Kosten für die

Gebäudeerhaltung wurden von einem Sprecher des Landesdenkmalamtes auf „nur noch“ 100.000 DM geschätzt. [14]

Am 17. März 1978 wurde die Mühle dann endgültig abgebrochen. Innerhalb weniger Stunden wurde das Gebäude dem Erdboden gleichgemacht. Nach dem Abbruch waren sich viele Bürger in Albstadt einig, dass sich so etwas nicht wiederholen dürfe. Viele Truchtelfinger denken bis heute wehmütig an dieses traurige Kapitel der Geschichte Truchtelfingens.

Abbruch der Mühle im März 1978. FOTO: PRIVAT

Anmerkungen

[1] Der Landkreis Balingen. Amtliche Kreisbeschreibung, hrsg. vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Balingen, 2 Bde., Balingen 1960, 1961; hier: Bd. 2, S. 815.

[2] Ebd. Bd. 1, S. 334

[3] Ebd. Bd. 2, S. 819f.

[4] Schreiben des Balinger Oberamtmanns Wachter vom 6. Oktober 1761 an den Truchtelfinger Dorfvogt Hannß Jerg Müller, Privatarchiv Bernd Koch.

[5] Hermann Bizer (Hrsg.), Tailfinger Heimatbuch, Tailfingen 1953, Hausinschriften, S. 532.

[6] Schwarzwälder Bote, Ausgabe Albstadt vom 7.1.1978.

[7] Bericht von Alfred Schairer, Truchtelfingen 2022, Privatarchiv Bernd Koch.

[8] Tailfinger Heimatbuch (wie Anm. 5), S. 507.

[9] Kirchenbücher von Truchtelfingen / Familienregister I-IV: www.ancestry.de/imageviewer/collections/61023/images/1189978-00000.

[10] Mündliche Mitteilung von Rose Marie Koch 2022, Tochter des letzten Müllers.

[11] Georg Schmitt, Die Alamannen im Zollernalbkreis, Pirna 2005, S. 167 - 187

[12] Schreiben von Oberbürgermeister Hans Pfarr an den Vorsitzenden des Verschönerungsvereins Truchtelfingen vom 3.8.1976, Privatarchiv Bernd Koch

[13] Schwarzwälder Bote, Ausgabe Albstadt vom 23.4.1976

[14] Zollern-Alb Kurier vom 2.5.1977

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für November und Dezember

NOVEMBER

Mittwoch, 22.11.2023 Dr. Uwe Folwarczny: Führung durch die Ausstellung „Der Zollernalbkreis in 50 Objekten“.

Die Jubiläumsausstellung *Der Zollernalbkreis in 50 Objekten* des Kreisarchivs Zollernalbkreis dokumentiert eine einzigartige Zusammenstellung von Objekten, die mosaikhaft Aspekte der Geschichte, Kultur und Gegenwart des Zollernalbkreises erzählen.

19 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei. Teilnehmerzahl auf 30 Personen beschränkt. Die Führung ist ausgebucht.

DEZEMBER

Mittwoch, 6.12.2023: Jahresrückblick 2023 und Ausblick 2024 mit anschließendem Vortrag von Dr. Andreas Zekorn: Die Metzgerpost in der Frühen Neuzeit.

Zunächst gibt der Vorsitzende der Heimatkundlichen Vereinigung Dr. Andreas Zekorn einen Rückblick auf das Vereinsjahr 2023, um anschließend Einblicke in das Programm des kommenden Jahres 2024 zu vermitteln. Die Vereinsmitglieder dürfen sich schon jetzt auf ein breit gefächertes, interessantes Veranstaltungsangebot freuen, zu dem stets auch Gäste willkommen sind.

Im darauffolgenden Vortrag befasst sich Dr. Andreas Zekorn mit der Metzgerpost in der Frühen Neuzeit. Mit der Metzgerpost wird eine frühe Form der Beförderung und Zustellung von Post- und Paketsendungen durch herumziehende, Vieh kaufende Metzger bezeichnet. Dieser Kommunikationsweg ist heute kaum mehr bekannt, war aber in der Frühen Neuzeit unter anderem in Württemberg und den hohenzollerischen Fürstentümern eine übliche Form der Postbeförderung, zu der die Metzger sogar verpflichtet waren. In Hohenzollern-Sigmaringen existierte bis 1819 keine andere Postbeförderung als die durch Boten. In Württemberg und Hohenzollern-Hechingen gab es dagegen, insbesondere seit Mitte des 18. Jahrhunderts auch die Kaiserliche, d.h. Thurn und Taxische Post.

19 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über die Geschäftsführerin Edith Buck, telefonisch unter 07433/273211 oder per E-Mail an gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche–vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit willkommen.

Die Autoren dieser Ausgabe

Bernd Koch
Rotdornstrasse 80
72461 Albstadt

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 922040 (dienstl.) und 07433 20455 (privat)
Geschäftsführung:
Edith Buck, 72336 Balingen,
Telefon 07433 273211
E-Mail:
gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de.
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 70 | 30. November 2023 | Nr. 11

Künstlerfreundschaft: Die Familien Wedel-Kükental und Jehle

Von Dr. Volker Jehle

Der nachfolgende Beitrag ist die Rede des Verfassers gehalten am 20. September 2023 anlässlich der Wiedereröffnung des Wedel-Museums in Albstadt-Burgfelden. Der Redestil wurde beibehalten.

Mein Großvater Johannes Jehle war, was neulich sogar Bezirkskantor Wolfgang Ehni überrascht hat, Orgelbauer. Gelernt hat er bei der berühmten Orgelbaufirma Link in Giengen an der Brenz. Im Familienarchiv Jehle liegt sein Arbeitsbuch von 1900 bis 1902, täglich geführt, auch wochenends: wann er wo welche Arbeiten gemacht und wie lange er dazu gebraucht hat. 1902 ging er auf Tour, zunächst in die französische Schweiz, Bôle am Neuchâteler See. Dort lernte er Französisch so gut, dass er Wilhelm Busch übersetzte; im Familienarchiv steht eine der Bassermann-Erstausgaben: über die gedruckten Verse hat er seine Übersetzung geschrieben.

Als er 1907 das Musikhaus Jehle gegründet hatte, gab ihm die Firma Link einen großen Orgelbezirk bis nach Karlsruhe hinüber: Stimmungen, Reparaturen, Abbrüche und Neuaufstellungen. Sein Laden, bald auch der zweite Laden direkt daneben, stand da, wo sich heute die große Treppe zum Ebinger Rathaus befindet. Beim Marktstraßenbrand brannten auch die Häuser mit seinen Läden ab. Mit Hilfe seines Schwippschwiegervaters Christian Ludwig Maag kaufte er vom Besitzer des Hotels Post das Haus Untere Vorstadt 15, über Jahrzehnte das Stammhaus der Familie Jehle. Heute gehört es, wie ich erst vor wenigen Jahren erfahren habe, der Eisdiele daneben.

Was die Balinger ebenfalls nicht gewusst haben: 1912 hat Johannes Jehle die Orgel in der Balinger Friedhofkirche aufgestellt und am 17. Dezember beim musikalischen Teil des liturgischen Gottesdienstes zur Einweihung mitgewirkt.

Als sein Vater, mein Urgroßvater Friedrich, Ebinger Stadtpfarrer war, 1885-1897, hatte Johannes Jehle in der Ebinger Martinskirche zum Gottesdienst gespielt. Als Pianist – Orgel, Harmonium, Klavier – war er gefragt, trat oft zusammen mit Eugen Geiger auf, man offerierte ihm sogar die Organistenstelle an der Stiftskirche Tübingen. Außerdem war er Komponist (Klavier, Frauenchor, Sätze von ihm stehen in diversen Gesang- und Liederbüchern), Musikverleger (es gab in Ebingen einen Musikverlag), Dirigent (er leitete den Chor des Ebinger Jungfrauenvereins, ab 1925 auch des Jünglingsvereins, sprich CVJM). Als Pionier der Singbewegung hielt er Singwochen in ganz Württemberg ab, von Heilbronn bis Ulm, die letzte Mitte Oktober 1928 in Ostdorf; zwei Monate später, am 12. Dezember 1928, erlitt er einen Schlaganfall; die letzten sieben Jahre seines Lebens saß er im Rollstuhl.

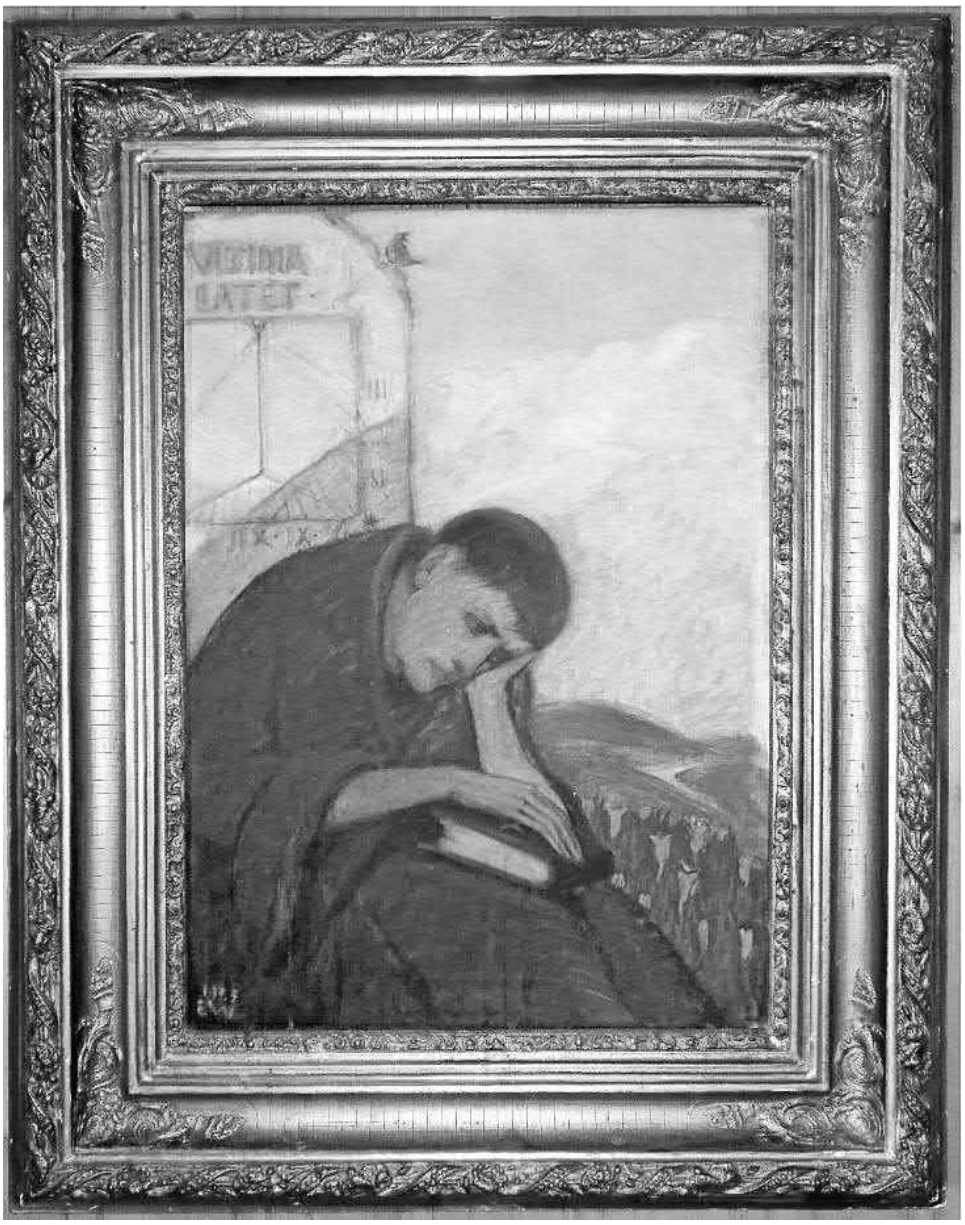


Abb. 1: Edith Wedel-Kükenthal: „Ultima latet“, 1925 (jetzt im Wedel-Museum Burgfelden). FOTO: PRIVAT

Seinen Mädchenchor übernahm Dora Haule, und als am 16. Oktober 1932 Landesbischof Theophil Wurm die Friedenskirche Ebingen einweihte, sang Johannes Jehles ehemaliger

Abb. 2: Friedrich Wedel: Johanna Jehle, 1933. FOTO: PRIVAT

Mädchenchor nach Noten aus seinem Verlag eines der von ihm komponierten Lieder.

Zurück in den August 1923. In welcher Kirche er damals gearbeitet und was er dort an der Orgel genau getan hat, ist trotz reicher Quellenlage im Familienarchiv nicht bekannt; jedenfalls im Bezirk Balingen. In dieser Kirche arbeitete auch Eva Wedels Großvater, Friedrich/Fritz Wedel. Was er da genau getan hat, ist ebenfalls nicht belegt, laut der Erzählung von Johannes Jehles Tochter Johanna Jehle reinigte er die Krippenfiguren, also auch er etwas Handwerkliches.

Johannes Jehles Faible für die Bildende Kunst ist in der Familie bekannt. Mit dem Stuttgarter Kunstmaler Karl Wennagel, der bei der Orgelaufstellung 1912 in der Balinger Friedhofkirche beschäftigt war, ging er immer Mittagessen. Johannes Jehle hat also, nehme ich an, das Gespräch mit Fritz Wedel gesucht. Im Verlauf dieses Gesprächs hat er bei Wedel ein Ölgemälde bestellt, und zwar mit präziser Vorgabe: dargestellt werden sollte das siebte Gedicht in Conrad Ferdinand Meyers Zyklus Huttens letzte Tage, erschienen 1872.

Wir sind also beim berühmten Humanisten Ulrich von Hutten, 1488 geboren, den sein Vater, als Ulrich elf geworden war, ins Benediktiner-Kloster Fulda schickte, vorgesehene Laufbahn: Mönch, was er bekanntlich nicht wurde: kurz nach Beginn seines Theologie-Studiums wandte er sich vom Klosterleben ab. Womit man den Zeitkreis, den das Gedicht umreißt, aber bereits verlässt. Doch hören Sie selbst: das Gedicht heißt Gloriola und lautet:

„Wir malten eine Sonnenuhr zum Spaß, / Als ich in Fuldas Kloster saß. // Ringsum ein Spruch gedankentief und fein / Und schlagend mußte nun ersonnen sein. // Der Abbas sprach: ‚Zwei Worte sind gegönnt, / Ihr Schüler sucht und eifert, ob ihr's könnt!' //Hell träumend ging ich um, mich mied der Schlaf, / Bis mich wie Bitzesstrahl das Rechte traf: // ‚Ultima latet.' Stund' um Stunde zeigt / Die Uhr, die doch die letzte dir verschweigt. // Der Abbas sprach: ‚Das hast du klug gemacht. / Es ist antik, und christlich ist's erdacht.' // Manch Kränzlein hab ich später noch erjagt, / Wie dieses erste hat mir kein's behagt; // Denn Süß'res giebt es auf Erden nicht / Als ersten Ruhmes zartes Morgenlicht."

Zu malen war also Ulrich von Hutten als Klosterschüler des Benediktinerklosters Fulda beim Ersinnen der Inschrift zu einer Sonnenuhr als Memento mori: Ultima latet heißt ja: die letzte (Stunde, die Stunde des Todes) ist verborgen.

Fritz Wedel nahm den Auftrag an, und als Johannes Jehle nach längerer Zeit anmahnte, sagte Fritz – der eher seltener mit Ölfarben malte –, so etwas falle nicht in sein Fach, er frage seine Frau, Edith Wedel-Kükenthal. Die sagte zu, und Johannes Jehle war einverstanden.

Im Jahr 1925, also vor bald hundert Jahren, war Edith Wedel Kükenthal fertig, datierte das Bild und signierte mit „E. W." Johannes Jehle montierte es in einen opulenten Goldrahmen und hängte es in seinem Kontor auf. (Abb. 1)

Später hing es im Chefbüro, wie das Büro meines Vaters genannt wurde, erst im Musikhaus Untere Vorstadt 15, ab 1976 in der Klavierfabrik Jehle in der Riedstraße 27 (die unteren beiden Stockwerke bei Hugo & Erwin Blickle).

Die erwähnte Johanna Jehle, geboren 1918, wurde Fritz Wedels Liebling. Sie erzählte, Fritz Wedel habe damals – zwanziger, dreißiger Jahre – im Kirchgraben Ebingen ein Malzimmer gehabt, und sie habe ihn ab und zu dort besucht – vom Musikhaus durchs Postgässle übern Schweinweiher am Bürgerturm vorbei in den Kirchgraben. Im Familienarchiv liegen auch drei handschriftliche Briefe von Fritz Wedel an sie, Inhalt: wohlwollende väterliche Berufsberatung. 1933 – sie war 15 Jahre alt – hat Fritz Wedel sie mit Rötel portraitiert, und zum Ausgleich auch die Mutter, Berta Jehle. (Abb. 2 und Abb. 3)

Im Jahr darauf porträtierte Fritz Wedel auch Johannes Jehle, 1934, ein Jahr vor Johannes Jehles Tod, ein Bild, das vom Musikhaus in allerlei Festschriften, auf Prospekten, Weihnachts- und Neujahrskarten abgebildet wurde. (Abb. 4)

Zahlreiche weitere Wedel-Bilder kamen in den Besitz der Familie Jehle – dabei denn auch ein Ölbild von Fritz Wedel – sein Geschenk zur Verlobung meiner Eltern am 15. September 1941: der Böllat. Dieses Bild hing bis zuletzt im Wohnzimmer und hängt heute bei meinem Bruder Wolfgang in Jügesheim bei Offenbach.

Auf der Verlobungsanzeige steht „z. Zt. im Felde": mein Vater, Martin Friedrich Jehle, war da Soldat in Norwegen. Und zwar war er bei der Besetzung Norwegens dabei: er gehörte zu denen, die am 8. April 1940 überm Flugplatz Oslo mit dem Fallschirm absprangen, mit dem Linienbus in die Stadt fuhren und das Rathaus besetzten, wo man von der Straße hinterm Haus merkwürdigen Lärm hörte, und als sie nachsahen, entdeckten sie: die Rathaus-Akten wurden abtransportiert, sie hatten das falsche Haus besetzt – das Rathaus stand daneben.

Zunächst war mein Vater in Oslo in der Garnison und suchte historische Musikinstrumente: spektakulärster Fund: eine Geige der Gebrüder Amati von 1628, abgekauft einem Juristen namens Gleis (der Kaufvertrag liegt im Familienarchiv), beim Bezahlen half die ganze Kompanie mit, incl. Offizieren. Ein Kamerad versprach, das Geiglein in seinem Urlaub nach Ebingen zu bringen, wenn er zuvor bei der Hochzeit seiner Schwester darauf spielen dürfe. Die Amati war das Prunkstück, als mein Vater 1948 seine Musikhistorische Sammlung in einer Ausstellung im Neuen Vereinshaus Ebingen (heute Kunstmuseum) erstmals der Öffentlichkeit präsentierte.

Doch die Osloer Garninsonszeit ging zu Ende, Trondheim, Narvik, weiter nach Norden mit dem Schiff, an Tromsø vorbei, am Nordkap vorbei, hinein in den ersten Fjord: Porsangerfjord. An dessen Ende liegt das Örtchen Lakselv, wo die Wehrmacht einen Flugplatz gebaut hatte: gegen Murmansk. Zur Hochzeit am 17. Juni 1942 reiste mein Vater von dort nach Ebingen, nach der Hochzeit reiste er dorthin zurück.

Seine Frau Hanna geb. Seeger, schrieb ihm

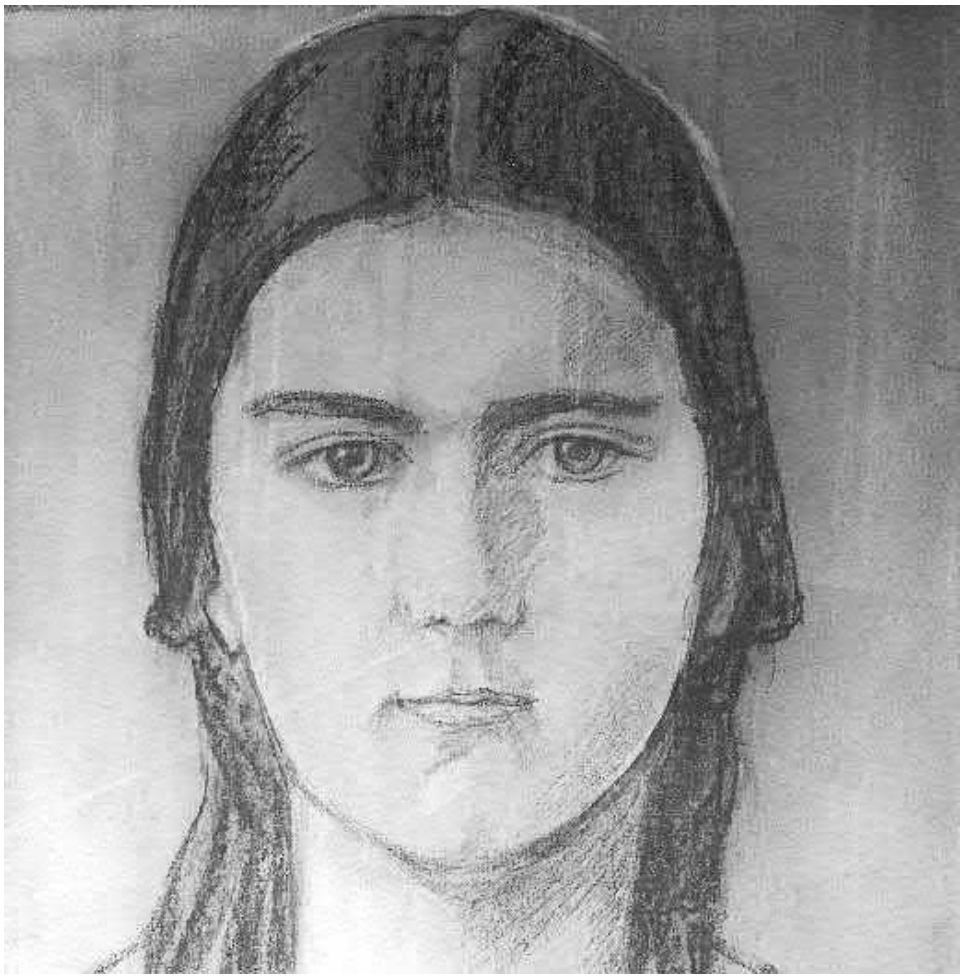


Abb. 3: Friedrich Wedel: Berta Jehle, 1933. FOTO: PRIVAT

am 9. März 1943 aus Streichen, wo sie zu dieser Zeit die einzige Lehrerin, also auch Rektorin war: „Möchtest Du ein Bildlein haben von mir. Das will ich Dir geben. Meine ich doch beinah es soll von jetzt ein Bildlein sein, da in meinen Augen steht, was ich Gutes für uns habe. [...] Wollte ich gerne zu Frau Wedel gehen u. bitten, sie wolle von mir ganz richtig ein Bildlein malen. Wollte ich ausgeruht sein u. fröhlich. Das sollst Du dann haben. Muß ichmich halt so besinnen, ob es sich lohnt, mein Gesicht zu zeichnen. Wollte ich so gerne so schön sein, wie ich liebhabe.“ (Abb. 5)

Das Wedel-Porträt hatte er also geradezu bestellt, und mit dem, was sie „Gutes“ für sie beide habe, meinte sie ein Kind. Das wäre unser ältestes Geschwister gewesen, war aber eine Fehlgeburt.

1984 schrieb sie über das Bild in ihr Tagebuch: „Habe es bei knietiefem Schnee von Burgfelden geholt u. hängend an Adventskranzpaket an Nordkap zu Martin geschickt.“ Typisch Mutter! In vollem Gottvertrauen das Bild mit Schnur an ein Päckchen binden und auf eine halbe Weltreise schicken! Es kam an. Er wird es nicht gerade übers Feldbett gehängt haben, aber in den Spind. Wie üblich schickte er es mit den wichtigen Sachen zurück, stets vor einem größeren Standortwechsel, was ja stets das Ende bedeuten konnte.

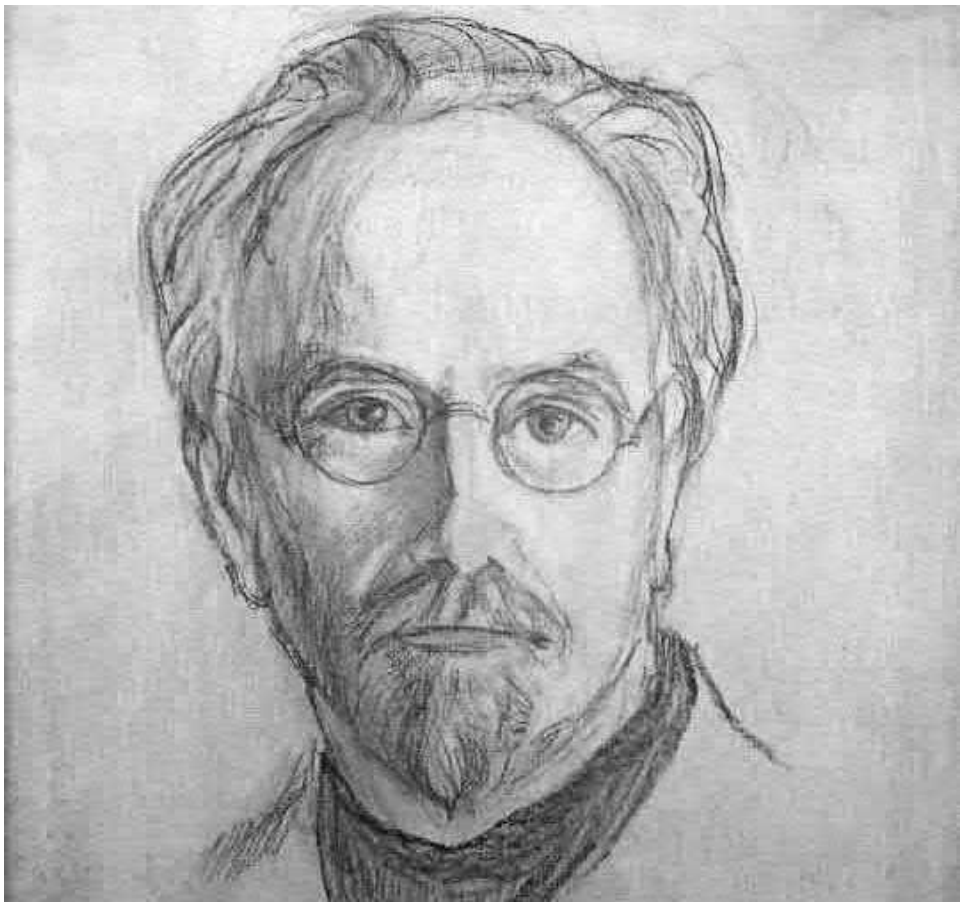
Am 30. September 1943 schrieb sie ihm aus Ebingen, wo sie die erste gemeinsame Wohnung eingerichtet hatte, Schillerstraße 20: „In unserem Stüblein bin ich. Und habe heute nacht in unserem Bettlein geschlafen. Gestern abend hatte ich so großes Heimweh. Aber wie ich nun in dem stillen Stüblein aufgewacht bin und alle guten lieben Dinge sehen kann, muß ich nimmer weinen. [...] Weiß ich nicht, ob Du die Sachen noch am alten, oder am neuen Platz weggeschickt hast. Ach, weiß ich überhaupt nichts als das, was das Herze weiß [...] Das Herze trägt die ganze Last. Sieht man das auf dem Bildlein von Frau Wedel.“

Nach dem Krieg hing das Bild überm Ehebett, neben dem Holzkreuz, das mein Vater geschreinert hatte. Das Original ist verschollen, ein Foto hat sich erhalten – Eva Wedel hat einen Scan davon.

Meine Eltern hielten die Verbindung aufrecht. Am 18. Januar 1958 schrieb meine Mutter auf einer Postkarte nicht ohne Bedacht an Johanna Jehle, Schwester meines Vaters und Fritz Wedels Liebling: „Liebe Johanna! Gestern abend besuchten wir Wedels. Es war eine besonders schöne halbe Stunde, die Dich auch erfreut hätte. Frau Wedel malt seit ihrem 60. Lebensjahr abstrakte Bilder. Sie kam ins Reden u. wir haben ehrfürchtig der alten, so unglaublich kostbaren u. feinen Frau gelauscht. Er ist ein rechter Bauer im Äußeren geworden, aber sicher in der Kunst unglaublich produktiv. Leider haben wir nichts von ihm gesehen.“

Zum Schluss noch einmal zum Bild Ultima latet: als mein Vater 1981 die Klavierfabrik schloss, nahm er das Bild mit nach Hause; als er 1982 starb, erbte ich es, wollte es aber nicht aufhängen. Zur zuweilen depressiv schwarz gefärbten Melancholie meines Großvaters mag es gepasst haben; ich aber möchte einer solchen Gemütslage lieber entgehen. Also habe ich das Bild im Juli 2021 Eva Wedel für ihr Museum geschenkt.

Hinweis: Öffnungszeiten Wedel-Museum: mittwochs 17.30-18.30 Uhr nach Anmeldung



: Friedrich Wedel: Johannes Jehle, 1934. FOTO: PRIVAT

Hanna Seeger, Ostdorf, März 1941. FOTO: PRIVAT

Literaturhinweise

Die Künstlerfamilie Wedel/Wedel-Kükenthal. Drei Generationen: Friedrich Wedel 1886-1968, Edith Wedel-Kükenthal 1893-1968, Hans-Dieter Wedel 1921-2002, Gabriele Wasmer-Wedel, geb. 1951; Ausstellung im Landratsamt Zollernalbkreis, 23. Oktober bis 4. Dezember 2009 / [Hrsg.: Landratsamt Zollernalbkreis. Ausstellung und Katalog: Heidrun Bucher-Schlichtenberger. Organisation der Ausstellung: Andreas Zekorn]. - [Balingen]: Landratsamt Zollernalbkreis, 2009.

Volker Jehle: Jehle, Johannes Albert Emil Traugott. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. XXII. Nordhausen: Bautz, 2003, Sp.608-625.

Hanna Jehle: Gedichte. Gesammelt und kommentiert von Volker Jehle. Aachen: Shaker Media, 2008; zweite ergänze Auflage 2014

Hanna Jehle: Mit den Augen des Herzens. Impressionen meiner Kindheit in einer al¬ten Stadt. Herausgegeben von Volker Jehle. Aachen: Shaker Media. 2011

Hanna Jehle: Mitten im Alltag. Feuilletons. Gesammelt, kommentiert und heraus-gegeben von Volker Jehle. Aachen: Shaker Media. 2013

Volker Jehle: Musikhistorische Sammlung Jehle. Reden und Essays. Düren: Shaker Media 2021, auch als E-Book

Friedrich Martin Jehle / Johannes Jehle / Martin Friedrich Jehle in: Musikhistorische Sammlung Jehle. Bestandsverzeichnis. Nach Martin Friedrich Jehles Verzeichnis zusammengestellt, korrigiert, ergänzt, mit Vorwort und Register versehen von Volker Jehle. Mitarbeit: Ursula Eppler, 8. Auflage September 2021, S. 7-39 – Online: https://www.albstadt.de/museen/musikhistorische (bzw.: sammlungjehle.com

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Januar

JANUAR

Mittwoch, 24.1.2024: Vortrag Dr. Christoph Morrissey: Alte Skelette – neue Funde: Burgfelden und die Schalksburg im frühen Hochmittelalter.

Die 1892 freigelegten Wandmalereien in der Michaelskirche in Burgfelden erzwangen an-gesichts ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung den Erhalt des Baus. Anlässlich eher flüchtiger Bauuntersuchungen (1893-1896, 1943 und 1957) wurden in Folge zwei Vorgängerbauten aus Stein sowie etliche, meist beigabenlose Bestattungen aufgedeckt. In einem Steinkammergrab in der halbrunden Apsis des ersten Kirchenbaus sah man lange Zeit das alemannische Stifter- oder Gründergrab einer frühmittelalterlichen Kirche und verband dies zugleich mit einem fränkischen Herrschaftssitz. Mit guten Gründen ging hingegen die jüngere archäologische Forschung von einer hoch- oder spätmittelalterlichen Bestattung aus, die nur zufällig innerhalb der älteren Apsis zu liegen kam; eine Verbindung zu den Herren von Schalksburg kam ins Spiel. Die Frage, wer hier wann bestattet worden war, blieb allerdings offen. 2004 konnten die als verschollen gegoltenen Skelette in der Osteologischen Sammlung der Universität Tübingen aufgefunden und mit neuen Methoden untersucht werden. Das überraschende und weitere Fragen aufwerfende Ergebnis dieser Untersuchungen gab Anlass, auf den aktuellen Stand der Forschung zur Michaelskirche einzugehen. Zudem war angesichts neuer Funde auf dem Gelände der Schalksburg der Frage nachzugehen, inwiefern dort schon in dieser frühen Zeit vom 7. bis zum 10. Jahrhundert ebenfalls Hinweise auf eine Besiedlung oder gar eine herrschaftliche Niederlassung zu sichern waren. 19 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

Anmeldung zu Veranstaltungen über die Geschäftsführerin Edith Buck unter 07433/273211 oder an gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de und über www.heimatkundliche–vereinigung.de.

Der Autor dieser Ausgabe

Dr. Volker Jehle

Bachstraße 56
72351 Geislingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 922040
(dienstl.) und 07433 20455 (privat)
Geschäftsführung:
Edith Buck, 72336 Balingen,
Telefon 07433 273211
E-Mail:
gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de.
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 70 | 31. Dezember 2023 | Nr. 12

Einjährigenkarten aus Ebingen

Von Dr. Ulf Wielandt (1)

Abb. 1: Einjährigenkarte aus Konstanz, 1907.

Das Gymnasium Ebingen ist eine Schule mit langer Tradition und ihre Anfänge reichen mehr als 500 Jahre zurück. Im Jahr 1900 wurde die neue Realschule, die heutige Hohenbergschule, bezogen, an der ab 1909 auch Mädchen zugelassen wurden. Ab 1924 erfolgte der Aufbau einer Oberstufe und drei Jahre später bestanden die ersten Abiturienten ihre Reifeprüfung.[1]

Dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch von der damaligen Ebinger Realschule – wie übrigens von vielen Realschulen und Gymnasien Deutschlands und auch der Schweiz – zum bestandenen Examen Karten verschickt wurden, entspricht einem Trend, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann und vor allem vor und während des Ersten Weltkrieges verstärkt auflebte.

Bevor die Karten aus Ebingen vorgestellt werden, sollen die Begriffe „Schülerpostkarte“ und „Einjähriges“ geklärt werden.

Die Schülerpostkarte

Schülerpostkarten sind Ansichtskarten, die mit Schülern und ihrer Schule zu tun haben. Sie wurden meistens auch von ihnen zu verschiedenen Anlässen entworfen und ab etwa 1897 bis im Allgemeinen zum Beginn des Zweiten Weltkrieges – in wenigen Fällen auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg – in meist recht geringen Auflagen hergestellt. An Freunde und Verwandte aus Anlass der Matura, also des bestandenen Abiturs, aber auch des so genannten „Einjährigen“, der heutigen Mittleren Reife, manchmal auch zum Tanzkränzchen oder zum Schuljubiläum verschickt, kündigten diese Karten in der Regel das Ende der Schulzeit und den Beginn eines neuen Lebensabschnitts, sei es der einjährige Militärdienst oder das Studium, an.

Es handelt sich bei diesen Einjährigen- bzw. Abiturientenkarten somit um eine Sonderform der vom späteren Generalpostmeister Heinrich von Stephan 1869 entwickelten und seit 1870 existierenden Ansichtskarte, die um die Jahrhundertwende eine besondere Blütezeit erlebte.[2]

Dass auf diesen Karten auch Ansichten, die die Schüler von sich selbst, von ihrer Schule und von ihren Lehrern hatten, in recht verschiedenartiger Weise zum „Aus-Druck“ gebracht wurden, lässt sich nicht nur an den wenigen bisher bekannten Schülerkarten aus Ebingen nachweisen. Dieser Brauch war über das ganze damalige deutsche Reichsgebiet verbreitet. Hochburgen dieser Schülerkarten waren u.a. vor allem Donaueschingen[2], Freiburg

Abb. 2: Einjährigenkarte aus Ebingen, 1912.

i.Br., Ettenheim[3], Konstanz[4], Villingen[5] und Rottweil[6], aber auch z.B. Karlsruhe [7] und Hildesheim[8].

Eine bunte Einjährigenkarte aus Konstanz (Abb. 1) aus dem Jahre 1907 setzt recht deutlich die Bedeutung und den Übergang vom „Schuldienst" zum Militärdienst ins Bild. Unter dem Stadtwappen und dem Schulnamen stellt sie sehr anschaulich die Überfahrt vom Pennal (dem heutigen Humboldt-Gymnasium) über den Rhein zur Kaserne in Petershausen vor. Immer wiederkehrende Bilder (Topoi) dabei sind die Heimatstadt im Hintergrund vor der Sonne der Freiheit, winkende Lehrer rechts, willkommen heißende Einjährige links, dazwischen im Schiff (des Lebens) die Absolventen der Klasse UII (= Untersekunda).

Das Einjährige

Kurz sei hier auf den Begriff des „Einjährigen" eingegangen. Gemeint ist damit die heutige „mittlere Reife", also der Abschluss des 10. Schuljahres. Dieser Abschluss ermöglichte den Einjährig-Freiwilligen-Dienst, der statt zwei (bei der Fußtruppe) oder drei (bei der Kavallerie und der reitenden Artillerie) Jahren nur ein Jahr dauerte. Am Ende seiner Dienstzeit galt der Soldat als Offiziersanwärter und konnte mittels je achtwöchiger Kurse in den zwei folgenden Jahren zum Reserveoffizier aufsteigen.[9] In seinem Buch über die Schülerkarten mit dem Titel „Kitsch und Kunst im Kleinformat" schreibt der Konstanzer Dieter Städele hierzu: „Mit der ‚mittleren Reife' verdiente sich der Einjährig-Freiwillige eine ganze Reihe von Vergünstigungen und gesellschaftliches Ansehen. So wird verständlich, dass der Schulabschluss nach der Untersekunda ein gewichtiges Ereignis und ein triftiger Anlass zur Versendung einer Postkarte war."[10]

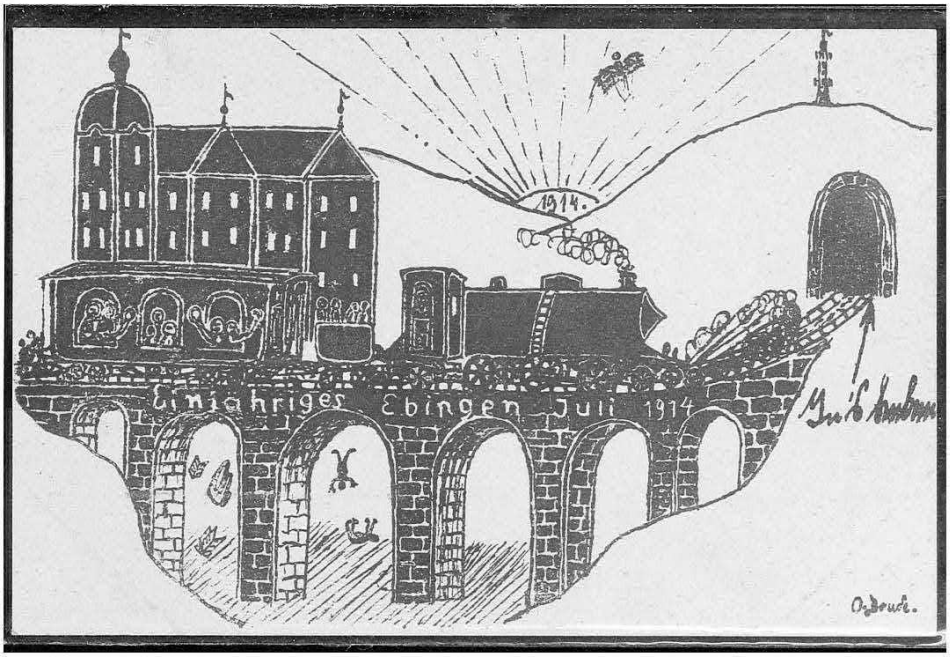


Abb. 3: Einjährigenkarte aus Ebingen, 1914.

Einjährigenkarten aus Ebingen

Auch dank des Entgegenkommens der Leitung des Stadtarchivs[11] sind bisher aus Ebingen sechs Schülerkarten aus den Jahren 1912, 1914, 1915, 1916[2] und 1918 bekannt geworden, wobei vermutet werden kann, dass sowohl in den Jahren zuvor, dazwischen als auch danach Karten zum bestandenen Einjährigen zum Versand kamen. Was auf einigen Karten besonders auffällt, ist der aktuelle Bezug zum Zeitgeschehen: dem Ersten Weltkrieg: bildbeherrschend sind U-Boot, Kanone und Flugzeug. Allen Karten gemeinsam ist aber auch der Bezug zur Heimat: stadtbekannte Gebäude wie die Schulen sind dargestellt, der Aussichtsturm auf dem Schlossberg (958m) und die heimatliche Alblandschaft. Sie charakterisieren die Karten neben der Angabe des Jahres, des Anlasses, der Nennung des Herkunftsorts und des Mottos „Ins Leben".

Abb. 4: Einjährigenkarte aus Ebingen, 1915.

Die bisher erste bekannte Karte „Das Einjährige. Ebingen“ entstand 1912 (Abb. 2) und wurde von A. Haeussel entworfen. Der Betrachter blickt von einem erhöhten Standpunkt unter einem Baum auf die zwischen den Bergen der Alb liegende Stadt mit dem deutlich hervorgehobenen Schulgebäude. Von diesem Schulgebäude aus führt in der Bildmitte eine Straße zur aufgehenden Sonne mit der Jahresangabe 1912. Bei genauerem Hinsehen erkennt man auf dieser Straße ein Automobil, das in Richtung der Sonne „Ins Leben“ fährt, wobei zwei Personen verlorengehen. Andeutungsweise sind rechts über dem Schild die Spitzen für die Stadt markanter Türme zu erkennen. Dieses Motiv der aufgehenden Sonne, die Freiheit symbolisierend, ist mehreren Karten gemeinsam, ebenso der Schriftzug „Ins Leben“, wobei das Automobil Zeitbezug und Wunsch ebenso darstellt wie die vermutlich (durch)gefallenen Kameraden die Realität der Prüfung.

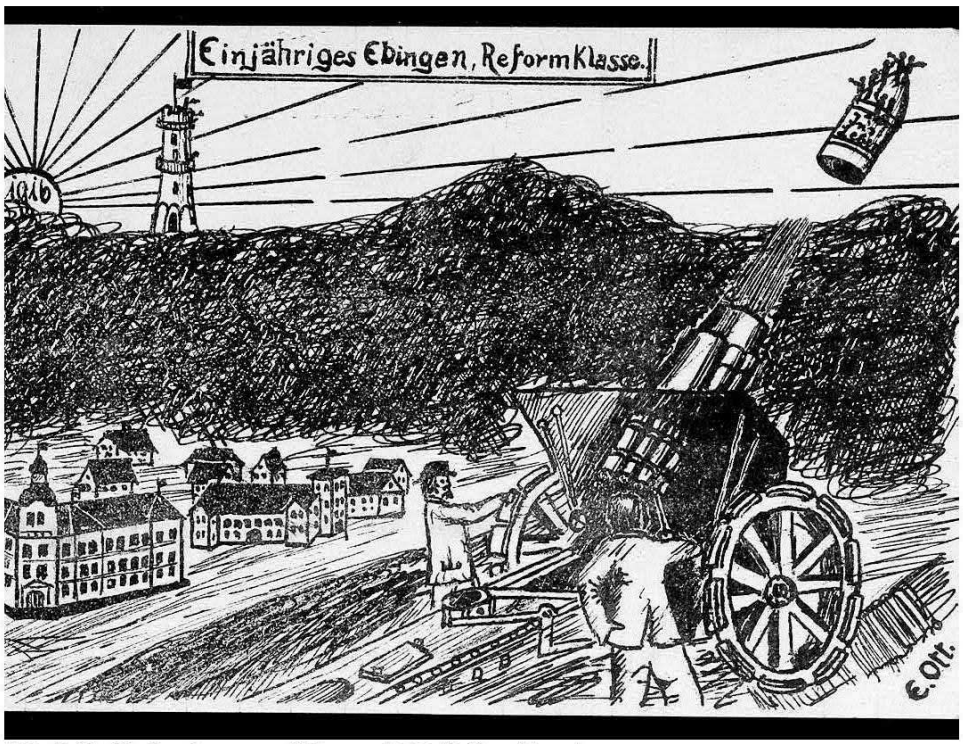


Abb. 5: Einjährigenkarte aus Ebingen, 1916. (Reformklasse)

Freudig aus einem Zugabteil winkend verlassen die frischgebackenen Einjährigen den Schulort, um vom Zug ins Leben hinaus gezogen zu werden, während einige, die es wohl nicht geschafft haben, hinter dem Viadukt hinunterpurzeln (Abb. 3). Vor der die Freiheit verheißenden Sonne steuert der Zug aber erst einem Tunnel entgegen - aus heutiger Sicht - bedenkt man das Datum Juli 1914 - was für eine ahnungsvolle Perspektive! In der sonnenüberstrahlten Landschaft im Hintergrund erhebt sich ein Flugzeug in die Lüfte, die gewonnene Freiheit symbolisierend oder ein Bezug zur Aktualität? Neben dem Schulgebäude erinnert auch der Aussichtsturm oben rechts an dem Heimatort Ebingen. Die nur schwer zu entziffernde Signatur der Karte deutet auf einen Zeichner O. Brude oder O. Bruch bzw. Bruck hin.

K. Friederich entwarf die Einjährigenkarte der Realschule Ebingen für das Abgangsjahr 1915. (Abb. 4) Wiederum unter dem Motto „Ins Leben“ verlassen die Absolventen nun auf dem „Meer des Lebens“ aktuell per U-Boot [12] das

„Eiland“ der Realschule. Ein Zeppelin-Luftschiff und ein Flugzeug deuten ebenfalls zeitgemäße Möglichkeiten der nun gewonnenen Freiheit an. Bei dem prägnanten Schulgebäudehandelt es sich wie bereits 1912 und 1914 um das 1899/1900 erbaute Realgymnasium, die heutige Hohenbergschule. [13]

Auch auf den folgenden Karten ist das Schulgebäude als Ausgangspunkt der Reise ins Leben hinaus deutlich sichtbar hervorgehoben. Soverewigte der Schüler der Reformklasse E. Ott 1916 (Abb. 5) neben seiner Schule auch die Turnhalle auf seiner Skizze, in der die Schüler von ihren Lehrern per Kanone „Ins Leben“ hinausgeschossen werden. Waren es auf früheren Abitur- oder Einjährigenkarten oft Böller oder Sektkorken, die zum erfolgreichen Abschluss knallten, so ist es jetzt im zweiten Kriegsjahr eine Kanone, die die Absolventen ins Leben befördert. Den Hintergrund dieses Geschehens bilden die Berge mit dem Aussichtsturm vor der aufgehenden „Sonne der Freiheit“. Dass es sich hierbei um ein als glücklich empfundenes Geschehen handelt, deuten die winkenden Schüler sowohl auf dem Aussichtsturm als auch auf dem Projektil an.

(Fortsetzung folgt)

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Januar und Februar

JANUAR

Mittwoch, 24.1.2024: Vortrag Dr. Christoph Morrissey: Alte Skelette – neue Funde: Burgfelden und die Schalksburg im frühen Hochmittelalter.

Die 1892 freigelegten Wandmalereien in der Michaelskirche in Burgfelden erzwangen an-gesichts ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung den Erhalt des Baus. Anlässlich eher flüchtiger Bauuntersuchungen (1893-1896, 1943 und 1957) wurden in Folge zwei Vorgängerbauten aus Stein sowie etliche, meist beigabenlose Bestattungen aufgedeckt. In einem Steinkammergrab in der halbrunden Apsis des ersten Kirchenbaus sah man lange Zeit das alemannische Stifter- oder Gründergrab einer frühmittelalterlichen Kirche und verband dies zugleich mit einem fränkischen Herrschaftssitz. Mit guten Gründen ging hingegen die jüngere archäologische Forschung von einer hoch- oder spätmittelalterlichen Bestattung aus, die nur zufällig innerhalb der älteren Apsis zu liegen kam; eine Verbindung zu den Herren von Schalksburg kam ins Spiel.

Die Frage, wer hier wann bestattet worden war, blieb allerdings in der Vergangenheit immer noch offen. 2004 konnten die als verschollen gegoltenen Skelette in der Osteologischen Sammlung der Universität Tübin-gen aufgefunden und mit neuen Methoden untersucht werden. Das überraschende und weitere Fragen aufwerfende Ergebnis dieser Untersuchungen gab Anlass, auf den aktuellen Stand der Forschung zur Michaelskirche einzugehen. Zudem war angesichts neuer Funde auf dem Gelände der Schalksburg der Frage nachzugehen, inwiefern dort schon in dieser frühen Zeit vom 7. bis zum 10. Jahrhundert ebenfalls Hinweise auf eine Besiedlung oder gar eine herrschaftliche Niederlassung zu sichern waren.

19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, der Eintritt frei.

FEBRUAR

Mittwoch, 7.2.2024 Ausstellungsführung Melanie Löckel M.A.: „Sex und Gewalt – Tödliches Begehren in der Kunst.“ Ausstellungsführung im Kunstmuseum Albstadt.

Kuratorin Melanie Löckel führt durch die Ausstellung „Sex und Gewalt – Tödliches Begehren in der Kunst“. Die Schau setzt sich mit den dunkelsten Seiten von Begierde und Leidenschaft auseinander: von den biblischen Frauenfiguren Salome oder Judith über die Prostitution, den Lustmord und Kriegsverbrechen bis zur Sensibilisierung für sexualisierte Gewalt in der zeitgenössischen Kunst.

Die Gegenpole von Begehren und Abscheu, von Liebe und Tod bewegen die Menschheit seit Anbeginn der Zeit. Sie haben ihre Spuren in den Mythen des Altertums, in religiösen Legenden und in der Geschichtsschreibung hinterlassen. Bereits die Bibel oder die Metamorphosen des römisch-antiken Dichters Ovid beschreiben sexuelles Begehren, das im gewaltsamen Übergriff kulminiert. Die Geschichten schildern oft Vergewaltigungen oder den Tod der begehrten Person. Der sexuelle Trieb wird als animalisch und unbeherrschbar dargestellt. In den meisten Fällen gehen die Gewalthandlungen von männlichen Tätern aus. Der Mann gilt als das „starke Geschlecht“ und nicht nur körperlich überlegen. Die Kunst spiegelt diesen Kampf der Geschlechter, entwickelt eigene Ikonografien und neue Bildtraditionen. Damit nehmen die Kunstschaffenden selbst Einfluss auf die gesellschaftliche Wahrnehmung von Sex und Gewalt in ihrer Gegenwart und prägen unseren heutigen Blick auf die Vergangenheit.

14.30 Uhr, Albstadt-Ebingen, Kunstmuseum Albstadt, Kirchengraben 11, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich; Teilnehmerzahl begrenzt auf 25 Personen.

Mittwoch, 28.2.2024 Vortrag Dr. Karl Kleinbach: „Über das Ungeheuer des Schreibereiwesens“ – Die Gemeinde- und Amtsschreiber in Württemberg.

Seit dem 17. Jahrhundert entwickelte sich im Herzogtum Württemberg das Schreibereiwe-sen als Medium der Bürokratie. Die Selbstregierung der Gemeinden, Ortschaften, Städte ist zwar weitgehend mündlich und die direkte Teilnahme an den lokalen Entscheidungen im Rathaus bestimmt, doch manches muss doch niedergeschrieben werden. Diese Prakti-ken kommunaler Willensbildung in den Gemeindestuben prägten das Selbstbewusstsein der Stände. In Altwürttemberg bildet sich eine besondere Klasse von ausgebildeten Schreibern heraus. Diese mit zahlreichen Privilegien verbundene und gewachsene Institu-tion war in den 1803/06 infolge von Säkularisation und Mediatisierung an Württemberg gekommenen Gebiete so nicht unbedingt bekannt und kollidierte mit der dort bislang übli-chen Verwaltungspraxis. Die Missstände der Schreiberei wurden deshalb in den Verhand-lungen der Landstände zwischen 1815 und 1819 diskutiert und dokumentiert.

Der Vortrag ist als kurzweilige Einführung in dieses Kapitel württembergischer Verwaltungsgeschichte gedacht. Am württembergischen „Schreibereiunwesen“ lassen sich weitreichende Folgen für Archivgeschichte, Medientheorie und für die aktuellen Diskussion um Bürokratieabbau nachzeichnen.

19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), der Eintritt zum Vortrag ist frei.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über die Geschäftsführerin Edith Buck, telefonisch unter 07433/273211 oder per E-Mail an gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche–vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen der Heimtkundlichen Vereinigung sind Gäste jederzeit willkommen.

Der Autor dieser Ausgabe

Dr. Ulf Wielandt
Friedlandstr.46
78628 Rottweil-Hausen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 922040 (dienstl.) und 07433 20455 (privat)
Geschäftsführung:
Edith Buck, 72336 Balingen,
Telefon 07433 273211
E-Mail:
gf-heimatkundliche-vereinigung@web.de.
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153